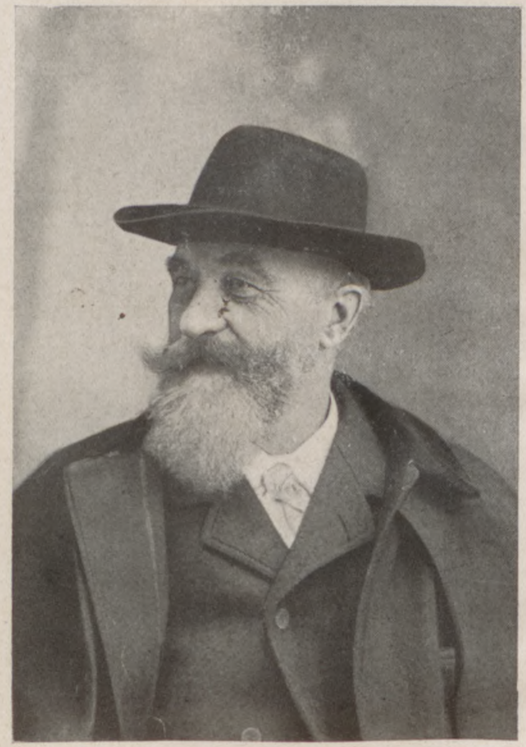
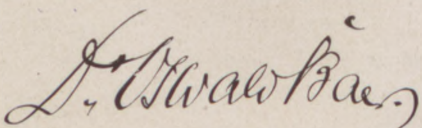
Mein Schlesien

Reimereien von

Oswald Baer

2. Ex.





Mein Schlesien

Reimereien von Oswald Baer

Motto: Die Welt ist groß und reich, und das Leben so mannigfaltig, daß es an Anlässen zu Gedichten niemals fehlen wird. Aber es müssen alles **Gelegenheitsgedichte** sein, d. h. die Wirklichkeit muß die Veranlassung und den Stoff dazu hergeben.

Goethe
(Gespräche mit Eckermann)

Breslau 1924
Verlag von Wilh. Gottl. Korn

Ihr lieben Freunde vom Riesengebirgsverein!

Euch widme ich dieses Buch; denn Ihr vor allem habt mir Anreiz und Stoff dazu gegeben, und ich hoffe, Ihr werdet darin gewissermaßen eine Geschichte des Vereins, manche Erinnerung an gemeinsam verlebte Stunden, an manche durchwanderte Landschaft, an viele gute Bekannte wiederfinden.

Wenn ich heute, im Alter von 77 Jahren, trotz der Ungunst der Zeit, es wage, meine dichterischen Versuche, die im Laufe von etwa sechzig Jahren entstanden sind, in Auswahl gesammelt der Öffentlichkeit vorzulegen, so wird man mir hoffentlich nicht Schriftsteller-Eitelkeit vorwerfen. Aber ich darf mir doch wohl einbilden, vielen meiner Landsleute mit meinen Reimereien eine Freude gemacht zu haben, indem ich den Gefühlen, die in ihrer Seele verborgen schlummerten, in künstlerischer Form einen zutreffenden Ausdruck gab. Auch die Erinnerung an manchen wackeren Arbeitsgenossen und Freund, der schon hinübergegangen ist, dessen Name sonst kein Lied, kein Heldenbuch nennt, möchte ich wieder aufwecken und auf diesen Blättern für alle Zeit festlegen. Der Hauptzweck meines Buches aber ist, einen Beitrag zur Kulturgeschichte meiner Heimat zu liefern.

Hirschberg, den 2. April 1924.

Dr. Baer.

Inhaltsverzeichnis

Dem R. G. V. gewidmet

Festliche Gelegenheiten

Verschiedenes

Aus der Jugendzeit

Widmung.

Euch, Heimatberge, liebt' ich schon als Kind.
Wenn mich der Vater führte durch die Auen,
Und ich euch sah am Horizonte blauen,
Da faßte Sehnsucht mich nach euch gelind.

Und Winterabends, wenn die Mutter spann,
Und mir vom Rübezahl erzählte Mythen,
Da fühlt' ich, wie mir hoch die Wangen glühten,
Da lag ich fest in eurem Zauberbann.

Nun hab' ich euch durchwandert kreuz und quer,
Ich kenne eure Höhen, eure Gründe,
Erlaubt mir drum, daß euer Lob ich künde,
Und daß mein Lied erklingt zu eurer Ehr!

Meiner Vaterstadt Lüben.

Die andern können's nicht begreifen,
Und ich versteh' mich selber nicht,
Daß, wie mit unsichtbaren Reifen,
Im flachen Land ein stiller Streifen
Mit Sehnsucht mir das Herz umflicht.

Dort ragen Burgen nicht noch Dome,
Kein Lorbeerhain schmückt das Gefild,
Kein Schifflein schwimmt auf breitem Strome, —
Und doch, als schönstes der Phantome
Erscheint mir oft das liebe Bild:

Ein Städtlein klein, mit breiten Wällen,
Darin der Gärten Kranz sich sonnt,
Dann Wiesen, wo die Börnlein quellen,
Dann Felder, wo die Ähren schwellen,
Und rings der Wald am Horizont.

Hier, wo mich Gott ins Leben schickte,
Wo Schlösser ich gebaut aus Sand,
Wo ich die sanfte Schulbank drückte,
An wilden Beeren mich erquickte,
Wo ich die erste Liebe fand;

Hier, wo mir alle Steine reden,
Geschichten meldet jeder Baum —
Hier träum' ich in der Kindheit Eden,
Nach all des Lebens Müh'n und Fehden,
Noch manchmal meiner Jugend Traum.

Bergstadt Lüben.

Ihr Lübner habt den Schillerberg,
Der Gartenkunst erhab'nes Werk;
Ihr holt die alten Findlingssteine
Von Feldern und vom Kiefernhaine,
Und ist die Luft recht klar und blank,
Dann könnt Ihr von der „Rasenbank"
Die Riesenberge alle sehn,
Die an der deutschen Grenze stehn
Und langsam fallend bis zum Becken
Des Oderstromes sich erstrecken.
Drum „Richardsbergel" und Fauljoppe
Sind letzte Zipfel nur der Koppe.
Dann aber wird der Boden flach
Und senkt sich bis zur Kalten Bach,
Nachdem er noch mit letzter Kraft
Zum „Läuseberg" sich aufgerafft.
So zähl' ich Lüben allemal
Zum Reich vom alten Rübezahl.
Doch an des Bächleins linkem Rand
Winkt schon ein andres Bergeland;
Dort liegt mit ihrem stillen Reiz
Fast unbekannt die „Lübner Schweiz".
Die Gletscher freilich sind verschwunden,
Doch wird noch ihre Spur gefunden.
Und sind die Kämme auch nicht hoch,
Man spürt sie auf dem Rade doch.
Weit glänzt mit seiner weißen Wand
Das „Guhler Schlössel" übers Land;
Und als alpines Wagstück gilt's,
Steigt man von Koslitz auf den „Pilz".

So, zwischen Höhen eingeschoben,
Läßt Lüben sich als Bergstadt loben,
Und jeder Bürger, jede Frau
Gehört von selbst zum R.=G.=V.

(Lüben liegt an der „Kalten Bach", 120 m ü. M. Die sandigen Bodenwellen, von denen sie entspringt, gipfeln etwa 100 m höher. Von der alten Lübener Herzogsburg und der Stadtmauer stehen noch einige Trümmer. Im Siebenjährigen Kriege ist die Stadt fast gänzlich abgebrannt; sie war bis 1849 Garnison der 5. Kürassiere, dann der 4. Dragoner.)

Das alte Haus am Lübener Marktplatz.

Denkst, Freundin, du ans alte Giebelhaus?
Es sieht noch wie vor sechzig Jahren aus,
Als deiner Jugend Blüte es umschloß,
Als Amor draus die Pfeile auf mich schoß.

Und ob gleich alles ringsum wurde neu,
Das alte Haus doch blieb sich selber treu,
Mir ist, als stündest du noch heute vor der Tür —
Ein blondes Mädchen — und du winktest mir.

Jetzt bin ich grau, mein Herz nur ist noch jung
Und schlägt noch rasch bei der Erinnerung;
Bald werden wir zur ewigen Ruhe gehn,
Jedoch das alte Haus wird weiter stehn.

Auf dem Lübener Marktplatz.

Ein Sonntag in Vorkriegstagen: —
's ist elf. Die Kirche ist aus.
Dragoner mit hellgelbem Kragen,
Sie spielen Walzer von Strauß.
Es horcht und flutet die Menge,
Der Bürger sitzt ruhig im „Baum". ———
Und heute? — Verweht sind die Klänge,
Ich höre sie nur noch im Traum.

Die Birke auf der Lübener Stadtmauer.

Zu Lüben bei der Kirche
wächst mir ein lieber Baum,
Der treibt nicht aus der Erde
hinauf zum Himmelsraum;
Hoch oben aus der Mauer,
die rings die Stadt umwallt,
Sprießt er empor zum Lichte
aus einem Mörtelspalt.

Als man mich einst zur Taufe
trug in das Gotteshaus,
Da streuten wohl die Winde
den Blütenstaub hier aus;
Und als ich ging zur Schule
durchs alte Pfortentor,
Da drang ein Birkenreislein
aus einem Spalt hervor.

Und immer höher wuchs es,
je mehr ich selber wuchs,

Und immer neue Blätter
in jedem Jahre trug's;
Nun ist's ein Baum geworden
und Steine hat's verdrängt,
Und tief durch alle Fugen
die Wurzeln eingezwängt.

Alljährlich, wenn ich komme
zur lieben Vaterstadt,
Da staun' ich, wie die Birke
im Stein gewuchert hat;
Schon bin ich grau geworden,
sie steht in voller Kraft,
Woher nimmst du, o Birke,
stets neuen Nahrungssaft?

Sie schüttelt leis' die Blätter
und raunt im Flüsterton:
„Auch unter euch, ihr Deutschen,
Gibt's manchen Menschensohn,
Der seit der Kindheit Tagen
ums karge Leben kämpft
Und dem doch nur der Mangel
das hohe Streben dämpft.

Denkt an den edlen Schiller!
Des Sein war Sturm und Drang,
Und doch wie kühn sein Geist sich
bis zu den Sternen schwang!
Nicht lähmen, nein, nur stählen
konnt' ihn des Lebens Not.
Arm war, der seinem Volke
die reichsten Gaben bot."

So trostvoll spricht die Birke
noch heut zu jedem Kind,
Drum mag sie weiter nähren
Der Himmelstau gelind!
Wahrzeichen soll sie werden
für meine Vaterstadt,
Und samt der Mauer stehen,
so lang' sie treibt ein Blatt!

Das Gedicht entstand, als die Mauer niedergelegt werden sollte, 1906

Die Lübener Heide.

1.

Die Luft ist heiß, sie flimmert und wallt
Auf Ährenfeldern und Matten;
Nimm du mich auf, du grüner Wald,
In deinen kühlenden Schatten!

Und zeigst du mir auch ein ander Gesicht
Als droben, wo aus den Kammern
Der alten Gletscher die Quelle bricht,
Wo die Wurzeln den Felsen umklammern, —

Ich liebe dich auch auf dürrem Sand,
Drin meine Füße verschwinden,
Mit deinem rötlichen Kiefernbestand
Und der Birken weißschimmernden Rinden.

2.

Den Sand hat das Meer einst angespült
Vor hunderttausend Jahren,
Dann hat der Sturm ihn aufgewühlt,
Der brausend daher gefahren.

Dann kamen die Gräser und banden ihn fest
Mit fasriger Wurzelverschlingung,
Die Sträucher dann mit dichtem Geäst
In jährlich neuer Verjüngung.

Und jetzt entsprießt dem quarzenen Staub
Ein Säulenheer von Bäumen;
Der Wind rauscht durch das Eichenlaub,
Als hört' ich das Meer noch schäumen.

3.

Weißt du, was dir mein Herz gewann,
Du Wald von Kiefern und Lärchen?
In dir, als heiß mein Blut noch rann,
Erlebt' ich das lieblichste Märchen.

Wir zogen aus, in kleiner Schar,
Zur Heide und ruhten im Moose;
Da sang ein Mädchen mit goldenem Haar
Das Lied von der Heiderose.

Das hat mich bezaubert im Augenblick,
Der Zauber ist noch nicht geschwunden;
Ich denk' an die holde Jugend zurück
Und jene seligen Stunden.

4.

Ringsum balsamischer Nadelduft,
Ein Reh huscht scheu durchs Gehege,
Ein Trauermantel durchflattert die Luft,
Ein Findling lagert am Wege.

Dort reckt sich empor der Wacholderstrauch,
Der Steinpilz keimt aus dem Moose,
Und mich umfächelt ein süßer Hauch
Der blühenden Heiderose.

5.

Ich wandre weiter durch den Sand —
Wo willst du, Wald, denn enden?
Längst ist der Weg mir unbekannt,
Weiß nicht, wohin mich wenden.

Da lichtet sich's zum Wiesenplan —
Mir wird so schwül und eigen;
Ein Bach, darauf ein schwarzer Kahn,
Der lockt mich einzusteigen.

Wohin soll nun die Reise gehn?
Vielleicht ins Land Nirvana,
Wo golden an der Pforte stehn
Die Worte „Qui si sana"?

Klagelied der Kalten Bach, als man ihr das weibliche Geschlecht rauben wollte.

Ach, in dieser Zeiten Drange,
Fällt gar manches von der Stange,
Was schon morsch und wacklig war.
Aber alte gute Namen,
Die vom Ahn uns überkamen,
Sollten dauern immerdar.

Jetzt will man mich „regulieren",
Das Geschlecht auch korrigieren,
Mir, der alten „Kalten Bach".
Könnt ihr's auch der Katzbach ändern,
Die bekannt ist allen Ländern?
Nein! Dazu seid ihr zu schwach.

Auf den allerältesten Karten,
In schon ganz vergilbten Schwarten
Tret' ich auf im Mädchenkleid.
Und nun soll ich Hosen tragen?
Was wird Pfeffergraben sagen,
Der mich doch als Weib gefreit?

Mögt ihr's auf die Akten schreiben,
Mögt ihr's durch Debatten treiben,
Volkes Ohr bleibt immer wach.
Und im Lübner Volkesmunde
Heißt in Zukunft, wie zur Stunde,
Unser Bach d i e Kalte Bach.

(Das Wort „Bach" [wohl dasselbe wie Ache, Aquae] wird in vielen Gegenden Deutschlands, vom Rhein bis an die Oder, weiblich gebraucht. Die schlesischen Landleute sagen niemals „Der Bach", sondern immer „Die Baache".)

1915.

Die alte Penne.

Penne, wenn ich deiner denke,
Wird das alte Herz mir warm,
Seh im Geist die braunen Bänke,
Der Genossen heitern Schwarm.
Seh den Lehrer ums Katheder
Wandeln aller Weisheit voll,
Während ich mit hast'ger Feder
Schreib', was ihm vom Munde quoll.

Liebe Penne, hielt'st die Schale
Goldnen Wissens mir bereit,

Zeigtest mir die Ideale
Echter, schöner Menschlichkeit.
Griechenkunst und Römerstärke,
Christentum und deutsche Treu,
Und der alten Dichter Werke
Hast du mir belebt aufs neu.

Aber oft hab' ich gezittert
Vor den Verben mit dem Mi,
Manches X hat mich verbittert
Und die Zahl, geheißen Pi.
Schöner war es, wenn ich hörte
Märchen aus der Odyssee,
Und wie den Horaz betörte
Lydia und Lalage.

Und ich denk' auch an ein Köpfchen,
Das ich oft am Fenster sah,
Rote Wangen, blonde Zöpfchen,
Ewig fern und doch so nah.
Weihte ihr die ersten Lieder,
Ohne daß sie's je gewußt.
Sel'ge Zeit, nie kehrst du wieder,
Voller Bangen, voller Lust.

Stolzer Tag, da ich „bestanden"
Und bekam den Reifeschein!
Frei mich fühlte aller Banden,
Prahlte laut: „Die Welt ist mein!"
Ach, wie bin ich klein geworden,
Wie bescheiden ist mein Sinn!
Alle Titel, alle Orden
Gäb' ich um die Jugend hin.

Aber aus dem Saft der Reben
Steigt heut die Erinnerung;
Ihre Bilder uns umschweben
Und wir fühl'n uns wieder jung.
Laßt uns drum den Becher schwingen
Und was jeder drin noch hat,
Soll er unsrer Penne bringen:
Vivat, crescat, floreat!

Nach dem Ball.

Die Luft ist verrauscht, der Tanz vorbei,
Die schläfrigen Kerzen verblassen;
Ich schreite gedankenverloren nach Haus
Durch alte winklige Gassen.

Kein Stern am Himmel; es regnet und schneit,
Kaum kann ich öffnen die Lider;
Der Wächter, der in der Nische lehnt,
Blickt mitleidsvoll auf mich nieder.

Der Ärmste hat keine Ahnung davon,
Daß der Frühling ins Herz mir gezogen,
Daß drin die Sonne leuchtend strahlt
Vom blauen Himmelsbogen.

Die Rosenknospen im grünen Hag
Sind purpurn aufgesprungen,
Der Vöglein Sang, der lange schlief,
Ist jubelnd ins Ohr mir geklungen.

Das ist ein Quellen und Schwellen rings,
Ein Blühen, Zum=Licht=sich=Drängen,
Ein Hoffen und Sehnen nach Glück und Lust,
Als wollt' es die Brust mir zersprengen. — — —

Kein Stern am Himmel, es regnet und schneit,
Die Flocken ins Antlitz mir wehen —
Und plötzlich steh' ich vor meinem Haus,
Eh' ich mich dessen versehen.

Mein Großvater August Seiler.

Geb. 1786. — Gest. 1860.

In Böhmen saß der Ahnherr uns
Im vorigen Jahrhundert,
Der war, ob seiner Weberei
Im ganzen Land bewundert.
Vom Kaiser Joseph ward ihm drum
Der Adel gar verliehen;
Doch Haß und Mißgunst stachen ihn,
Mußt in die Schläsing ziehen.

Er wußte seidenen Damast
Mit Bilderwerk zu zieren.
Von ihm stammt uns der Künstlerdrang,
Die Lust, zu fabulieren.
Was er im Leben sonst vollbracht,
Kann keine Chronik sagen,
Doch seines Enkels Bild steigt klar
Mir auf aus Kindheitstagen.

Das war der strenge Großpapa,
Dem Zeichen nach ein Glaser,
Doch hat's ihm auch auf Hirsch und Reh
Gezuckt in jeder Faser.
Mit Kindern ward er reich beschenkt,
Er bracht' es bis zur Mandel,
Und als er nicht mehr glasern kunnt',
Trieb er noch Kohlenhandel.

Auf einer Geige hat er sich
Manchmal ein Lied gestrichen,
Drum auch von seinen Söhnen nicht
Ist Musika gewichen.
Doch keiner hat wie Eduard
Sich ihr so ganz ergeben,
Er hat dem edlen Saitenspiel
Gewidmet all sein Leben.

Und was er sann, was er gesät
Tat herrlich ihm gelingen,
Die Tonart, die er angestimmt,
Auch seine Kinder singen.
So bleib' es in der Seilerei!
Laßt uns die Väter ehren!
Dann wird der Herrgott Glück und Gunst
Den Enkeln auch bescheren.

1897

Eduard Seiler, 1814—1875, war der Gründer der bekannten Pianofortefabrik in Liegnitz

Meinem Vater zum hundertsten Geburtstage

(10. November 1917).

Heut sind hundert Jahr verronnen,
Daß mein Vater war gesonnen,
Einzuspringen in die Welt,
Die man für die beste hält.
Als ihm das gelungen war,
Taufte man ihn „Wilhelm Baar".
Neudorf gab ihm Unterstand,
Und das ist berühmtes Land
Zwischen Wahlstatts Hügelkette
Und der Katzbach blut'gem Bette.
Dort zu Lande sitzen heute
Unsern Stamm's noch viele Leute,
Und sie heißen alle „Baar", —
Doch der Nam' ist wandelbar.
Wie mein Vater ward zum „Baeren"
Soll nun dies Geschichtchen lehren,
Wie er mir es oft berichtet;
Ich hab nichts hinzugedichtet.

Jeder Bauernsohn im Lande
Drängt sich zum Soldatenstande,
Und mein Vater voll Begier
Wollte werden Kürassier.
Ließ drum liegen Kraut und Rüben,
Wandert nach dem Städtchen Lüben,
Um zum Dienst sich dort zu melden
Bei den stahlbewehrten Helden.
Und die Mutter der Schwadron
Fragt: „Wie heißest du, mein Sohn?"

Bei der Antwort: „Wilhelm Baar"
Sträubt sich aber rasch ihr Haar,
Und sie ruft, von Zorn entbrannt:
„Ach, wie dumm ist Bauernstand!
Eines solchen Menschen Geist
Faßt nicht mal recht, wie er heißt.
‚Baar' nennt sich kein Christenkind,
Darum merke dir geschwind:
Du heißt ‚Baer', die Bauern nur
Sagen ‚Baar' aus Unkultur."

Und die Mutter der Schwadron
Blickt ihn an mit grimmem Hohn,
Schreibt mit einem leisen Fluch
„Wilhelm Baer" ins Meldebuch,
Steckt's dann vor die Heldenbrust,
Höchster Würde sich bewußt.

Mucksen darf nicht der Rekrut,
Wenn es ihm auch wehe tut,
Wie's bestimmt der Herr Wachtmeister,
Gibt's kein Streiten, „Baer" jetzt heißt er.

Und als „Baer" in allen Listen
Mußt er nun sein Dasein fristen,
Und er trug es mit Geduld;
Denn es war nicht seine Schuld.

Ehrbar, deutsch, mit ernstem Streben
Ging er hin durch dieses Leben;
Hat nicht Rosen viel gepflückt,
War durch wen'ge schon beglückt.
Aber als nach manchem Jahr,
Ich, sein Sohn, erschienen war

Und zur heil'gen Taufe kam,
Hat der Pastor lobesam
Ausgespürt mit Fleiß, daß „Baar"
Doch der richt'ge Name war.
Und so steht in meinem Scheine,
Der mich fügt zur Christgemeine,
„Oswald Baar, genannt auch Baer".
Also schwank' ich hin und her
Wie ich heiße in der Welt,
Die mir ward zum Tummelfeld,
Und in der seit 70 Jahren
Ich manch' Gutes hab' erfahren.

Aber Name ist ein Schall,
Erbschaft nur im besten Fall,
Und den meinen flecklos blank
Trag' dem Vater ich zu Dank.
Weil ich nun, wenn ich einst sterbe,
Diesen Namen nicht vererbe;
Denn ich bin der letzte Mann,
Der mit Recht ihn führen kann,
Will ich heißen, wie bisher:
„Friedrich Wilhelm Oswald Baer".

Mein Schlesien

Mein Schlesien.

Strömt herbei in hellen Scharen
Aus dem flachen Schlesierland!
Wollt ihr rechte Gunst erfahren,
Folgt mir an des Bobers Strand.
Wo die blauen Kuppen streben
In die Wolken kühn hinein,
Nur auf Schlesiens Bergen leben,
Nur dort oben will ich sein.

Mag der Alpenfex auch loben
Seiner Gletscher Herrlichkeit,
Mag er vor Begeist'rung toben
Wenn vom Grat die Gemse schreit; —
Wir, wir gehen still spazieren
Auf den sanften, well'gen Höh'n,
Wo wir tief im Herzen spüren
Unsers Herrgotts kraftvoll Weh'n.

Auf der Riesenberge Kamme
Wandert manches schöne Kind,
Und der Liebe Wunderflamme
Faßt die Herzen dort geschwind.
Wenn dann Harf' und Geige klingen,
Schlingt Gott Amor bunte Reih'n,
Nur ein schlesisch Weib erringen,
Nur in Schlesien will ich frei'n.

Und wenn einst mir sinkt die Sonne
Und ich hab' geliebt genung,
Und wenn aus der leeren Tonne
Ich geschöpft den letzten Trunk,
Will ich mich noch einmal laben
An der Berge Dämmerschein,
Und dann mögt ihr mich begraben,
Doch in Schlesien muß es sein! 1888.

Unsre Schläsing.

„Wohlauf, die Luft geht frisch und rein,
Wer lange sitzt, muß rosten!"
Die Weise fällt mir immer ein,
Wenn Lenzwind weht von Osten;
Wenn grün die Flur sich wieder malt
Und blau die Berge schimmern,
Und wenn die Sonne golden strahlt
Auf grauen Burgentrümmern.

Und darum soll auch heut das Lied
Nach Scheffels Weise klingen;
Dem deutschen Manne ins Gemüt
Soll Wanderlust sie bringen.
Nur brauchen wir ins Frankenland
Nicht unsern Stab zu setzen, —
Wo einstmals unsre Wiege stand,
Woll'n wir die Seele letzen.

Wir preisen unsre Schläsing laut
Mit Flur und Berg und Gründen.
Wer sie mit hellem Sinn beschaut
Wird höchste Reize finden.

Was sonst zerstreut im Deutschen Reich
Der Wandrer mag genießen,
Hier sehen wir es allzugleich
Vor unsern Augen sprießen:

Der Oder Eichenwälderkranz,
Der Kiefernheide Flächen,
Die breiten Streifen schwarzen Land's,
Durchschlängelt von den Bächen.
Und dann mit Wies' und Busch bedeckt
Der Hügelreihen Dämme.
Und endlich, mächtig aufgereckt,
Des Hochgebirges Kämme.

Hier haben wir gespielt als Kind,
Gelernt die Arme regen,
Hier woll'n wir, wenn wir müde sind,
Den Leib zur Ruhe legen.
Heil uns, daß dieses schöne Land
Wir Heimat nennen dürfen,
Daran uns unser Schicksal band,
Des Luft wir täglich schlürfen!

Ihr alle kennt das Douglas-Lied,
Ein Meister hat's gesungen,
Der oft in Rübezahls Gebiet
Den Wanderstab geschwungen.
Das Lied ist alt, doch stets aufs neu
Sei's euch ins Herz geschrieben:
„Die sind in tiefster Seele treu,
Die ihre Heimat lieben."

Schlesien.

Ein Geograph von rechter Art,
Sieht er sich Schlesien an,
Kann schmunzelnd streichen seinen Bart
Und volle Freude ha'n;
Denn unsre Grenze läuft nicht wild
Politisch kreuz und quer,
Sie schließt ein einheitlich Gebild
Mit Wällen rings umher.

Als wie ein deutsches Eichenblatt
Es auf der Karte liegt,
Das sanfte, runde Zacken hat
Und sich zur Mitte biegt.
Und wie im Blatt die Rippen zieh'n,
Strebt aller Bäche Strom
Zur alten lieben Oder hin,
Drin spiegelt Breslaus Dom.

Denn auf der einen Seite hebt
Sich leis das Hügelland,
Wo jetzt der Bergmann Schätze gräbt,
Und einst der Grenzwald stand.
Doch auf der andern kühnlich springt
Das Urgebirg empor,
Und von der Doppel-Eiszeit singt
Der Oreaden Chor.

So findet hier auf Schlesiens Flur
Des Geographen Blick
Alpiner Bildung manche Spur
Und auch des Sumpflands Schlick,

Und wenn er auf die Koppe klimmt,
Und Flora ihn verläßt,
Dann fühlt er arktisch sich gestimmt
Fast wie in Hammerfest.

Was trägt das Land für reiche Frucht
In seinem eb'nen Gau!
Wie blüht allhier die Schweinezucht,
Der saure Gurkenbau!
Bei Ohlau soll des Tabaks Kraut
Noch immerfort gedeih'n,
Und, wenn man einer Sage traut,
In Grünberg selbst der Wein.

Und — wollt ihr's glauben ohne Pfand? —
Ein Reich in Schlesien gibt's,
Den Geographen unbekannt,
Doch selbst der Kaiser liebt's.
Vielleicht, daß Ihr es schon entdeckt
Und annektiert sogleich
Und selig seine Wonne schmeckt:
Das „schlä'sche Himmelreich".

Wenn nun in Zukunft einer spricht
Von schlesischer Kultur,
So denkt an böhm'sche Berge nicht
Und poln'sche Dörfer nur!
Ihr fühlt, hier in der Ostmark lebt
Die deutsche Seele noch,
Und wenn ihr jetzt das Glas erhebt,
So ruft: „Die Schläsing hoch!"

Schlesiers Bergfahrt.

Ich bin gewandert hin und her
In deutschen und fremden Landen,
Ich habe befahren das nordische Meer,
Auf Alpenfirnen gestanden.
Doch kam ich dann der Heimat nah,
Ergriff mich ein sanftes Entzücken,
Sobald ich fern aufsteigen sah
Der schlesischen Berge Rücken. — — —

's ist Nacht — der Zug rast durch das Land,
Rings müde Schlafgesichter;
Ich sitz' am Fenster wie festgebannt,
Schon wird's im Osten lichter.
Mein Auge späht am Horizont,
Indes die Meilen fliehen —
Da taucht sie auf, der Berge Front,
Dahinter das Morgenglühen.

Ich kenn' euch alle, ihr Kuppen rund,
Ihr trauten Berggestalten,
Den Koppenkegel am Melzergrund,
Der Gruben Felsenfalten.
Jetzt steigt die Sonne stolz empor,
Wirft Gold auf eure Nacken —
Schon rasselt der Zug durchs Felsentor
Hinab zum Tale des Zacken.

Nun rasch den Rucksack aufgeschnallt,
Der Himmel schenkt mir Gnade;
Dort drüben lockt der dunkle Wald,
Und Warmbrunns Heilnajade.

Vom Kynast blinkt der Bergfried hell,
Da läßt sich's wohlig träumen;
Nun immer höher zum Felsenquell,
Zu des Urwalds moosigen Bäumen!

Und oben, wo nur Knieholz hält
Die grauen Blöcke umsponnen,
Da blick' ich weit hinaus in die Welt
Und koste der Freiheit Wonnen.
In den Abgrund schau ich, ins tiefe Tal
Und in die dämmernde Ferne,
Mir ist, als säß ich im Himmelssaal
Auf einem goldenen Sterne.

Und kehr' ich in gastlicher Baude dann ein,
Da find' ich wohl einen der Brüder,
Da perlt im Glase vom Rhein der Wein,
Da singen wir schlesische Lieder.
Und immer kommen wir wieder zum Schluß:
Wohl schön ist's in anderen Ländern,
Doch das ist des Schlesiers Hochgenuß,
Rund um die Koppe zu schlendern.

Wanderlied.

Die Welt gefällt mir gar nicht mehr,
Mir liegt's in allen Gliedern schwer,
Mir fehlt's an allen Ecken.
Es leidet mich nicht mehr zu Haus,
Ich muß ins freie Feld hinaus —
Her mit dem Wanderstecken!

Hinauf zu jenen blauen Höh'n,
Wo reine Lüfte mich umwehn,
Dort will ich Atem holen
Und schauen weit hinab ins Tal,
Entronnen aller Erdenqual
Auf leicht beschwingten Sohlen!

Und wo der Quell des Felsens Schoß
Entspringt, da leg' ich mich ins Moos
Im Schatten dunkler Rüstern;
Dort überkommt mich süße Ruh,
Ich höre alten Märchen zu,
Die mir die Wellen flüstern.

Ich sitz' vor'm alten Baudenhaus
Und schau ins Abendrot hinaus,
Die Burgenmauern schimmern.
Und überm Wald erhebt sich sacht
Der Vollmond, und dann kommt die Nacht,
Und tausend Sterne flimmern.

Frühlings-Wanderlied.

Der Lenz ist gekommen, der Winter ist vorbei,
Es schwellen die Knospen, die Straßen werden frei;
Nun wird mir zu enge das alte Giebelhaus,
Es rufen die Finken: Hinaus! nur hinaus!

Mich lockt nicht der Süden mit zaub'rischer Pracht,
Nicht Norwegens Klippen mit taghelle Nacht,
Nicht Alpen und Gletscher mit steiler Zackenwand,
Und nimmer des Meeres wildbrausender Strand.

Was sollt ich denn ziehen in fremdes Land so weit?
Die Heimat beut alles, was das Herz mir erfreut.
Was türmt sich da drüben so mächtig und blau?
Ihr winket, ihr Berge im schlesischen Gau.

Und hat nur mein Fuß die „Kapelle" erreicht,
Wo schlängelnd die Straße zum Bober sich neigt —
O Täler, o Höhen, im Abendsonnenglanz,
Wie füllt ihr mit Wonne die Seele mir ganz!

Durch blühende Dörfer am rauschenden Bach,
An Burgen vorbei mit zerfallendem Dach,
Durch dunkelnden Wald, bis die Baude gastlich winkt,
Wo lustig die Harfe und die Fiedel erklingt.

Durch Knieholz und Felder verwitterten Gerölls
Hinauf immer weiter zum ragenden Fels —
Da breitet sich vor mir, o wonnig schönes Bild:
Vom Dufte umflossen der Heimat Gefild.

Dort stand meine Wiege, dort reift ich zum Mann,
Da war's, wo ich einst mir die Liebste gewann.
Und dort, wo im Weiten verschimmert die Welt,
Dort hab' ich den Herd und das Haus mir bestellt.

Der Lenz ist gekommen, die Lüfte wehen lau,
Es locken die Berge in dämmerndem Blau,
Es zuckt in den Gliedern, es hebt sich hoch die Brust;
O Wandern, o Steigen, o himmlische Lust!

Sommerfrische!

O blaue Bergesherrlichkeit,
Umkränzt von Wald und Auen,
Wie mächtig quillt zur Sommerzeit
Die Sehnsucht, dich zu schauen!
Zu lang schon hält im flachen Land
Die enge Stadt uns festgebannt.

Wir alle seufzten müd und matt
Im schweren Arbeitsjoche,
Wir drehten mit am Zeitenrad
Die ganze lange Woche.
Von Staub, Bakterien, Lärm und Drang
Ward beides, Leib und Seele, krank.

Doch ein Remedium haben wir
Nun — Gott sei Dank! — gefunden,
Wir ziehn' ins freie Bergrevier,
Um wieder zu gesunden.
Die reine Luft, der frische Duft,
Die alte Spannkraft wieder ruft.

Ja, wenn die Ferienglocke schlägt
Ist keiner mehr zu halten.
Welch' ein Gewimmel bald sich regt
In allen Felsenspalten!
In jedem Busche kraucht herum
Ein städtisch Individuum.

Der Eine setzt sich ruhig fest
In einem kühlen Grunde,
Beschaut aus seinem sichern Nest
Die Berge in der Runde.

Und seufzt: „Wie schön wär' es doch hier,
Wenn eins nicht fehlte — Münch'ner Bier!"

Der Andre läuft bergauf, bergab,
Wohl täglich sieben Meilen,
Die ebnen Pfade flieht sein Stab,
Er sucht die wilden, steilen.
Doch abends in dem Kämmerlein
Reibt er die wunden Füße ein.

Der sammelt seltne Blümelein,
Und Jener Schmetterlinge,
Der Dritte klopft am Urgestein
Mit seines Stockes Zwinge.
Ein Vierter sucht der Gletscher Spur,
Ein Fünfter schwärmt „nur für Natur".

Mir aber macht's am meisten Spaß,
Ganz planlos hinzubummeln,
Zu liegen bald im grünen Gras,
Bald weiter mich zu tummeln.
So saug' ich Luft und Sonnenschein
Und Glück und Ruhe in mich ein.

Und ist die Ferienzeit dahin
Voll Freiheit und voll Wonne,
Und strahlt das letzte Abendglühn
Auf Berg und Tal die Sonne,
Dann feuchtet sich wohl unser Blick,
Als schieden wir von unserm Glück.

Doch was wir dort erschaut, erlebt,
Auf Bergeshöh, im Grunde,
Bald zum Erinnerungskranz sich webt
Für manche Winterstunde.

Drum, weil uns noch der Sommer blüht,
Frisch auf, in hellen Scharen zieht
Nach unsern schönen Bergen,
Nach Schlesiens blauen Bergen!

Das Riesengebirge.

Von fern siehst du die Berge ragen
Wie eine platte blaue Wand,
Als wollt' ein Schleier dir versagen
Den Einblick in das Wunderland.

Doch kommst du nah und stehst du drinnen,
Dann furcht es sich zu Fels und Tal,
Die Wälder dunkeln, Bäche rinnen
Und Burgen glühn im Sonnenstrahl.

Und bist du auf die Höh' geklommen,
Wo rings nur Knieholzbüsche stehn,
Liegt auch der Punkt im Dunst verschwommen,
Von dem du einst hinaufgesehn. —

So schwebt der Umriß künft'ger Zeiten
Noch unklar vor des Jünglings Blick,
Und wirst du alt, dann wieder breiten
Sich Schleier um der Jugend Glück.

Hüben und drüben.

Zwiefach erscheint mir dein Antlitz
Du ragendes Riesengebirge;
Anders, wenn nordwärts du blickst,
Anders vom Süden gesehn.
Wo du zur Oder entsendest
Die braunen rauschenden Wasser,
Hebst du so trotzig das Haupt
Wie ein empörter Gigant.
Kahl erglänzt dir der Scheitel,
Zerklüftet furcht sich die Stirne,
Und mit zottigem Fell
Deckt dir die Schultern der Tann.
Aber lachenden Auges,
Der blühenden Jungfrau vergleichbar,
Strotzend in schwellender Form,
Schaust du ins böhmische Land.
Sanfter wölben sich hier
Die laubwaldtragenden Kuppen,
Reicher sprudelt der Quell
Über den moosigen Stein,
Tiefer grub sich das Bette
Der Bach in den schattigen Gründen,
Bunter mit Blumen geschmückt
Schimmert die Wiese im Lenz.
Füllet drüben gewaltige Kraft
Mit Schauern die Seele,
Winket die Anmut uns hier,
Friede und froher Genuß. — — —
Doch dies Doppelgebilde,
Getrennt durch Grenzpfahl u. Schlagbaum,

Welche der Mensch einst gesetzt,
Einet auch wieder der Mensch:
Deutsch ist das Herz und deutsch ist die Hand
Und deutsch ist die Rede
In dem Kranze von Höh'n,
Der um die Koppe sich schlingt.
Freundschaft schlägt ihre Fäden
Von einem Lande zum andern,
Und die Primula ruft
Beide zum Kult der Natur.

Die Primula minima oder Habmichlieb ist Sinnbild des R. G. V.

Hirschberg.

Wenn zu Pfingsten blüht der Flieder,
Und der Kamm noch schimmert weiß,
Steig' ich auf die Berge wieder,
Drunten wurd' es mir zu heiß.
Doch vor deinen grünen Toren,
Hirschberg, bleib' ich sinnend stehn,
Alte Bilder, traumverloren,
Still durch meine Seele gehn.

Viel gewandert durch die Gauen
Bin ich schon im Schlesierland,
Durfte manches Schöne schauen,
Knüpfen manches teure Band.
Aber hier, wo ich die Kette
Meiner Berge ragen seh',
Grüß' als zweite Heimatstätte
Ich dich voller Lust und Weh.

Alle Quellen von den Lehnen
Lenken hin nach dir den Lauf,
All des Landes Straßen dehnen
Sich von dir zum Kamm hinauf.
Weizen reift auf deinen Feldern,
Obst in Gärten wohlversteckt,
Und mit immergrünen Wäldern
Ist der Berge Hang bedeckt.

Ja, ich fühl's wie Heimatwonne,
Stadt, geschmückt vom Blütenkranz,
Leuchtend in der Frühlingssonne,
Strahlend selbst im Festesglanz.
Wenn der Berge Zinnen winken
In die Straßen blau und groß,
Möcht' ich Ruh und Frieden trinken,
Hirschberg, einst in deinem Schoß.

Die Friedrichshöhe bei Hirschberg.

(18. Oktober 1888.)

Wenn im Sturm des Herbstes fällt die Blätter-
pracht,
Denken deutsche Männer an die Völkerschlacht,
Wo viel tausend Streiter sanken in den Tod,
Wo der deutschen Freiheit glomm das Morgenrot.

Wenn des Herbstes Stürme brausen übers Feld,
Denken deutsche Männer an den Zollernheld,
Dem der Tag des Ruhmes einst das Leben gab,
Der für Deutschlands Einheit schwang den
Feldherrnstab.

Ach, er ist gefallen, nicht im Schlachtensturm,
Seine Blütenkrone hat zernagt ein Wurm.
Doch vor unsrer Seele steht heut stark und mild
Noch im Glanz der Jugend sein geliebtes Bild.

Und so mög' es schweben, ruhmbeglänzt und schön,
Über unserm Tale, über unseren Höhn!
Mög' es ewig dauern, wie das Felsgestein,
Dem wir dankbar gruben Friedrichs Namen ein. —

Laßt die Blätter fallen, laßt die Stürme wehn,
Deutsche Lieb' und Treue werden nie vergehn!
Deutsche Herzen werden nie vergessen dich,
Dich, o Held der Helden, Kaiser Friederich.

Der Stonsdorfer.

(Zu seinem hundertjährigen Jubiläum 1910.)

Der Name Stonsdorf ist bekannt
Im ganzen deutschen Vaterland.
Warum er lebt in aller Mund
Davon erzähl' ich jetzt den Grund.
Es ist nicht unser Prudelberg,
Nicht des Propheten Rischmann Werk,
Nicht unsrer Reuße Heldentum,
Auch nicht des großen Bismarck Ruhm —
Es ist ein bitterer Liqueur,
Der ihn gebracht zu solcher Ehr'.

Gott Bacchus wohnte in Athen,
Doch wollt' er mal was andres sehn,
Nahm drum den Himmels-Zeppelin
Und flog geschwind nach Deutschland hin.

So kam er auch an unsern Rhein
Und kostete den Traubenwein.
Doch bei dem Kosten blieb es nicht,
Er trank und saß wie angepicht.
Und rief: „Von diesem guten Troppen
Vertilg' ich heute sieben Schoppen,
Und wenn mir geht mein Lesbier aus,
Schickt mir ein solches Faß nach Haus!"

Dann flog er in der Bayern Land
Und nahm im Hofbräu Unterstand,
Und als er dort im Keller saß,
Bracht' ihm die Liesel eine Maß.
Gar bitter schmeckte ihm der Trank,
Doch dauerte es gar nicht lang',
Er fühlt' im Innern sich entwickeln
Ein angenehmes sanftes Prickeln.
Und schon bei seinem dritten Glase
Bekam er eine rote Nase;
Er schrie: „Das Bier, das bayrisch Bier,
Wie Nektar schmeckt's, das lob ich mir."

Und weiter trieb's ihn nach dem Osten,
Auch dort den Alkohol zu kosten,
Und just in Grünberg kehrt' er ein,
Weil dorten wächst der schles'sche Wein.
Als der ihm auf die Zunge kam,
Verzog sein Mund sich wundersam,
Und es erfaßt' ihn kalter Schauer;
Denn dieser Traubensaft war sauer,
Und noch beim letzten Abendstrahl
Flog er zum Vetter Rübezahl.

Der saß im Kreise seiner Zwerge
Bei Stonsdorf auf dem Prudelberge.
Und Bacchus rief den Berggeist an:
„Gib mir, was mich kurieren kann —
Der saure Grüneberger Wein
Bereitet mir ja Höllenpein.
In meinem Kopfe pocht ein Hammer,
Mir scheint, ich habe Katzenjammer.“

Drauf Rübezahl: „Das trifft sich gut!
Zwar quillt bei uns kein Traubenblut —
Hier wachsen ja nur Schlehendörner —
Doch schenkte mir der Nachbar Körner
Ein Fläschchen bitteren Liqueur.
Ich wette drauf, der stellt dich her.“

Das Fläschlein kam und Bacchus trank.
Hei! wie das warm zum Herzen drang!
Er sprach: „Das schmeckt wie Griechenwein;
Was mag denn wohl darinnen sein?
Gewiß erles'ne Kräutersäfte.
Ich fühle neue Götterkräfte.
Bringt mir einmal den Körner her!
Der Mann verdient ja Lohn und Ehr'!“
Der Körner kam und Bacchus sprach:
„Ein Meister seid Ihr Eurem Fach;
Drum tu' ich männiglich bekannt,
Ihr seid fortan mein Hoflief'rant.
Und daß Ihr meine Gnade seht,
Geb' ich kraft Götter-Majestät
Euch das Patent, daß nie ein Mann,
Den Götterschnaps nachmachen kann,

Er müßte denn von Eurem Erben
Das richtige Rezept erwerben.“

So war es achtzehnhundertzehn
Am Sonnenwendefest geschehn.
Heut bringen wir in bunter Schar
Dem Gotte Dankesopfer dar.
Und rufen laut beim frohen Mahle,
Erhebend die gefüllte Schale:
„Stonsdorfer, der seit hundert Jahren,
Für alle, die zu Berge fahren,
In unsers Rübezahls Revier
Erquickung bietet für und für,
Soll immer bleiben gut und rein
Und König aller Schnäpse sein!“

Warmbrunn.

Wie liegst du da so friedlich still,
Du Heilung spendendes Idyll,
Warmbrunn im Sonnenlichte!
Und doch auch dich, so wohl versteckt,
Hat einmal tief zu Tod erschreckt
Der Sturm der Weltgeschichte.

Mir will der Held nicht aus dem Sinn,
Der durch dies Tal einst zog dahin
Zum Kaiser mit tausend Rossen.
Ich hör' ihn jubeln bei Terzkys Wahl,
Ich seh' sein Blut durch Henkers Stahl
Zu Regensburg vergossen.

Josephinenhütte.

Auf unsern Bergen wächst kein Wein,
Doch Fichtenholz und Quarzgestein
Um klares Glas zu machen.
Der Schlesier trinkt den Wein vom Rhein,
Sein Becher soll vom Zacken sein,
Dann wird das Herz ihm lachen.

Das Haus „Zum grünen Kranze" in Warmbrunn.

Im Haus zum grünen Kranze
Kehr' ich mit Freuden ein;
Es liegt von altem Glanze
Auf ihm ein goldner Schein.

Der Zacken schützt im Rücken,
Der Nepomuk von vorn,
Drin Leute ohne Tücken,
Von altem Schrot und Korn.

Doch wenn ich mal drin wohne,
So wolle Gott verleihn,
Daß es geschehn mag ohne
Das böse Zipperlein.

Kynast.

Alter Kynast, wie die Kunde
Von der spröden Kunigunde
Unsre Jugend schnell vergißt!

Sah erst heut im Teufelsgrunde,
Wie mit übersel'gem Munde
Sich ein liebend Paar geküßt,

Ohne um die Burg zu reiten. —
Ja, so ändern sich die Zeiten!

Das Zackental.

Wenn mir die Frage würd' gestellt,
Wo in der weiten Gotteswelt
Ich möcht' am liebsten wohnen —
Dann nännt' ich dich, mein Zackental,
Du wärst das Fleckchen meiner Wahl
Vor allen Gau'n und Zonen.

Hier lieb' ich jede Berggestalt,
Hier wächst so frisch der grüne Wald,
Hier find' ich kühlen Schatten.
Hier fließt im Lenz herab der Föhn,
Drum blühn die Blumen gar so schön
Im Garten, auf den Matten.

Hier baut' ich gern ein Häuschen mir,
Im Busch versteckt, voll Bauernzier,
Wo recht die Bächlein rauschen.
So mit Natur im Liebesbund
Möcht' ich, an Seel' und Leib gesund,
Mit keinem König tauschen.

Die Petersdorfer Eibe.

Am Zacken steht mit zwiegespalt'nem Leibe
Der ält'ste Baum in Rübezahls Revier.
's ist eine immergrüne deutsche Eibe;
Und wer sie kennt, der naht mit Ehrfurcht ihr.

Sie ragt herüber noch aus grauen Zeiten;
Kein Mensch — der Sturm hat einst sie ausgesät;
Die ersten Siedler sah sie aufwärts schreiten,
Den ersten Jäger, der nach Wild gespäht.

Sie grünte schon, als den Tartarenhorden
Die deutsche Kraft bei Wahlstatt widerstand,
Als der Hussit mit Sengen und mit Morden
Aus Böhmen einbrach in das Schlesierland.

Im Urwald noch sah sie den Quarz zerschmelzen
Durch Menschenwitz zu flüssigem Kristall,
Und oft des Wildbachs Flut talab sich wälzen,
Den Fels zerberstend in der Wogen Prall.

Und heut um sie ein lachendes Gefilde,
Wo Wandrer singend ihre Straße ziehn.
Es eint sich Berg und Tal zum schönsten Bilde,
Wenn rings die Linden und die Rosen blühn.

Zackenfall.

Wenn ich die Wellen mit wogendem Drange
Sehe im Sturz sich verwandeln in Dampf,
Frage ich: „Wasser und Felsen, wie lange
Wollt' ihr noch führen den wütenden Kampf?

Wer ist der stärkere?" — — Granitene Mauern,
Wenn ihr auch noch so trotzig euch stellt,
Welle, die weiche, wird euch überdauern,
Wasser ist's doch, das euch endlich zerschellt.

Mittelschreiberhau.

Noch lagert im Tale der Sonnenschein,
Noch glänzt er von Dächern und Zinnen,
Doch der Kamm hüllt drüben in Wolken sich ein,
Das Hirtenidyll wird zerrinnen.
Es donnert! Bald rauscht der Regen mit Macht,
Bald fahren die Blitze hernieder.
Es fliehen die Wolken. In reinerer Pracht
Erstrahlt die Sonne dann wieder.

Das Lenzheim in Schreiberhau.

Elend, grimmer Drache —
Seit dem Sündenfall,
Füllt dein gift'ger Odem
Unsern Erdenball.

Tausend Opfer fallen
Dir an jedem Tag,
Wer ist, der vor deinem
Hauch sich retten mag?

Schon die Menschenknospe,
Die zum Licht sich drängt,
Wird von deinen Gluten
Allzufrüh versengt.
Unsern Kindern raubst du
Nahrung, Luft und Licht,
Und des Kummers Träne
Bleicht ihr Angesicht.

Doch nun ziehn zum Kampfe
Ritter, wohlbewehrt,
Mit dem Kreuz gewappnet,
Nicht mit Spieß und Schwert.
Samariterliebe
Strahlt auf ihrem Schild,
Und auf ihrer Fahne
Prangt des Heilands Bild.

Und auch diese Stätte,
Festlich heut geputzt,
Haben sie dem Feinde
Glücklich abgetrutzt.
Hier erblühn die Knospen
Frei von aller Not,
Und die blassen Wangen
Werden wieder rot.

Hier, wo reine Lüfte
Von den Bergen wehn,

Wo die würz'gen Wälder
Schatten spendend stehn,
Wo die Liebe waltet
Fern dem Weltgewühl,
Läßt der Herr die Kindlein
Ziehn in sein Asyl. 1893.

(Im Jahre 1892 wurde vom Pastor Lenz aus Hohendodeleben in Mittelschreiberhau an der Dorfstraße nahe dem Oskarstein das Lenzheim, eine Kinderheilstätte, gegründet, das noch jetzt, wesentlich vergrößert und vortrefflich eingerichtet, segensreich wirkt.)

Das erste Brautpaar in der Marientaler Kapelle.

In Schreiberhau ein Bauernhaus
Auf grünem Berggelände —
Da kommt ein schmuckes Fräulein 'raus,
Heißt Baroneß von Ende.

Ein neues Kirchlein drunten ragt,
Erbaut von mancher Spende;
Darum sich wacker auch geplagt
Die Baroneß von Ende.

Dort geht ein mächtig Wunder vor,
's ist grade Sonnenwende;
Denn nimmer steigt sie mehr empor
Als Baroneß von Ende.

Des Priesters Wort, der Myrtenkranz,
Der Tausch der Ring' und Hände
Hat flugs gemacht zur Frau von Strantz
Die Baroneß von Ende.

Erdmannsdorf.

Es war einmal mit Zinn' und Turm ein Schloß,
Der König wohnte drin mit reichem Troß;
Die Flagge wehte weiß und schwarz vom Mast,
Wenn Fürsten kamen weit herbei zu Gast;
Die Prinzen fütterten im Teich den Schwan,
Und bunte Lasten trug der leichte Kahn,
Der Saal erzitterte von Sang und Tanz,
Die Berge standen blau im Sonnenglanz,
Und abends flammten Fackeln durch das Tal —
Es war einmal! —

Auch heute glänzt noch hell ins Land das Schloß,
Am Baume drängt im Lenz sich Sproß an Sproß;
Der Kuckuck ruft, die Amsel pfeift und lacht,
Am Tore hält das Lanzknechtpaar die Wacht;
Noch ziehn die Schwäne schweigend ihren Kreis,
Und auf den Fluten wiegt der Kahn sich leis,
Doch still ist's in dem hohen Königssaal, —
Es war einmal!

Krummhübel.

Krummhübel! Welch ein Glorienschein
Umglänzt den kleinen Ort!
Wie viele Bilder schließt doch ein
Des Namens Zauberwort.
Dich rühmet ja, du enges Tal,
Das ganze deutsche Land;
Du Heimatsort vom Rübezahl
Bist jedem Kind bekannt.

Der Wandrer fühlt, wo er nur geht,
Der Schönheit Überschwang;
Hier thront der Koppe Majestät,
Dort lockt die Kirche Wang.
Am schroffen Teichrand glänzt der Schnee
Bis in des Sommers Glut,
Und über Felsen gießt der See
Zum Melzergrund die Flut.

Wir grüßen heut dich als das Herz
Der großen Bergeswelt,
In deren Dienst wir allerwärts
Froh unsre Kraft gestellt.
Wir grüßen dich als Ruheport,
Der uns Genesung beut,
Wir grüßen dich als schönsten Ort
Der edlen Gastlichkeit.

Schaut euch nur um in diesem Saal,
Den Heimatkunst geschmückt.
Dann seht hinab ins Bobertal,
Das blau durchs Fenster blickt!

Dort, wo sich dehnt als dunkle Wand
Der Berg des Gneisenau,
Dort war's, wo einst die Wiege stand
Vom großen R.=G.=V.

Das Auge hebt gen Süden hin!
Dort steht die Riesen=Schar;
Die Koppe, ihre Königin
Bringt holden Gruß uns dar.
Sie strahlt in purpurfarbnem Licht,
Wenn hier schon Dämmrung ruht.
Ist's Abendschein? — ich weiß es nicht; —
Ist's roter Primeln Glut?

So stehst du hoch in Zier und Glanz,
Krummhübel, sonst wie heut;
Bedarfst für uns nicht Flittertands
Und brauchst kein Festgeläut.
Natur allein erhebt uns hier
Und macht die Seelen frei.
Wir grüßen dich, wir danken dir,
Blüh, wachse und gedeih!

Wolfshau.

Im Giebelstübchen hausen,
Vom Baume Kirschen schmausen,
Sich lagern dann im Schatten
Auf blum'gen Wiesenmatten,
Durch grüne Wälder streifen,
Auf hohe Berge schweifen
Bei klarer Luft und Sonnenschein —
Das muß ein göttlich Leben sein.

Kirche Wang.

Der Mond ging auf im Walde;
Ich kam zur Kirche Wang.
Da war's, als ob ein Skalde
Mit dumpfer Stimme sang:

„Vom Nordlandsee geschwunden,
Du Werk des Eginhart,
Hab' ich dich hier gefunden
Nach langer Irrefahrt.

Verachtet und verhandelt
Zur Schmach des Vaterlands,
Bist du nun umgewandelt
Zu königlichem Glanz.

Jetzt darf ich froh mich schwingen
Hinab von dieser Höh'
Und Grüße von dir bringen
Dem blauen Nordlandsee."

Schneekoppe.

Mit Ehrfurcht grüßt dich, Koppe, mein Lied;
Du spaltest die Wolken, ein Keil von Granit,
In den Äther bohrst du die Spitze.
Dich schmückt kein Baum, kein Strauch, kein Halm,
Hoch über der Menschen Lärm und Qualm
Dienst du den Göttern zum Sitze.

Kleiner Teich.

Viel hundert Brünnlein quellen,
Genährt von Moor und Schnee,
Um deine Flut zu schwellen,
Du felsumschloss'ner See.
Was unrein, senkt sich nieder
Auf deinen Grund gemach,
Und dann entströmt dir wieder
Ein einz'ger klarer Bach.

So ist des Dichters Seele:
In dieses Lebens Lauf,
Mit Tugend und mit Fehle
Nimmt sie die Dinge auf.
Dann, wenn im Sieb der Wahrheit
Sie ab die Schlacken schied,
Entspringt in voller Klarheit
Aus ihrem Schoß — das Lied.

Cantus giganteus.

Ascendamus socii
Etsi sudor manat!
Post labores exantlatos
Et post pedes fatigatos
Pohlius nos sanat.

Vinum fer Hungaricum,
Vinum parvo emptum,
Quod per vias abditas
Quod per nives, semitas
„Pascher" portat demptum.

Narra, quid vidisti tu?
Rübezahl! describe!
Argentum tibi donavit,
An te pessime tractavit,
In narrando bibe! —

Nunc, puella cantatrix
Cane voce clara!
Dic modos dulces amoris,
Omnibus ne cogas horis
Asses ut avara! — —

Tenebrae et nebulae
Sunt circa cauponam;
Sed in nobis saltat pectus
Et amota est senectus;
Audi, quod proponam:

Quotquot annos dat Deus
Nobis ad vivendum,
Semper montes ascendemus,
Semper nubes nos petemus,
Dum est descendendum!

Professor Dr. Emil Rosenberg

Koppenlied.

Übersetzung.

Auf die Koppe steig mit mir,
Ob der Schweiß auch fließe!
Sinkst du, Freund, ermattet nieder,
Pohl erfrischt die müden Glieder,
Heilt die wunden Füße.

Rasch ein Fläschchen Ungar her!
Sieh, er ist nicht teuer.
Pascher auf verborg'nen Wegen
Brachten ihn trotz Schnee und Regen,
Zahlten keine Steuer.

Hast du Rübezahl gesehn?
Feuchte deine Kehle!
Und ob er dich schlecht behandelt,
Nickel dir in Gold verwandelt,
Das, mein Freund, erzähle!

Und du, kleine Sängerin,
Nimm den letzten Heller!
Singe süße Liebeslieder,
Aber komm' nicht immer wieder
Mit dem Sammelteller! — —

Nacht und Nebel um das Haus
Ihre Schleier weben;
Doch wir fühlen frohgemutet
Wie uns Jugendluft durchflutet
Hier beim Saft der Reben.

Drum, so lang mein Leben währt,
Will in jedem Jahre
Einmal ich zur Koppe klimmen,
Wo im Blau die Wolken schwimmen,
Bis ins Grab ich fahre.

Die Cellospielerin in der Koppenbaude.

Die Menge sitzt im erleuchteten Saal
Fünftausend Fuß überm Meere,
Bespöttelt beim Wein den Rübezahl
Und der steilen Pfade Misere.

Da tönt ein Akkord; — der Lärm verstummt,
Nach dir hin wenden sich alle;
Du rührst den Arm, und leise summt
Ein Ton jetzt durch die Halle.

Der Ton schwillt an zum schmelzenden Lied; —
Mir träumt: ich säße am Strande, —
Am Abendhimmel die Möwe zieht,
Die Welle verinnet im Sande.

Doch unten tief aus des Meeres Schoß
Dringt hell eines Liedes Tönen;
Dort sitzet im kristallenen Schloß
Die schönste aller Sirenen.

Sie singt die alte Melodei,
Die einst dem Ulysses erklungen,
Mit dem die blonde Loreley
Den Schiffer zur Klippe gesungen.

So klingt die Sehnsucht aus tiefster Brust,
Wenn zwei sich scheiden müssen,
So klingen die Qualen der Liebeslust,
Wenn zwei sich zu Tode küssen.

So singt das Weib meinem trunkenen Ohr,
Sie singt's mit lockendem Munde, —
Hinunter will ich, ich armer Tor,
Mich stürzen zum Meeresgrunde. — — —

Da faßt meinen Arm eine nervige Hand,
Mein Kamerad war's, mein getreuer;
Ihm war die Zigarre ausgebrannt,
Er bat mich um etwas Feuer.

Der Traum zerrann, das Lied war aus,
Des Beifalls war kein Ende;
Ich selber machte viel Applaus
Und klatschte mir wund die Hände.

Ein Lächeln flog um deinen Mund
Wie stolzes Siegesbewußtsein;
Nun sind mir Herz und Hände wund,
Das mag für dich eine Lust sein.

Dem Koppenwächter Kirchschlager

zu seinem 25 jährigen Amtsjubiläum.

Hoch klingt „das Lied vom braven Mann",
Die Herzen zu entzünden.
Wie gut, daß man noch immer kann
So brave Männer finden!

Und wenn sie auch durch Wasserflut
Nicht arme Menschen fahren,
Auch auf den Bergen kann sich Mut
Und Liebe offenbaren.

Ein solcher Mann, uns wohlbekannt,
Hat auf der Koppe Zinne
Die höchste Stell' im Vaterland
Ein viertel Säc'lum inne.
Ein Krieger ist's, der immer steht
Im Kampf mit Wind und Wetter,
Und wenn in Nöten einer fleht,
Erscheint er ihm als Retter.

Ein Kund'ger ist's, der durchgespürt
Sein Reich in weiter Runde,
Der jeden Forscher sicher führt
Zum tiefverborgnen Funde;
Ein Reiter kühn im Schneegefild
Auf seinem leichten Schlitten,
Der über manchen Abgrund wild
Schon sausend ist geglitten.

Doch auf den Boden nicht allein
Ist ihm der Blick gerichtet;
Auch in das Luftmeer drang er ein,
Das rings sich um ihn schichtet.
Er hat gedient der Wissenschaft
In seinem engen Kreise;
Wie Fels so treu war seine Kraft
Und seine schlichte Weise.

Und saßen wir bei ihm zu Gast
Im Winter ganz alleine,
Wie war so wohlig da die Rast
Beim Mahl und Feuerweine!
Drum soll das Lied vom braven Mann
Sich heut zur Koppe schwingen
Und ihm, so weit er blicken kann,
Vom Tale Grüße bringen!

Karfreitag auf der Koppe.

Nun klingen im Tale die Glocken,
Die gläubige Christenheit
Zum steinernen Tempel zu locken
Im schwarzen Büßerkleid.

Ich bin heraufgestiegen
Aus dieser traurigen Welt,
Und seh' sie unter mir liegen,
Vom Sonnenglanz erhellt.

O Liebe, die einst mit Wonne
Das Leben für uns gab,
O ströme, wie die Sonne
Auf alle Menschen herab!

1890.

Hochmoor am Koppenkegel.

Ein Spiegel liegt hier oben
Wie flüssig-klares Glas,
Mit Knieholz ganz umwoben,
Umrahmt von braunem Gras.
Er spiegelt alles wieder —
Der Koppe Felsenbau,
Der Wolken weiß Gefieder,
Das dunkle Himmelsblau.

Schneekoppe und Brunnenberg.

Brunnenberg und Koppe schauen
Segnend auf das stille Tal,
Auf den Wald, den dunkelblauen,
Auf die blumenbunten Auen,
Auf die Hütten ohne Zahl,
Die mit Dächern, silbergrauen,
Leuchten hell im Sonnenstrahl.

Kleiner Teich.

Einst trieb die unterirdsche Glut
Die Berge hoch empor zum Himmel.
Nun bändigt schon des Teiches Flut,
Die still im Gletscherbette ruht,
Der Felsen unruhvoll Gewimmel.
Und wartest du ein Stündelein,
Wird alles wieder eben sein.

Riesengrund.

Es steht im Riesengrunde
Furchtlos ein wohnlich Haus.
Ihr Felsen in der Runde,
Ihr schaut so drohend aus.
Hat Gletscher einst getragen
Der grüne Wiesenplan?
Hebt wohl in künft'gen Tagen
Das Spiel von neuem an?

Riesengrund.

Brunnenberg und Riesenkoppe
waren ein Geschwisterpaar,
Hielten innig sich umschlungen,
und das ging manch tausend Jahr.
Da erfaßte sie der Ehrgeiz.
Koppe sprach: „Wie klein bist du!
Wenn ich mich recht dehn' und strecke,
schlag' ich dich um hundert Schuh."
Brunnberg drauf: „Ich bin massiver,
gehe in die Breite mehr,
Ja, ich hab' zwei mächt'ge Köpfe,
drum gebühret mir die Ehr'."
Krach! — Da flog jäh auseinander
der Geschwister schöner Bund,
Und es klafft nun zwischen beiden
schroff und tief der Riesengrund.

Petzer.

Dir, Dörfchen, bring' ich meinen Gruß,
Du höchstes an der Koppe Fuß,
Du letzte Gastfreundstätte.
Hier lohn' ich gern mein Rößlein ab
Und greife nach dem Wanderstab,
Zu feiern Sonntagmette.
Es hallt kein Orgelton im Dom,
Doch Psalmen singt der junge Strom,
Des Brunnbergs Pfeiler ragen.
Dort auf der Felsen Hochaltar
Bring' meinem Gott ich Opfer dar
An allen Feiertagen.

Im Petzer-Gasthof.

Kommst du herab vom Kamm gelaufen,
Ist's gut, ein wenig zu verschnaufen.
Der Magen leer, die Kehle trocken,
Vielleicht sogar ein Loch im Socken, —
Das alles wird gehoben sein,
Kehrst du im Petzer-Gasthof ein.
Ich habe dieses Haus gesegnet,
Obgleich 's da tagelang geregnet.

Zunächst kannst du nach den Strapazen
Mit manchem Alkohol dich atzen.
Von Braten gibt's beinahe keinen,
Der dir nicht schmackhaft möchte scheinen,
Dazu Kartoffeln ohne Schalen.
(Das Brot ist extra zu bezahlen!)

Will's dann zu regnen auf nicht hören,
So laß dich das nicht weiter stören;
Du sitzest nieder am Klaviere
Und spielst die schönste Ouvertüre.

So magst du leicht zu flücht'gem Minnen
Ein wandernd Mägdelein gewinnen.
Auch kannst du dir mit Kartenschreiben
Die liebe lange Zeit vertreiben;
Und wer dem „Moppel" Zucker gibt,
Macht sich bei diesem Vieh beliebt,
So daß er dann auf spät'ren Touren
Errötend nachfolgt deinen Spuren.

Doch suche dich in allen Fällen
Auch mit dem Wirte gut zu stellen!
Denn will der Guß kein Ende nehmen,
Mußt du zum Skate dich bequemen.
Dann rückt Herr Zehl als „dritter Mann"
Recht gerne seinen Stuhl heran.
Das „Gucki" ist ein schönes Spiel;
Verlierst du's aber, zählt es viel.
Drum besser ist's, mit allen Vieren
Frisch aus der Hand den Grand riskieren.
So geht's bis in die tiefe Nacht. —
Ob morgen wohl die Sonne lacht?
Na, will sie halt partout nicht raus,
So pack' ich ein und fahr' nach Haus.

1901.

Winter im Riesengebirge.

Ihr Freunde, die in Sommertagen
Gepilgert oft zum Rübezahl,
Das flücht'ge Zelt dort aufgeschlagen
Und Schutz gesucht vorm Sonnenstrahl, —
Wollt ihr nicht auch zu andern Zeiten
Nachfragen, was der Alte macht,
Und schau'n des Herbstes Herrlichkeiten
Und schwelgen in des Winters Pracht?

Da sitzt ihr nun in euren Städten,
Wo jede Flocke jäh zertaut,
Verwüstet Leib und Seel' bei Feten,
Bis spät der trübe Morgen graut.
Das Schneegefild, gestreckt ins Weite,
Der Wald, von Rauhreif überdeckt,
Der Schlitten lustiges Geläute,
Das habt ihr wohl noch nie geschmeckt?

Kommt mit! Ich will hinauf euch führen
Vom Zackentale durch den Tann;
Dort sollt ihr wieder dankbar spüren,
Was noch der alte Winter kann,
Der Winter, der sonst allem Leben
Bringt Stockung oder Untergang,
Und heut aus seinem Füllhorn geben
Uns will der Freuden Überschwang. — —

Wir stampfen durch die weiße Fläche,
Geblendet von des Lichts Gewalt;
Die Luft so klar! So stumm die Bäche!
Nun nimm uns auf, du dunkler Wald!

Hier wohnt die Ruh', hier wohnt das Schweigen,
Ein Polster liegt auf jedem Ast;
Doch wenn ein Hauch spielt in den Zweigen,
Fällt lautlos ab die weiße Last.

Empor! Empor! — Jetzt steh'n die Bäume
Versilbert da in mattem Glanz;
Es steigen auf vergess'ne Träume
Vom Zauberwald des Märchenlands.
Und endlich hüllen Eises-Spangen
Die alten Bannwaldfichten ein,
Kristallpaläste steh'n und prangen
Durchflimmert von der Sonne Schein.

Nun oben! — Und in tiefen Zügen
Saugt die erschöpfte Brust die Luft —
Wir sehn die Welt tief unten liegen,
Verklärt von kaltem, blauen Duft.
Doch über uns mag noch nicht enden
Des Tages gold'ne Herrlichkeit,
Erst hüllt er noch die weißen Lenden
Der Berge in sein Purpurkleid. —

Die Glut erlischt. — Seht, drüben flammen
Im Baudenhaus die Lichter schon;
Da rücken wir beim Wein zusammen
Und lauschen böhm'schem Geigenton.
Uns überkommt ein wohlig Regen,
Wir fühlen uns so stark, so frei;
Und was uns schwer im Sinn gelegen,
Verflogen ist's, wie leichte Spreu. — — —

So kommt herbei aus euren Städten,
Wo jede Flocke Schnee zertaut;
Auch hier könnt ihr von Herzen beten,
Altäre sind auch hier gebaut.
Die Sorgen, die euch drunten quälen,
Zerflattern hier in leeres Nichts.
Drum steigt empor, ihr matten Seelen,
Aus Nebeln in das Reich des Lichts!

1900.

Der Prinz-Heinrich-Baude.

Heil dir im Fichtenkranz,
Heil dir im Festesglanz,
Hell Baude dir!
Trotze der Sonnenglut,
Trotze des Sturmes Wut,
Trotze des Blitzes Strahl!
Heil Baude dir!

Nicht Gier nach schnödem Lohn
Hat auf dem Felsenthron
Dich aufgericht't.
Liebe, die schützen will,
Liebe, die nützen will,
Liebe, die Schönes baut,
Hob dich ans Licht.

Wanderern biete du
Zehrung und süße Ruh
Auf wüsten Höh'n!

Wer deinen Raum betritt,
Bringe den Frieden mit,
Scheide als Freund von dir
Auf Wiedersehn!

Stehe viel Säkula
Mauergepanzert da
Als eine Wacht!
Schaue vom Felsenrand
Über das deutsche Land,
Wie ihm der Frieden blüht,
Ehre und Macht!

Zur Einweihung am 8. Juni 1889.

Prinz Heinrich, reich an Ehren,
Du Hohenzollernheld,
Du fuhrst auf fernen Meeren
Wohl durch die weite Welt.

Der Aar auf deinen Fahnen
Hält draußen treue Wacht;
Du läßt die Wilden ahnen
Des Deutschen Reiches Macht.

Doch eh' du gingst, da standest
Du oben hier am Berg,
Und deinen Namen bandest
Du an dies Haus und Werk.

Und bist du fern, so schmücke
Die Baude doch dein Bild,
Damit es segnend blicke
Auf Schlesiens Gefild'!

1899.

Sinnsprüche.

Hier ist das Deutsche Reich zu Ende,
Und drüben gilt ein andres Geld;
Doch deutscher Geist und deutsche Hände,
Die gelten in der ganzen Welt.

Als hier das Haus die Wurzeln schlug,
Den Kaisergreis zu Grab man trug;
Als diese Mauer wuchs empor,
Erklang dem Sohn der Trauerchor;
Als oben am Giebel prangte der Kranz,
Der Enkel war Kaiser des deutschen Lands.
Nun schirme Gott das Deutsche Reich
Und auch das Haus am Großen Teich!

1888.

Einsam ersonnen,
Gemeinsam begonnen,
Dem Fels abgewonnen,
Von Quellen durchronnen,
Mit Liedern umsponnen,
In Sorgen und Wonnen
Erhob dieses Haus sich zum Lichte der Sonnen.

Ein leckeres Mahl,
Ein voller Pokal,
Ein treu' Gemahl
Nach Herzenswahl,
Und Berg und Tal
Im Sonnenstrahl, —
Wo bleibt da alle Erdenqual?

Dreisteine im Winter.

Die Luft ist klar, die Luft ist kalt,
Von Eiskristallen blitzt der Wald;
Erstarrt sind alle Bäche.
Die Berge stehn im Schneegewand,
Und dunkelblau der Himmel spannt
Sich auf des Kammes Fläche.
Da steigen stampfend wir bergan
Und lassen dann auf glatter Bahn
Den Schlitten abwärts rennen.
Die Sonne ist hinabgetaucht,
Mit Glut der Himmel überhaucht,
Die Felsen stehn und brennen.

Mannsteine.

Im Morgenwind, beim Sonnenschein,
Da wand're ich gern ganz allein
Hoch auf dem Riesenkamme.
Von unten blitzt es hell herauf
Aus Bach und See, von Dach und Knauf
Und oben die Weltenflamme.

Ich fühl' mich stark, den Riesen gleich,
Die einst gespielt in diesem Reich
Mit Felsen wie mit Bohnen.
Die Blöcke ruhn, am Weg zerstreut,
Der Mensch, der Zwerg, bezwingt sie heut
Mit Dynamitpatronen.

Adolfbaude 1.

Das hab' ich immer mir ersehnt:
In tiefen Einsamkeiten
Ein Haus, am Bergeshang gelehnt,
Mit Sicht in alle Weiten.
Und bunte Wiesen weit umher,
Drauf klare Quellen rinnen,
Und rings das blaue Wäldermeer,
Und drüber Felsenzinnen.
Und in dem Haus ein Stübchen klein,
Hübsch warm, mit weichem Bette,
Dazu ein Tischlein-deck-dich fein; —
Ja, wer das alles hätte!

Je nun, ich hab's! Ich fand es hier,
Hier in den Sieben Gründen.
Will's Gott, o Wandrer, glückt es dir
Auch dieses Haus zu finden.

12. August 1912

Adolfbaude 2.

Der Bergwald ist so kirchenstill,
Mir ist, als ob er sagen will:
Da unten rauscht der Strom der Welt,
Drin manches Lebensschiff zerschellt.
Komm hier herauf und ruh' dich aus,
Hier wohnst du wie im Vaterhaus.

Schneegruben.

Natur, wie bist du gut und mild!
Der Gruben schauerlich Gebild,
Du weißt es zu vergolden.
Denn zwischen Felsen starr und kahl
Seh' ich im warmen Sonnenstrahl
Aufsprießen Blütendolden.
Da schimmern sie nun weiß und rot,
Wo keine Hand sie frech bedroht,
Kein Klettrer kann erlangen.
Und wenn der Mensch in seiner Gier
Sie tilgt im ganzen Bergrevier, —
Hier werden stets sie prangen.

In der kleinen Schneegrube.

Geleitwort zu Winklers „Riesengebirgsflora".

Es sind fast fünfundzwanzig Jahr',
Daß ich bei dir zu Gaste war,
Zum erstenmal im Bergrevier,
Zur Zeit der Frühlingsblütenzier.

Und eines Tages sprachst du schmunzelnd schlau:
„Der Himmel ist so klar, der Kamm so blau;
Heut wollen auf verbot'nen Wegen
Wir mal die Lust des Wanderns pflegen."

Das Ränzel wurde umgeschnallt. —
Bald nahm uns auf der grüne Wald.
Und wo der Kochel Wellen schäumen,
Sahst du ein Zeichen an den Bäumen,
Da schlepptest du mich ohne Gnade
Ins Dickicht abseits vom gebahnten Pfade.
Wir schritten über Wurzeln, über Moos
Und stiegen immer höher wegelos
Ins Dunkel schier und zwischen Bannwaldstämmen,
Bis Knieholzbüsche unsre Füße hemmen.
Da wurd' es licht, vor uns ein Trümmerhauf'
Mit zähen Büschen dicht umsponnen; —
Doch durch die Lücken geht's im Sturm hinauf.
Hurra! Die Kleine Grube ist gewonnen!

Ich stehe atemlos. Ein neues Reich,
Ein Zaubergarten beut sich meinen Blicken.
Die Felsen ragen rings, Kirchtürmen gleich,
Und Wasserfäden rinnen aus den Lücken.
Doch aus dem Boden sprießen geil empor
Fast manneshohe Stauden aller Art,
Der Eisenhut ragt über alle vor,
Und von der Böschung nickt der Teufelsbart.
Hier blüht es blau, dort blüht es golden,
Dort schwanken schirmgleich weiße Riesendolden,
Und wo am Fels die Krume haften blieb,
Da schimmert rot das kleine Habmichlieb,

Der Rittersporn wirft Blicke in die Rund'
Und fordert auf Mensur den Türkenbund.

Und mitten drin in Rübezahls Revier
Auf einem sonn'gen Steine saßen wir;
Und wie ein Mann, der Schätze wohl verwahrt
Und sie nur würd'gen Jüngern offenbart,
So fingst du an, mir all die Pracht zu deuten,
Die Pflanzen nanntest du, die stets erneuten,
Die seit Äonen ungestört hier prangen,
Weil weder Mensch noch Tier sie kann erlangen.
Du sagtest mir, in welchen fernen Zonen
Jetzt ihre Eltern, ihre Vettern wohnen,
Ob sie einst durch die Luft hierher gekommen,
Ob sie auf Eis und Meer zum Berg geschwommen.
Du kanntest ihre Wurzeln, Blätter, Blüten,
Die Art, wie ihren Samen sie versprühten.
Mir aber war's, als rührt' der Genius
Der Berge mir die Stirn mit einem Kuß,
Als nähm' er mir mein ganzes Herz gefangen,
Weil sein Geheimnis mir nun aufgegangen. — —

Seit dieser Zeit, wie oft bist du gestiegen
Hinauf, wo deine bunten Schätze liegen!
Und jetzt willst du sie auch den andern zeigen,
Daß sie sich still vor unserm Schöpfer neigen.

Nun wohl, schließ' ihnen auf die Pforten
Zu unsrer Flora stillen Lieblingsorten,
Zeig' ihnen, wie Natur auch Felsen schmückt
Und offnes Auge, offnen Sinn beglückt!

Schneegrubenbaude.

Burgenhaft ragt in das Ätherblau
Über dem Grate ein stolzer Bau
Mit den blitzenden Fenstern.

Doch aus der Tiefe, wie Schleierflor,
Steigen die dunklen Wolken empor
Gleich verwunsch'nen Gespenstern.

Licht und Finsternis, ewiger Krieg!
Wer wird endlich erringen den Sieg?

An der Elbquelle.

(Zur Einweihung des Piette-Weges am 30. August 1891.)

Es ist dem Menschen ins Gemüt gelegt,
Daß er nach jeden Dinges Ursprung frägt.
So stand wohl einst vor tausend Jahren schon
Im Bärenfelle ein Germanensohn
Am Elbestrome unter Eichenbäumen
Und sah den Wellen zu in stillem Träumen.
Doch keine stillte seine stumme Frage,
Wo ihre letzte Quelle dring' zu Tage,
Wie hoch die Berge höben ihre Zinnen,
Davon die Strudel in die Tiefe rinnen.

Seit jene Wellen sind ins Tal geflossen,
Wie vieles ist verwelkt und neu entsprossen!
Das Kreuz zog ein, die Axt fuhr in die Wälder,
Das Rodeland verwandelt sich in Felder,

Der Mensch gesellte sich in Dorf und Stadt,
Der Geist sog Nahrung aus geschrieb'nem Blatt,
Die Kräfte der Natur schlug er in Bande,
Den Himmel maß er und der Erde Lande.

Und dennoch wenden wir noch gern den Blick
In eine ferne dunkle Zeit zurück.
Wer mag der erste Mann gewesen sein,
Der seinen Fuß in diese Öde setzte,
Durch Urwald kriechend übers Felsgestein,
Und hier im Quell die müden Glieder netzte?
Trieb ihn ein Feind auf dieses kahle Moor,
Bannt' eine Untat ihn aus Menschenkreisen?
Stieg er dem Wilde nach zur Höh' empor?
Wir wissen's nicht; doch war's ein Mann von [Eisen.
Denn ihn umstarrte tiefe Einsamkeit,
Darein sich kaum ein zirpend Vöglein schwingt,
Ein Trümmerfeld, ein Sumpfland weit und breit,
In dem des Wandrers wunder Fuß versinkt,
Wo Fels auf Fels zum kahlen Berg sich türmt
Und donnernd in die Schlucht der Wildbach stürmt. — —

Wie andern Sinns durchschreiten heute wir
Voll froher Lust der Elbe Quellrevier!
Zwar ist's dasselbe, wie vor tausend Jahren,
Wir aber spüren nichts von den Gefahren;
Wir freuen uns der stillen Einsamkeit
Und wissen wohl, ein Obdach ist nicht weit;
Wir saugen ein die würzig reine Luft,
Wir schauen ohne Zagen in die Kluft,
Und wenn wir in die weiten Fernen blicken,
Erfüllt uns schier ein wonniges Entzücken.

Das macht: Wir wandeln auf gebahnten Wegen
Sorglos und sicher unserm Ziel entgegen.
Selbst wenn die Nacht und Nebel uns umfängt,
Wird unser Schritt vom Pfad nicht abgelenkt.
Ein Brücklein spannt sich über jeden Fluß,
Am Abgrund hemmt die Brustwehr unsern Fuß,
Und durch den Sumpf zieht sich ein trockner Damm,
Kaum feuchtet unsern Schuh der zähe Schlamm.
Der Weg, das erste Werkzeug der Kultur,
Bezwang auch hier die Schrecken der Natur;
Der Weg, den Menschenhand durch Wüsten zieht,
Auch hier hat er erobert das Gebiet.
Und immer war der Weg des Friedens Zeichen.
Der Weg, auf dem die Hand sich Freunde reichen,
Von drüben, aus dem grünen Zackental,
Steigt er hinauf bis zu der höchsten Stätte,
Und kümmert sich nicht um der Grenze Pfahl,
Er leitet nieder zu der Iser Bette.
So knüpft aufs neue er die alten Bande,
Die Schlesien und Böhmen treu umschlingen —
Und was gemeinsam schufen beide Lande,
Soll ihnen auch gemeinsam Segen bringen! —

Elbfall.

Was fliegst du so behende
Hinab die Felsenwände,
Du junger deutscher Strom?
Warum in Wasserfällen
Die frische Kraft zerschellen
Zu schimmerndem Atom?

Es nahen bald die Stunden,
Wo du gestaut, gebunden,
Mußt Rad und Welle drehn,

Wo du wirst Lasten tragen
Und endlich ohne Klagen
Im Weltmeer untergehn.

Pantschefall.

Hinter mir die Hochmoorfläche
Liegt wie eine Steppe kahl,
Vor mir stürzen jauchzend Bäche
Schaumzerflattert in das Tal.

Hundertjähr'ge Wälder streben
An den Lehnen kühn empor,
Und im blauen Dämmer heben
Sich die Kuppen drüben vor.

Keines Kirchturms goldne Spitze
Und kein Giebel ist zu spähn;
Einsamkeit! — zu deinem Sitze
Hast du dir dies Tal ersehn.

Das Isergebirge.

In der Kette der Sudeten
Reiht sich prangend Glied an Glied,
Und mit schmetternden Trompeten
Jedem scholl sein Ruhmeslied.

Nur von euch, dem Aschenbrödel,
Iserberge! — hört' ich's nie;
Nirgends schwang vor euch die Wedel
Weihrauchspendend Poesie.

Und doch hat schon mancher Freier
Euren holden Reiz erkannt,
Wenn er ohne Wolkenschleier
Euch geschaut im Lenzgewand;
Wenn des Urwalds heil'ge Stille
Seine Seele süß umspann,
Während eurer Quellen Fülle
Sprudelnd über Felsen rann.

Oft auf euren Glimmerwänden
Saß er stumm im Sonnenschein,
Sah die Felder Segen spenden,
Dörfer sich an Städte reih'n;
Und so weit sein Blick im Kreise
Diese well'ge Flur umspannt:
Deutsche Kraft und deutsche Weise,
Deutscher Sinn und deutsches Land!

Und dann stieg er fröhlich nieder
Von den Höhen in das Tal,
Wo, umbuscht von wildem Flieder,
Räder dreht der Wasserstrahl,
Wo die frommen Glocken läuten,
Wo die Burgen trotzig stehn,
Drüber aus verklungnen Zeiten
Wallenstein'sche Sagen wehn. — —

Ja, der Prinz, bald wird er kommen,
Der das Aschenbrödel freit;
Uns hat er in Sold genommen
Und zu seinem Dienst geweiht.
Wir sind seines Zugs Herolde,
Mit der Werbung wohl vertraut;
Drum, mit deutschen Weines Golde
Grüßen wir die schöne Braut!

Schweidnitz.

(Zur Wanderversammlung der Schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur, 30. Juni 1893.)

Ich möchte gern ein feines Lied,
O Schweidnitz, dir ersinnen,
Mit Dichterblumen, frisch erblüht,
Dein altes Haupt umspinnen.
Dein Name wurde mir vertraut,
Wenn ich's Kolleg versäumte,
Und tief im Keller wohlgebraut
Das Friebe-Bier mir schäumte.

Dann kam ein heller Sommertag —
Da fuhren wir in Menge
Nach Zobten hin, zum Festgelag,
Es gab ein groß' Gedränge.
Ich stahl mich fort; im Mondenschein
Bin ich zu Berg gestiegen,
Und als der Morgen brach herein,
D i c h sah ich vor mir liegen.

Ich sah dein früchtetragend Tal
Umkränzt von blauen Hügeln,
Der Sonne ersten goldnen Strahl
Auf deinen Dächern spiegeln.
Hoch ragte aus dem Nebeldunst
Dein Turm mit kühner Spitze,
Die Mauern, die mit Feldherrnkunst
Gestürmt der alte Fritze.

Das Land ist schön, das Volk ist klug
Und deutsch bis in die Knochen;
Hier hat zuerst german'scher Pflug
Die Erde umgebrochen.
Einst trug die Stadt den Mauernkranz,
Kanonen als Geschmeide,
Nun aber blüht zu schönerm Glanz
Sie auf im Friedenskleide.

Zobtenlied.

Zobtenberg, du kühner Recke,
Stolz und prächtig stehst du da;
Lächelnd liegt zu deinen Füßen
Deine Braut, Silesia.
Angetan mit blauer Rüstung
Schaust du weit ins Land hinein,
Führst, ein Feldherr, unsre Berge
Hinter dir in langen Reih'n.

Also hältst seit tausend Jahren
An der Oder du die Wacht,
Seit Germanen einst gelichtet
Unter dir des Urwalds Nacht.
Römerzüge sahst du wandern
Von der Adria zum Belt,
Und von Dörfern, Städten wachsen
Um dich eine neue Welt.

Deine Wälder tönen wieder
Von der Vögel hellem Sang,
Aber auch des Sturmes Sausen
Ist dir ein vertrauter Klang.
Zauberlieder, Runensprüche
Murmelten zu dir empor,
Bis aus hohen Klosterhallen
Quoll der Mönche frommer Chor.

All die Stimmen sind verklungen,
Doch ein Schwur ist nicht verhallt,
Der von hundert Heldenzungen
Dir zu Füßen ist erschallt.
Was gelobt der edle Sänger
Mit der Leier und dem Schwert,
Tönt noch fort in unserm Herzen:
„Frei soll sein der deutsche Herd!"

Herd und Volk ist frei geworden
Herrlicher, als er gedacht,
Und aus tausendjähr'gem Schlummer
Ist der Kaiser aufgewacht.

Sollten einst von Osten brechen
Horden in das Land hinein —
Zobtenberg, dann sollst du starke
Wacht uns an der Oder sein! —

Wie der Bursche einst gestiegen
Froh zu deinem Wiesenplan,
Kommt mit frischen Wanderliedern
Jetzt zu dir der deutsche Mann;
Will von deinen Zinnen schauen
Stillbeglückt auf Wald und Feld,
Und dann singen: „Deutschland, Deutschland
Über alles in der Welt".

Die Grafschaft Glatz.

Glacia! — am Quell der Neisse,
Wie so lockend liegst du da!
Du bist meine stille Liebe,
Seit ich dir ins Auge sah.
Hoch hinauf bis in die Wolken
Streckst du dein erhabnes Haupt,
Und mit immergrünem Kranze
Ist die Stirne dir umlaubt.

An Silesia, die Mutter,
Schmiegst du dich als treues Kind,
Ob auch rings die Tschechenritter
Deiner Schöne neidisch sind.

Wie uns einst vor wälscher Tücke
Hat geschützt der Vater Rhein,
Deutscher Art und deutscher Sprache
Sollst du starke Wehre sein!

Denkst du noch des kühnen Freiers,
Unsers großen Friederich?
Aus des Doppeladlers Fängen
Samt der Mutter riß er dich.
Und seitdem, wo deutscher Ehre
Ward ein Lorbeer angefügt,
Haben deine Heldensöhne
Mitgestritten, mitgesiegt.

Als das Volk im tiefsten Jammer
An des Korsen Kette lag,
Bist allein du frei geblieben,
Wehrtest ab des Feindes Schlag.
Und dein Held, der brave Götzen,
Ruht nun aus in deinem Schoß.
Gäb uns Gott viel solche Männer,
Dann bleibt Deutschland stark und groß!

Doch am schönsten strahlst im Frieden
Du vom Glanze deiner Pracht;
Deiner Felsen trotz'ge Tore
Hast du gastlich aufgemacht;
Läßt mich ein, bei dir zu ruhen
Still im walddurchrauschten Ort,
Deine starken Wunderquellen
Spülen alle Leiden fort.

Wie ein tiefverborgenes Waldkind
Kennt dich kaum die große Welt;
Um so fester meiner Seele
Treue Minne zu dir hält.
Laß dir meinen Gruß gefallen,
Glacia, du schöne Maid,
Und ein Glas mit deuschem Weine
Deinem Glücke sei's geweiht. 1887.

Der Glatzer Schneeberg.

Die Geologen berichten,
Daß Schlesiens granit'ner Saum
Sich einst zu höhren Schichten
Emporgerecket im Raum.
Die Alpen, das junge Gesindel,
Die waren noch nicht auf dem Damm,
Sie lagen noch tief in der Windel
Gebettet im Urweltschlamm.

Altvater, Koppe und Schneeberg
Montblancgleich standen sie da;
Das kostete riesiges Gehwerk
Zu kommen dem Gipfel nah.
Bis in den Äther erhoben
Sie kühn die Felsenstirn,
Die Schultern waren umwoben
Mit Gletschern und ewigem Firn.

Doch ach, es flogen Aeonen
Vorüber in rasendem Lauf,
Und neue Formationen
Von Bergen stiegen herauf.

Die alten Felsenzähne
Zerbarst die Verwitterung,
Sie bröckelten ab zur Moräne,
Verloren den Linienschwung.

Die Wasser schlemmten und nagten
Am Stein und schliffen ihn ab,
Und wo sonst Zacken ragten,
Da wurd's nun wellig und platt.
Es sproßten Bäume und Blumen
Aus sanften Tälern hervor,
Und selbst die ältesten Muhmen
Spazierten am Abhang empor.

Dem Schneeberg sollte bekommen
Am schlimmsten die Politur:
Wer seinen Gipfel erklommen,
Der sieht den Himmel nur.
Drum setzte man als Spitze
Auf ihn den Wilhelmsturm;
Fest steht er gegen die Blitze
Und jeden Wettersturm.

Von seinem hohen Kranze
Blickst du ins Land hinein;
Da liegt's im Sonnenglanze,
Vielfarbig, ein Edelstein,
Mit Gründen und Wasserfällen
Und Wäldern, dunkelblau,
Mit Kirchen und Kapellen
Und Städten, altersgrau.

Da denkst du des Kaisers, des alten,
Dem auch der Scheitel war kahl,
Der wehrhaft festgehalten
Der Neisse Kesseltal.
Und wie sein stiller Segen
Klingt's von der Zinne Rand:
Heil, Deutschland, allerwegen
Und dir, du Glatzer Land!

Die „Stille Liebe“ bei Reinerz.

Geschwunden ist wohl manches Jahr,
Seitdem hier saß ein junges Paar
In reiner stiller Liebe
Hoch über'm Weltgetriebe.

Das Tal voll Glanz und Frühlingsluft
Des Todes Keim in ihrer Brust,
Was sollten sie sich sagen?
Sie mußten's stumm ertragen.

Sie sind vergangen wie Wellenschaum.
Das Plätzlein aber am Waldessaum,
Daß ihr Gedächtnis bliebe,
Heißt noch „Zur stillen Liebe“.

Liegnitz.

Einst von der Koppe Felsenwand
Sah ich ins Land hinaus;
Dort, wo der Horizont verschwand,
Lag's wie ein Häuflein kraus.
Ich nahm das Rohr ans Aug' und sah
Ein Stadtbild, turmgeziert.
Du warst's, mein Liegnitz. Mit Hurrah
Hab' ich dich salutiert.

Ich kenn dich ja, ich hab' dich lieb
Wohl seit ich denken mag;
Du gabst mir manche Stunde trüb'
Und manchen guten Tag.
Du reichtest mir des Wissens Brot,
Der ersten Liebe Glück,
Versüßtest selbst der Schule Not
Mit Bilsescher Musik.

Doch, gute alte Katzbachstadt,
Nicht ich lieb' dich allein,
Dein Name in Alldeutschland hat
Gar hellen Klang und Schein.
Du hieltest die Tartaren auf,
Hier focht der alte Fritz,
Den Korsen traf im Siegeslauf
Hier Blüchers erster Blitz.

Im Frieden aber, neu verjüngt,
Wie stiegst du stolz empor!
Wie bringt dein Boden, blutgedüngt,
Jetzt reife Frucht hervor.

Ein Garten scheint ringsum das Land
Im bunten Blütenkleid,
Und drüber steht als blaue Wand
Der Berge Herrlichkeit.

Aus dir fuhr mancher Mann hinan,
Ward's drunten ihm zu schwül;
Am Bach entlang und durch den Tann
Kam wandernd er ans Ziel.
Und wenn er vom Kapellenberg
Ins Bobertal geschaut,
War's ihm, als hätt' ihr schönstes Werk
Hier die Natur gebaut.

So ward zu unserm Bergrevier
Der Schlüssel dir verliehn,
Und darum trägt dein Wappentier
Auch in den Pranken ihn.
Nun halt' ihn weiter, stark und frei,
In deiner treuen Hand,
Und wachse, blühe und gedeih',
Du schönste Stadt im Land! 1898.

Lob der Katzbach.

Der Katzbach töne unser Sang
Und alle Welt stimmt ein,
Die Katzbach hat gar guten Klang,
Ist sie auch noch so klein.
Selbst die Franzosen, die so schwach
Sind in Geographie,
Vergessen diesen winz'gen Bach
Und seine Tücken nie.

Gar mancher fährt zum Rübezahl
Und kennt die Katzbach nicht,
Ob sie auch webt aus Berg und Tal
Das herrlichste Gedicht.
Ihr ward ein Bett aus Marmelstein,
Ihr rauscht der Wald sein Lied,
Und manches seltne Blümelein
An ihrem Ufer blüht.

Gar manches Dorf, noch unbedeckt
Vom Flitter unsrer Zeit,
Liegt in den Tälern hingestreckt
Voll Ruh und Einsamkeit.
Da lädt der alte Kretscham noch
Uns ein zur Wanderrast;
Der Wirtin Töchterlein ist Koch
Und Kellner für den Gast.

Aus grünen Bäumen lugt hervor,
Manch Schloß, ein trautes Nest,
Und mancher Kirchturm strebt empor
Als alter Zeiten Rest;
Hier wuchs im Kampfe unentwegt
Ein ritterlich Geschlecht,
Das heute noch die Fahne trägt
Für Freiheit und für Recht.

Drei wackere Städte spiegeln sich
In unsrer Katzbach Flut,
Ob mancher andre Kranz verblich,
Ihr Ruf bleibt immer gut.

In Liegnitz wächst der größte Kohl,
Mit Schulen Goldberg prahlt,
Und hier ist's die Forelle wohl,
Die Schönaus Ruhm bezahlt.

Nur eines hat mich tief verletzt,
Daß man sie Katzbach nennt;
„Wo ist die Katz?" so frag' ich jetzt,
Die durch die „Baache" rennt?
Doch wünsch' ich jedem, dem dies Lied
Bis hierher hat behagt,
Daß, wenn er morgen heimwärts zieht,
Ihn ja kein Kater plagt.

(Die Zedlitze haben in Neukirch an der Katzbach ihr Stammschloß und haben hier zuerst in Schlesien die Reformation eingeführt, nachdem ein Zedlitz schon auf dem Konzil zu Konstanz mit Huß in Verbindung gestanden hatte. — In Goldberg hat der berühmte Pädagoge Trotzendorf, der Lehrer Wallensteins, gewirkt. — In Schönau besteht eine Forellenzuchtanstalt. — Ich vermute, daß der Name der Katzbach und des an seiner Quelle liegenden Dorfes Ketschdorf mit „Käthe" zusammenhängt.)

Dem R.=G.=V. gewidmet

Der Riesengebirgsverein (R.-G.-V.)

Was ist dein Ziel, mein R.=G.=V.?
Ist's Aussichtsturm= und Wegebau?
Willst du bemalen jeden Fels?
Auf Schleusen ziehn die Flut des Quells?
O nein, o nein, o nein, o nein!
Dein Zweck und Ziel muß größer sein.

Was ist dein Ziel, mein R.=G.=V.?
Elektrisch Licht in Schreiberhau?
Die Berg=Drahtnetz=Bewilligung,
Die Eisenbahn=Verbilligung?
O nein, o nein, o nein, o nein!
Dein Zweck und Ziel muß größer sein.

Was ist dein Ziel, mein R.=G.=V.?
Plakate drucken rot und blau?
Den Englishman mit seinem Spleen
Auf unsre deutschen Berge ziehn?
O nein, o nein, o nein, o nein!
Dein Zweck und Ziel muß größer sein.

Was ist dein Ziel, mein R.=G.=V.?
Ist's nur der Berge heitre Schau?
Gasthofs=Rabatt und Wandrers Wohl
Beim Talwirt und beim Koppen=Pohl?
O nein, o nein, o nein, o nein!
Dein Zweck und Ziel muß größer sein.

So nenn' dein Ziel, mein R.=G.=V.!
Ist's Forschung in der Vorzeit Grau?
Der Streit ums Wörtchen Rübezahl?
Um Kunigundens Freierwahl?
O nein, o nein, o nein, o nein!
Dein Zweck und Ziel muß größer sein.

Was ist dein Ziel, mein R.=G.=V.?
Ich will's euch sagen ganz genau:
Die Lieb' und Treu zum Heimatland,
Vom Kamm bis an den Oderstrand,
Das, R.=G.=V., das soll es sein,
Das soll dein Ziel, das schöne sein!

Das sei dein Ziel, mein R.=G.=V.:
In unsrer Berge Wunderbau
Zu schau'n mit aufgeschloss'nem Sinn,
Des Schöpfers Größe ahnen drin,
Das, R.=G.=V., das soll es sein,
Das soll dein Ziel, das schöne sein!

Das sei dein Ziel, mein R.=G.=V.:
Dem müden Pilger sag: „Vertrau!
Wie klein und nichtig ist dein Leid,
Die Berge stehn in Ewigkeit!"
Das, R.=G.=V., das soll es sein,
Das soll dein Ziel, das schöne sein!

Nun halte weiter dies Panier!
Viel tausend Brüder folgen dir.
Durchs ganze deutsche Vaterland
Schling fester noch dein Liebesband!
Das, R.=G.=V., das soll es sein,
Das soll dein Ziel, das schöne sein! 1893.

Adolf Dreßler.

(Zur Enthüllung seiner Gedenktafel in Hain am 8. August 1886.)

Aus des Himmels Höhen steigt der Genius,
Setzt auf unsre Erde segnend seinen Fuß.
Läßt die Fackel glühen dieser Menschenwelt
Und entschwebt dann wieder auf zum Sternenzelt.

Doch so lang' er wandelt auf dem Erdenrund,
Wird ihm Kampf und Sorge gleich uns Andern kund.
Nur das Eine hebt ihn über Qual und Not,
Daß sein Name dauert ruhmvoll nach dem Tod.

Er, den heut wir feiern, war von dieser Schar,
Die der Götter Gaben bringt den Menschen dar;
Was in unsern Bergen sprießt und rauscht und lebt,
Hat zum schönen Bilde seine Kunst gewebt.

Darum soll sein Name, wie in diesem Stein,
In der Menschen Herzen eingegraben sein.
Und die späten Enkel, die vorüber gehn,
Sollen dankbar fühlen seines Geistes Wehn!

Flinsberg.

(Jahresversammlung des R.-G.-V. 1887 — Tafellied.)

Die Schlacht ist geschlagen, der Streit ist gebannt,
Das Feuer der Rede ist niedergebrannt.
Gar mancher flickt jammernd die Wunden sich aus,
Und mancher zieht siegreich mit Schätzen nach Haus.

Der Fried' ist geschlossen, der Feind ist versöhnt,
Nun wird der Besiegte nicht fürder verhöhnt,
Jetzt fordert die Liebe den Vorsitz im Bund
Und öffnet zu Liedern und Sprüchen den Mund

Wir schmausen Forellen und trinken nach Lust,
Wir singen und reden aus fröhlicher Brust;
Es rauschen herüber die Wellen vom Queis,
Wir fühlen uns selig — schon winkt uns das Eis.

O Flinsberg, fast bist du, wie Eden so schön,
Umschlungen von Wäldern und bläulichen Höhn,
Der erste der Menschen, der Adam ist hier,
Hoch schwingt er sein Zepter im Quellenrevier.

Und wenn man ihm glaubt, was er schreibet und
So strahlt hier die Sonne in ewigem Licht, [spricht,
So fällt hier kein Regen, der Sommer ist kühl,
Im Winter wird's manchmal ihm selber zu schwill.

Die Töchter der Eva, vom Sündenfall krank,
Hier baden sie wieder gesund sich und schlank,
Bleichsüchtige Wangen wie Rosen erglühn —
Heilkräftiges Flinsberg, lang' mögest du blühn!

Wir aber, wir Männer vom Bergeverein,
Wir trinken nicht Brunnen, wir trinken heut Wein!
Najaden und Nymphen, ihr seid uns zu naß,
Wir huld'gen dem Bacchus, wir lieben das Faß!

Nun schwenket den Becher, der Streit ist gebannt,
Nun reichet als Brüder euch wieder die Hand!
Nun wirket in Eintracht, ein jeder sein Teil,
Zu Vaterlands Ehre, den Menschen zum Heil!

In der Prinz-Heinrich-Baude.

Nun steht der Sommer vor der Tür
Und klopft mit sanften Schlägen,
Daß wir in Wald- und Bergrevier
Die Beine wieder regen.
Die Sonne steigt am Himmelszelt
Und lockt durch alle Ritzen;
Zu solcher Frist mag, wem's gefällt,
In dumpfen Mauern schwitzen.

Ade, du stauberfüllter Saal,
Wo schöne Reden fließen,
Wir brauchen ein Vereinslokal,
Wo wir Natur genießen!
Selbst Paschkes Garten will mir nicht
Dazu geeignet dünken,
Der R.-G.-V. muß Luft und Licht
Aus erster Quelle trinken.

Ortsgruppe Breslau tagt hinfort
In Rübezahles Reiche;
Dort weiß ich einen lust'gen Ort
Am Rand vom großen Teiche.
Wo von dem Silberkamm der Quell
Rauscht durch die Knieholzstaude,
Dort strahlet wie ein Stern so hell
Uns die Prinz-Heinrich-Baude.

Vertraulich, wie das eigne Heim,
Begrüßen uns die Wände,
Bemalt mit unserm Zecherreim,
Geschmückt mit unsrer Spende.
Aus braunen Rahmen schauen still
Bekannte Bilder nieder,
Und wenn der Wandrer singen will,
So singt er unsre Lieder.

Durchs Fenster blicken wir ins Land:
Welch farbiges Gewimmel!
Bis drüben weit am Oderstrand
Verschwimmen Erd' und Himmel.
Und werden jetzt die Schatten lang
Im letzten Abendstrahle,
Dann klingen von der Kirche Wang
Die Glocken aus dem Tale.

Allmählich kommt die Dämmerung —
Da sitzen wir beisammen
Und fachen an bei gutem Trunk
Der alten Freundschaft Flammen.

Der Wirt sticht an ein frisches Faß,
Nun hebt sich ein Gebrause:
Dem R.-G.-V. das erste Glas
Und unserm neuen Hause!

Generalversammlung.

(Greiffenberg 1891.)

Wenn Pfingsten kommt, das liebe Fest,
In schöner Maienzeit,
Und ringsum ist des Baums Geäst
Mit Blüten überschneit,
Dann sammeln sich die Vöglein all
Bei uns aus weiter Welt,
Und jedes singt mit lautem Schall,
So lang' die Kehle hält.

Und auch die Menschen flugs ergreift
Zum Stimmbandschwung die Lust;
Was als Gedanke still gereift,
Jetzt sprengt es fast die Brust.
Die Generalversammlung steigt
Im blauen Bergrevier; —
Frisch auf nach Greiffenberg, dort zeigt
Die Kraft im Sprechturnier!

Um acht zum ersten Zug dort rennt
Das wackre Komitee,
Und manchen, den es gar nicht kennt,
Empfängt es mit Juchhe.

Bald wird ein Fäßchen aufgelegt,
Es füllt sich das Lokal;
Schon disputiert man, und man wägt
Der Stimmen schwanke Zahl.

Doch steht die Sonne im Zenith,
Konstituiert man sich;
Die Klingel tönt, die Rede sprüht,
Und dicht fällt Hieb und Stich.
Vorm Redner steigt ein Turm empor
In märchenhafter Pracht;
Ein Stoß — er stürzt mit Zinn und Tor
In wesenlose Nacht.

Vier lange Stunden wogt der Kampf
Der Zungen hin und her,
Der Saal füllt sich mit Glut und Dampf
Und braust wie brandend Meer.
Dazwischen gellt der Ruf nach Schluß,
Des Präsidenten Glock',
Und endlich kommt, was kommen muß:
„Bewilligung en bloc".

Und ist die Arbeit so getan,
Und sitzen wir zu Tisch,
Da geht erst recht das Reden an
Beim Braten und beim Fisch.
Die Stadtkapelle schmettert laut,
Ein Lied klingt frisch und hell —
Nun wehre dich doch deiner Haut,
Du armes Trommelfell!

Das Ohr ist müd', das Auge sehnt
Sich in den Sonnenschein,
Wo blau der Iserkamm sich dehnt,
Wo blinkt der Greiffenstein.
Und wenn das Abendrot verglüht,
Schreit' ich das Tal entlang
Und lausch', vom Flieder rings umblüht,
Der Vöglein hellem Sang.

Das Donat-Denkmal am Großen Teich.

23. Juli 1893.

Drunten tief im Tale liegt ein stilles Grab,
Wo den Leib des Freundes wir gesenkt hinab;
Doch sein Geist schwebt weiter über's Erdenrund,
So lang' währt und dauert unser Bruderbund.

Nicht an unsre Berge ist sein Werk gebannt,
Nein, es zieht die Kreise durch das deutsche Land
Bis zum Ostseestrande, bis zu Erwins Dom,
Ihm ist keine Schranke selbst des Weltmeers Strom.

Und doch trug im Leben er nicht Kron' und Schwert,
Lorbeer nicht und Würden waren ihm beschert;
Aber göttlich Feuer glühte in dem Mann,
Der viel tausend Herzen wie im Sturm gewann.

Aus dem Staub des Lebens blickt' er himmelwärts,
Für der Heimat Berge schlug sein großes Herz.
Ihrer Schönheit Reize predigte sein Mund,
Seiner Seele Flamme hat geschweißt den Bund.

Dessen zum Gedächtnis soll sein Denkmal stehn
Als ein Bundeszeichen auf den freien Höhn!
Dankbarkeit und Liebe haben es geweiht;
Trag' es Donats Namen in die fernste Zeit!

Breslau.

Zur Jahresversammlung des R.-G.-V. am 15. Mai 1894.

Zum Kamme stieg ich jüngst hinan
Vorbei dem Donat-Male,
Zur Heinrichbaude kam ich dann
Und schaut' hinab zu Tale.
Wie auf ein buntes Kartenblatt
Konnt' ich die Blicke senken,
Und deiner, Breslau, liebe Stadt,
Ja, deiner mußt' ich denken.

Du bist ja doch das starke Herz
In Schlesiens schönem Leibe,
Du gibst die Kraft, daß allerwärts
Ein Rad das andre treibe.
Die Baude hier, das Denkmal da
Im wilden Felsgehege,
Sie scheinen, Wratislavia,
Nur deines Pulses Schläge.

Die Sehnsucht fuhr ins Auge mir,
Ich ließ es weithin schweifen
Gen Osten übers Bergrevier —
Der Zobten war zum greifen;

Doch links davon, wie sehr ich auch
Nach deinen Kuppeln spähte,
Lag eine dunkle Wolke Rauch,
Der Hauch der großen Städte.

Die Fahne war's, die König Dampf
Läßt ob den Landen wehen,
Wo Menschen in des Lebens Kampf
Hart beieinander stehen.
Doch seht, desselben Dampfes Kraft
Hat heute uns zum Feste
Aus weiter Ferne hergeschafft
Als Breslaus liebe Gäste.

Nun grüßt uns dieser weite Saal
Geweiht dem Gott der Freude,
Wo wir gesessen manches Mal
Im flotten Burschenkleide.
Palast und Denkmal, Kirch' und Turm,
Das Rathaus mit dem Söller
Erwecken der Erinnrung Sturm,
Und selbst der „Schweinsche Keller".

Alt-Breslau, gute Musenstadt,
Wir denken deiner immer;
Denn was man jung geliebet hat,
Behält den goldnen Schimmer.
Der Alma Mater Prunkportal
Grüßt ihre treuen Söhne,
Aus ihrem farbenreichen Saal
Erklingen Jubeltöne.

Ja, Breslau, alte, schöne Stadt,
Vom Oderstrom durchflossen,
Ein jeder echte Schlesier hat
Dich fest ins Herz geschlossen.
Auf deinen Feldern blutigrot
Hat Friedrich einst gerungen,
Aus dir ist in der tiefsten Not
Der „Ruf ans Volk" gedrungen.

Du stehst, Germanias treue Wacht,
Hart an der Slawengrenze,
Deutsch ist, was du gefühlt, gedacht,
Deutsch deine Ruhmeskränze.
Und deutsch ist auch dein Wandersinn,
Dein Sehnen und dein Lieben,
Das nach den Riesenbergen hin
Dich immerdar getrieben.

Die Väter gaben uns Bericht,
Man sehe von den Spitzen
Des Riesenkamms bei klarem Licht
Die Türme Breslaus blitzen.
Die Stadt liegt an derselben Stell',
Die Augen sind nicht trüber,
Nur ist die Luft nicht mehr so hell,
Es liegt ein Schleier drüber.

Doch wenn wir auch vom Donatmal
Vergeblich nach dir spähen,
Du schöne Stadt im Odertal,
Wir spüren doch dein Wehen,

Heut aber fühlen wir dein Herz
An unserm Herzen beben,
Drum schwing' der Ruf sich himmelwärts:
„Hoch Breslau, du sollst leben!".

Petersdorf.

Zur Jahresversammlung des R.-G.-V. am 4. Juni 1895.

Brüder, zu den festlichen Gelagen
Hat ein guter Gott uns hier vereint;
Ruhmvoll ist die Redeschlacht geschlagen,
Da des Friedens Sonne wieder scheint.
Ist auch klein der Saal,
Köstlich schmeckt das Mahl;
Frau Theresia hat es gut gemeint.

Heute braucht's nicht Dekorationen,
Wie dereinst in unsrer Residenz;
Durch die Fenster schaun der Berge Kronen,
Blütenbüsche streckt herein der Lenz.
Horcht, der Zacken rauscht,
Und das Ohr es lauscht
Auf der Finken schmetternde Kadenz.

Ja, wir sitzen auf des Altars Fliesen,
Dem wir unsern hohen Kult geweiht,
Aus Granit erbauten ihn die Riesen,
Drüber legt der Wald den Teppich breit.
Und voll Preis und Dank
Hebt sich unser Sang
Jauchzend in den blauen Himmel weit.

Tausend Blumen schwingen Weihrauchfässer,
Kerzen trägt der grüne Tannenwald,
Von den Felsen stürzen die Gewässer,
Daß wie Orgelton es rings erschallt.
Und wer krank und wund,
Der wird hier gesund,
Wenn er zu dem Tempel gläubig wallt.

Jeder Lenz führt wieder uns zusammen
Zu dem Weihefest vom R.-G.-V.,
Und wir schüren der Begeist'rung Flammen
Als die Priesterschar im stolzen Bau.
So soll's immer sein!
Vivat der Verein,
Bis in seinem Dienst wir werden grau!

Der neue Rübezahl.

Festlied zu Robert Ecghos 60. Geburtstage am 16. Oktober 1895

Der alte graue Rübezahl —
So hört man jetzt von allen —
Mit seinen Tücken sonder Zahl
Will uns nicht mehr gefallen.
Man weiß nicht, ist's ein Elb, ein Gnom,
Ein Teufel oder Porcus;
Drum fahr' hinab das Spuk-Phantom
Zum allertiefsten Orkus!

Doch einen neuen Rübezahl
Will ich heraufbeschwören;
Das ist ein Geist nach unsrer Wahl
Und wert der höchsten Ehren.

Er geht in unsern Bergen um
Als Spender alles Guten;
So laßt uns heute seinen Ruhm
In alle Winde tuten!

Ihr habt ihn ja so oft gesehn
In strammen Wadenstrümpfen,
Mit Schnürschuh'n, wie gemacht zum Gehn
Auf trocknen Hochmoorsümpfen,
Mit Wettermantel, Stock und Hut
Und runder Leibesfülle;
Aus busch'gen Brauen schaun so gut
Die Augen durch die Brille.

So wandert er bergauf, bergab;
Und in den stillsten Gründen
Mit seinem goldnen Zauberstab
Weiß er den Schatz zu finden.
Ein Hirt singt ihm ein Liedlein vor,
Drin alte Sagen spuken;
Dem schenkt er einen Friedrichsdor
Und läßt's im Wandrer drucken.

Holzhacker hält er an im Wald,
Die müssen ihm berichten,
Was durch des Volkes Mund noch schallt
Von Märlein und Geschichten.
Und wer ihm gar ein Büchlein bringt
Mit Zeichen von den Walen —
Hei, wie sein gutes Herz ihn zwingt,
Mit Gold es zu bezahlen!

Für Hausrat, morsch und altersgrau,
Dreht er sein Portemonnaie um
Und bringt dem lieben R.=G.=V.
Das Trumscheit ins Museum.
In Hain hat er der Spinnerei
Die Bühne aufgerichtet,
Und manche schöne Melodei,
Manch Lied dazu gedichtet.

Und wenn die Nachbar=Sektion
Den Kynast will studieren
So recht von Grund aus, weiß sie schon,
Wer sie allein kann führen.
Freund Rübezahl zeigt ihr sogleich
Goldloch und Opfersteine,
Kredenzt aus seinem Zauberreich
Likör und edle Weine.

Ja, wenn ein Mägdlein seufzend fragt:
„Wer wird mir Handschuh kaufen?"
Und wenn ein Vater weinend klagt:
„Ich muß schon wieder taufen!"
Kurz, wenn ein Mensch in seiner Qual
Laut jammert nach Moneten —
Schwabb! — Kommt der neue Rübezahl
Und hilft aus allen Nöten.

So wandelt er durch Wald und Flur
Nun schon seit sechzig Jahren,
Und Segen sprießt auf seiner Spur —
Wir haben's all' erfahren.

Drum mag der alte Rübezahl
Hinab zum Hades schweben —
Hoch soll beim schäumenden Pokal
Der neue dreimal leben!

Heinrich Zeisig,

Leiter der Breslauer Hörnerschlittenfahrten.

Laut im Liede preis' ich
Jetzt den guten Zeisig,
Hochverdient um Breslaus Sektion.
Trüg' ich eine Krone,
Hinge ihm zum Lohne
Aus dem Hals ein Sternenorden schon.
Wenn auch kurz und dicke,
Dennoch mit Geschicke
Lenkt er jede Hörnerschlittenfahrt;
Doch am heut'gen Tage
Legt' er ohne Frage
Ab ein Meisterstück besondrer Art.

Denn schon im Oktober
Denkt er an den Bober
Und den Schnee, der dort im Winter fällt;
Prüft die Fahrplan=Routen,
Die Hotels, die guten,
Wieviel warme Betten jedes hält;
Rechnet aus die Posten,
Die die Fuhren kosten
Und das strahlende Magnesiumlicht,
Und Menüs entwirft er,
Und im Geiste schlürft er
Schon den Wein, der jedem Gang entspricht.

Zum Verein dann geht er,
Und mit Würde steht er
Auf und bittet Körbern um das Wort.
Weist in großen Zügen
Hin auf das Vergnügen,
Das im Winter macht der Schlittensport;
Daß im Speziellen,
Statt zu Börsenbällen,
Er zur Peterbaude lieber fahr',
Und wenn's schiene nötig,
Wieder wär' erbötig,
„Arrangeur" zu sein in diesem Jahr.

Lautes Bravo schallte,
Als sein Wort verhallte,
Und nun wird die Liste aufgelegt.
Nette Leute kommen,
Aufgeld wird genommen,
Weil bei Jedem Fluchtverdacht sich regt.
Schon sind's über dreißig, —
Da wird kühn der Zeisig,
Und es reift in ihm ein neuer Plan:
Auf die Hainer Spinner
Richtet seinen Sinn er,
Und er bändelt flugs mit Cogho an.

Voller wird die Liste,
Und bei dieser Kiste
Steigt noch höher sein Gedankenflug.
Einen Bahninspekter
Ohne Zagen frägt er:
„Wieviel kostet wohl ein Extrazug?"

Dann für alle Fälle
Die Musikkapelle
Telephont aus Hirschberg er herbei,
Und vom Reimeschmieder
Wünscht er neue Lieder,
Daß fidel die Tafelrunde sei.

Nur die eine Nummer
Macht ihm großen Kummer:
Daß das Wetter er nicht kaufen kann.
Wenn des Himmels Nässe
Sich herniedergösse,
Ach, er wäre ein geschlagner Mann.
Doch wir wollen hoffen,
Daß den Himmel offen
Petrus über seiner Baude macht;
Morgen laßt in Scharen
Auf den Kamm uns fahren,
Petrus gib, daß uns die Sonne lacht! 1895.

Zukunftspläne.

Mir hat vergangne Nacht geträumt
Von einem hohen Saale,
Die Wand mit Habmichlieb umsäumt, —
Hell klangen Festsignale;
Ein König saß auf seinem Thron,
Geburtstags-Cour zu feiern,
Ihm nahte Breslaus Sektion,
Den Treuschwur zu erneuern.

Er sprach: „Ich König R.=G.=V.
Entbiete Dank Euch allen;
Ich hab' bei jeder Heeresschau
Erprobt Euch als Vasallen.
Von meiner Königlichen Huld
Will ich Beweise geben:
Was Ihr ersehnt mit Ungeduld,
Flugs tret' es nun ins Leben!

Herrn Schöller hab' ich schon ernannt
Zum Chef der Eisenbahnen;
Vom Oder= bis zum Zackenstrand
Soll er die Linie planen.
Als Fahrzeit gleich bestimmen wir
Nicht mehr als eine Stunde,
So macht Ihr dann durchs Bergrevier
An einem Tag die Runde.

Wir dehnen unsern Schienenstrang
Bis, wo die Tschechen sitzen;
Wir ziehen ihn den Kamm entlang
Hoch auf der Koppe Spitzen.
Die Prima=Wetterstation
Wird schleunigst dort gegründet;
Wir sorgen, daß ein Telephon
In jeder Baude mündet.

Der Schleusenzoll wird abgeschafft
Bei unsern Wasserfällen;
Elektrisch soll des Baches Kraft
Jedwedes Dorf erhellen.

Verbot'ne Wege gibt's nicht mehr,
Selbst wo die Hirsche hausen;
Den Steinpilz und die Heidelbeer'
Darf jeder Wandrer schmausen.

In jeden Fels wird eingehaun
Ein alter Bergekenner;
Auf jeder Kuppe laß ich baun
Ein Denkmal großer Männer.
Und wär's auch nur der Mann, der Euch
Die Einheit hat gewonnen,
Es sei ihm doch in meinem Reich
Ein Stück Granit gegonnen!"

So sprach der König; und mir dünkt,
Noch sitzt er auf dem Throne,
Hoch über unsern Häuptern blinkt
Ein Strahl von seiner Krone.
Sein Zepter streckt er huldvoll aus
Nach unsrer Tafelrunde,
Da weht's wie Flammen durch das Haus,
Zu schmieden uns zum Bunde.

Wir aber grüßen unsern Herrn
Im Reich der Ideale
Und weihen ihm von Herzen gern
Die rebenvolle Schale.
Wie Vögel draußen im Geäst
Den Frühlingssang erheben,
So tön' es heut am Stiftungsfest:
Der R.=G.=V. soll leben! 1895.

Zur Jahresversammlung des R.-G.-V. in Schreiberhau.

Als einst der Ruf erscholl durchs Land
„Herbei zum R.-G.-V.!",
Er nirgends stärkres Echo fand
Wie hier in Schreiberhau.
Denn in dem Zackenwinkel saß
Ein Winkler — welch' ein Mann! —
Dem machten unsre Berge Spaß,
Sonst war er Schultyrann.

Er gründete die Sektion,
Und traf ein Fremder ein,
Er hieß nun Schulze oder Cohn,
Der mußte Mitglied sein,
In Büchern sang er fort und fort
Den Ruhm von Schreiberhau, —
So schuf er uns den „Luftkurort",
Den schönsten rings im Gau.

Er hat Botanik kultiviert
Und Wetterwissenschaft,
Sogar Minister herzitiert
Und manche Dichterkraft.
Und seine Saat, die wuchs heran,
Was heut die Brust ihm hebt,
Und selbst die schöne Zackenbahn,
Er hat sie noch erlebt.

Und als er heut zusammenrief
Den ganzen R.-G.-V.,
Wie gerne da ein jeder lief
Zur Fahrt nach Schreiberhau!

Denn ist es schön auch überall
In Rübezahls Revier,
Den Zacken- und den Kochelfall
Den finden wir nur hier.

Gleich nach des Tunnels finstrer Nacht
Ein wonnevolles Bild:
Vor uns des Hochgebirges Pracht,
Rückwärts das Talgefild.
Aus hohen Linden glänzt herauf
Der Hütten Schindeldach,
Und manches Türmchens goldner Knauf
Und mancher klare Bach.

Wohin nur unsre Blicke gehn,
Grüßt eine Villa vor,
Die ist gar herrlich anzusehn
Mit ihrem Blumenflor,
Und der Besitzer schaut heraus:
„Ich hab' den besten Platz;
Ich lobe mir m e i n Sommerhaus,
Die schönste Aussicht hat's." — —

Zwar wachsen hier nicht Äpfel süß,
Dazu ist's viel zu rauh,
Und doch gilt uns als Paradies
Das liebe Schreiberhau.
Wir halten's hoch, wir halten's wert
Und weihn ihm einen Trunk.
Auf Schreiberhau das Glas geleert
Mit „Winkler Hasensprung"! 1903.

Flinsberg.

Einmal schon an deinen Quellen,
Flinsberg, haben wir getagt,
Und seitdem, wie viele Wellen
Sind den Queis hinabgejagt!
Blütenduft quoll aus dem Tale
Durch die Fenster so wie heut,
Doch seitdem, wie viele Male
Hat der Frühling sich erneut!

Zwar noch sind's dieselben Höhen
Und noch winkt der Greiffenstein,
Und durch's Queistor kann man sehen
Tief ins blaue Land hinein.
Aber Wunden schlug dir Feuer
Und die Flut, die Felsen bricht,
Und so kam ein Zug, ein neuer,
Dir ins alternde Gesicht.

Hohe Linden, altersschwache,
Wurden grausam abgesägt,
Häuser mit dem Schindeldache
Sind vom Boden weggefegt.
Wo dereinst stand die Kapelle,
Ragt jetzt schimmernd ein Palast,
Und die wundertät'ge Quelle
Ist in Marmelstein gefaßt.

Hartes Urteil ward gesprochen,
Flinsberg, deinem neuen Kleid,
Aber uns scheint angebrochen
Deines Wachstums bessere Zeit.

Wieder werden Bäume sprießen
Aus dem aufgewühlten Grund,
Mit der Kunst wird wieder schließen
Die Natur den alten Bund.

So mit Werden und Vergehen
Bist du, Flinsberg, uns ein Bild,
Was im R.-G.-V. geschehen,
Was für seine Zukunft gilt.
Mancher, der an seiner Wiege
Stand und ihm ein Führer war,
Blickt von drüben auf die Siege
Einer jüngern, kräft'gen Schar.
Doch wir Andern, die wir wandeln
Fröhlich noch im Sonnenlicht,
Woll'n im Geist der Stifter handeln,
Aber rückwärts gehn wir nicht.
Mögen auch die Alten fallen,
Junge treten in die Reihn,
Und so laßt den Ruf erschallen:
„Ewig blühe der Verein!"

1901.

Unsere Berge.

Als einst des Erdballs glühendheiße Rinde
Erkaltend sich in tiefe Falten schob —
Das Urgestein, verlassend seine Gründe,
Sich glutgedrängt empor zum Äther hob,

Bis Eis die Täler füllte
Und Moos den Fels umhüllte —
Da wuchsen auch der Riesenberge Höhn,
Die duftig blau auf Schlesiens Fluren sehn.

Ihr kennt den Wall mit seinen Felsenzacken,
Als Deutschlands Grenze mächtig aufgericht't,
Vor dem sich beugten der Mongolen Nacken,
Der heute noch des Ostwinds Anprall bricht.
Er mußte uns auch schirmen
Vor wilden Kriegesstürmen;
Gern reichen wir hinüber uns're Hand
Den deutschen Brüdern in dem Böhmerland.

Ihr kennt die Mutter, die mit hundert Brüsten
Der Oder und der Elbe Ströme tränkt,
Drauf bis zu fernen deutschen Meeresküsten
Der Schiffer das belad'ne Fahrzeug lenkt.
Der Bäche reich Geäder
Treibt abertausend Räder,
Zum Lichte steigt, aus uns'rer Berge Herz,
Womit die Kraft wir bändigen, das Erz.

Ihr kennt das Paradies, wonach das Sehnen
Alljährlich wieder unser Herz erfaßt,
Wo braune Hütten an den Bergen lehnen
Und Waldesgrün uns lädt zu stiller Rast,
Wo hohe Wipfel sausen
Und Wasserfälle brausen,
Der Blumen Schmuck in reinern Farben blüht
Und rot im Abendgold die Koppe glüht.

Ihr kennt den Heilquell, der uns neu verjünget,
Wenn wir vom Drang der Arbeit sind erschlafft,
Der uns'rer Brust den Lebensodem bringet,
Den Augen Schärfe und den Muskeln Kraft.
Wir trotzen allen Wettern,
Wenn wir den Fels erklettern,
Und wenn wir schaun vom Gipfel in das Tal,
Liegt hinter uns jedwede Erdenqual.

Ja, wem ein Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in der Berge schöne Welt;
Dort mag der Mensch die hohen Wunder preisen,
Die ihm zu Lust und Frommen sind bestellt.
Laßt uns das Glas erheben:
Die Berge sollen leben!
Und unser Bund, der ihnen sich geweiht,
Er blühe fort in alle Ewigkeit!

Zelder.

Zur Einweihung des Zelderwegs in der Sattlerschlucht
am 19. März 1905.

Der R.-G.-V., der wär' heut gern
Ein Fürst von Gottes Gnaden,
Zum Vortrag würd' er dann den Herrn
Minister zu sich laden,
Und spräch: „Siehst du den Jubilar,
Den siebzigjähr'gen Knaben?
Er dient mir fünfundzwanzig Jahr,
Soll einen Orden haben.

Den Orden mit dem Knieholzast,
Das Habmichlieb inmitten!
Denn er hat ohne Ruh und Rast
Für mich gewirkt, gestritten.
Zu meinem Ritter schlug ich ihn,
Den treusten meiner Knappen,
Ein Farbentopf sei ihm verliehn
Als Zier ins Adelswappen!

Es komm' der Hof-Historiograph,
Archivisch festzulegen,
Wie Zelder mit dem Pinsel traf
Die Steine auf den Wegen.
Wie er den Kaisern aufgebaut
Denkmäler auf den Höhen
Und Bänke setzte, wo man schaut
Auf Tal und Berg und Seen.

Ja, ging's nach ihm, so stände schon
Der Turm der Wasserleitung,
Als Hirschbergs ‚größte Attraktion'
Gerühmt in jeder Zeitung.
Ein Wasserfall entströmt ihm gleich
Den Kavalierberg 'runter,
Und tiefer noch, auf einem Teich,
Da schwämmen Kähne munter."

Doch solcher Macht ist keine Spur
Beim R.-G.-V. zu finden,
Wir können Zelders Namen nur
An unsre Berge binden.

Der Felsenweg durchs Boberloch
Mit frisch gepflanzten Linden,
Er soll den spätern Enkeln noch
Freund Zelders Ruhm verkünden!

Festlied

zum 25jährigen Jubiläum des Riesengebirgsvereins
am 13. Juni 1905.

Wenn heut der Geist herniederstiege,
Der einst gerufen zum Verein,
Der uns geführt zum ersten Siege —
Würd' er mit uns zufrieden sein?
Würd' loben er, würd' er verdammen,
Was wir erstrebt, was wir vollbracht?
Fänd' er in uns die alten Flammen,
Die seine Gluten angefacht?

Wir brauchten nicht vor ihm zu beben,
Wir schauten ihm ins Auge gern,
Die Ziele, die er uns gegeben,
Sie blieben unsers Strebens Stern:
Dem Wandrer gute Wege weisen,
Bereiten ihm zur Rast den Ort,
Die Schönheit unsrer Berge preisen
In Bild und Lied, in Schrift und Wort.

Erfüllung fand sein liebreich Sehnen:
Es fließt mit jedem jungen Jahr
Ein goldner Strom auf Bergeslehnen,
Wo früher bittre Armut war.

Und wo sonst niedre Hütten standen,
Da blinken Villen zauberhaft,
Und tausend müde Pilger fanden
In unsern Bergen Ruh und Kraft.

Und längs dem Kamm bei klarem Himmel,
Auf ebnem kiesbestreuten Pfad,
Von Menschen welch ein bunt Gewimmel,
Der Korso einer großen Stadt!
Von einer Baude zu der andern
Wälzt sich das ungezählte Heer;
Das ist ein mühlos lust'ges Wandern,
Als gäb' es keine Sorgen mehr.

Des Winters aber im Vereine
Wird kluge Rede ausgetauscht;
Was uns der Berg erzählt, der Eine
Berichtet's, und der Andre lauscht.
Es schlingt um alle Wissenschaften
Und Künste der Verein sein Band,
Und eines bleibt vor allem haften:
Die Liebe zu dem Heimatland.

So wuchsen wir in all den Jahren
Zum großen Schlesier-Verein,
Darin elf Tausende sich scharen
Zum Bund vom Haff bis an den Rhein.
Selbst drüben überm Ozeane
Im Wirbel einer neuen Welt
Erfahren wir, daß unsre Fahne
Die Schlesier zusammenhält.

Ja, väterlicher Geist, steig nieder
Aus deinen lichten Himmelshöhn,
Und weih' zu frischer Tat uns wieder,
Daß wir auf deinen Spuren gehn!
Wir sind vereint zu guter Stunde,
In Treuen deinem Dienst bereit,
Schweb' schützend über unserm Bunde,
Erhalt' uns Kraft und Einigkeit!

Den alten Freunden in Breslau.

Ihr Freunde, als ich Lebewohl euch sagte,
Verehrtet ihr ein Bild mir zum Geleit,
Und wenn mein Blick drauf fiel, sobald es tagte,
Trat vor den Geist mir jene schöne Zeit,
Da ich in trautem Bund mit euch zusammen
Geschürt der Bergbegeistrung reine Flammen.

Wir waren jung und hatten große Pläne
Und in den Knochen Mark, das fühlten wir.
Wie hart die Nuß — noch härter unsre Zähne,
Und Neuland schien uns Rübezahls Revier.
So trieb uns denn ein seliges Vertrauen,
Uns unsre Baude auf dem Kamm zu bauen.

Und es gelang — hoch überm Großen Teiche
Strahlt sie hinab ins bunte Bobertal.
Gar oft in unsers Berggeists weitem Reiche
Lud sie uns ein zum heitern Bundesmahl,
Und unter ihr, aus manchem Stein geschichtet,
Liegt Donats Denkmal, das wir aufgerichtet.

Das Haus zu Breslau, wo das ward beschlossen,
Den Ungarnkönig führt's auf seinem Schild,
Und die dort saßen, alle die Genossen,
Find' ich vereinigt nun auf eurem Bild.
Doch ach! seit jenen tatenreichen Stunden
Ist mancher schon aus diesem Kreis geschwunden.

Nicht reicht mir unser Karstädt mehr die Hände,
Nicht der gelehrte Peiper, Hirschbergs Sohn,
Zum Himmel stieg empor der Vater Mende,
Und auch Freund Doeleke flog uns davon.
Brockhaus und Seiler, Fuhrbach, Bluhm, die lieben,
Warum sind sie nicht länger hier geblieben?

Sie wandern jetzt durch schönere Gefilde,
Als selbst der Riesenkamm sie bieten kann.
Doch von der Schar, vereint auf meinem Bilde,
Steht auf der Erde fest noch mancher Mann,
Der treu zur roten Primel sich bekannte,
In ihrem Dienst all seine Kräfte spannte.

Mit dieser Treue laßt uns weiter schreiten
Ins sechste Lustrum, das uns jetzt beginnt,
Für unsrer Jugend Ideale streiten,
So lang sich noch des Lebens Faden spinnt.
Und will sich Schwachheit auf uns niedersenken,
Die Bergluft wird uns neue Kräfte schenken.

1906.

An Rosegger

Telegramm der vereinigten Riesengebirgsvereine von der Peterbaude am 11. September 1910.

Den Deutschen Öst'reichs predigst du;
Dein Wort erklingt so frisch und hell,
Und Millionen hören zu,
Auch wir, hier an der Elbe Quell.

Dort, von St. Peter, steigt ein Pfad,
Daran nur deutsche Häuser stehn,
Empor am Ziegenrückengrat
Bis zu der Koppe Felsenhöhn.

„Rosegger-Weg" — so taufen wir
Den Pfad, versammelt im Verein;
Dein Name soll ihm eine Zier
Und uns ein deutscher Weckruf sein!

Jauer.

Fast kein Städtchen in Schlesien mehr,
Das nicht Herberg' worden wär'
Für die R.-G.-Bauer.
Aber heut erst nahen wir
Unserm Residenzrevier,

Dir, du fürstliches Jauer.
Heut erstrahle neu dein Ruhm,
Ging dir auch dein Fürstentum
In dem Zeitstrom flöten.

Einst doch waren untertan
Dir bis hoch zum Koppenplan
Unsre schönen Sudeten.

Heut noch fühlt man deine Macht:
Den, der Böses hat vollbracht,
Hältst du eingesponnen.
Doch dem Mann voll Redlichkeit
Hast du gern zu jeder Zeit
Deine Würste gegonnen.

Spricht man auch nicht viel von dir,
Wo ist schöner Land wie hier
Gartengleich zu schauen?
Ringsum Weizen, ringsum Korn,
Dort das Tal von Tilleborn
Und die Hügel, die blauen.

Wo die Neisse fließt hinab,
Grüßt sie manch Franzosengrab
Aus den großen Tagen.
Bei den Eichen auf grünem Feld
Hat der greise Preußenheld
Korsendünkel zerschlagen.

Deine Dörfer, meilenlang,
Ziehn hinauf den Bergeshang,
Nähren reichlich den Bauer.
Gib uns ferner Fleisch und Korn,
Schlesiens reichster Nahrungsborn,
Du gesegnetes Jauer!

Die feierliche Einweihung des Riesengebirgs-Museums.

Oft schon sind wir gestiegen
empor zu den Höhn des Gebirges,
Haben mit Freuden gelobt,
was wir erlebt und gesehn,
Sind von einer Baude
gewandert zur andern im Sturmschritt,
Haben vom Kamme geblickt
über das schimmernde Tal.
Aber gesteh' es nur ein,
gar wenig hast du begriffen,
Was der Schöpfer gestellt
in diese große Natur,
Wie der Mensch sie bezwungen
in unablässigem Ringen,
Bis er den Urwald gemacht
zum paradiesischen Park.
Kennst du ein jeglich Gestein,
verborgen im Schoße der Berge,
Zeugend, wie einst sich geformt
unserer Erde Gesicht?
Kennst du alle die Pflanzen,
die hier im nordischen Klima
Wachsen in einsamer Schlucht,
wo sie kein Räuber erreicht?
Kennst du das kleine Gewürm,
die Schmetterlinge und Käfer,
Die nur da oben gedeihn,
wenn sie der Sommer geweckt?

Und nun steh' auf der Koppe
und blicke auf Städte und Dörfer —
Was erzählen sie dir
aus der vergangenen Zeit?
Von den Kriegen und Bränden,
von Glaubenstreue, Verfolgung
Und wie des Bürgers Kraft
immer besiegte die Not?
Hirschbergs Türme, dort ragen sie vor.
Sein Leinewandhandel
Ging bis über das Meer,
brachte den Reichtum der Stadt.
Und die Wissenschaft blühte,
es blühten am Bober die Künste.
Über manch köstliches Werk
staunet der Wandrer noch heut.
Schreiberhau breitet sich hin
an beiden Ufern des Zackens,
Sechs Jahrhunderte schon
schmolz es das herrlichste Glas.
Warmbrunns Quellen belebten
das Tal mit vornehmen Fremden,
Schmiedeberg schürfte das Erz,
formte es dann zum Gerät,
Eingehüllt in den Park
prahlt Erdmannsdorf, daß es vor Zeiten
Kaisern und Königen bot
ruhiges Sommerasyl;
Um das Ruhberger Schloß
erzählen nächtlich die Linden,
Wie einst der herrlichste Prinz
seine Elisa geliebt.

Wo der Portikus ragt
über Wipfeln und spiegelnden Teichen,
Meldet Buchwald den Ruhm
einer erhabenen Frau,
Die den fremden Tirolern
die gastlichste Stätte bereitet
Und auf den lieblichsten Berg
stellte die Kirche von Wang.

Aber das alles versank
gar schnell im Strome der Zeiten,
Läßt im Gedächtnis zurück
kaum eine flüchtige Spur.
Und doch steht auch unser Geschick
auf den Schultern der Ahnen,
Was sie erstrebt und erkämpft,
bleibt uns ein ew'ger Gewinn.
Abgesperrt von der Welt,
Die heut mit jedem Erzeugnis
Auf den Flügeln des Dampfs
dringt ins entlegenste Dorf,
Prägten sie einst aus eigener Kraft
den Schmuck ihres Lebens
Aus der Bedingung heraus,
die die Natur ihnen stellt,
Formten ihr Haus und Gerät
nach bodenständigen Mustern,
Folgend treu dem Gesetz,
das ja schon schlummert im Stoff.
Darum sammelten wir
vom Guten, das sie geschaffen,

Was pietätvoller Sinn uns
noch bewahrte bis heut.
Aber auch was die Natur
in unsren Bergen hervorbringt,
Stellten wir gerne zur Schau
nach der Gelehrten System.

Doch wohin mit dem mächtigen Stoff,
der jährlich sich mehrte,
Der zusammengeballt
staute die Schränke und Truhn?
Der in gemietetem Raum
sich sehnte nach Licht und Entfaltung,
Übersichtliches Bild
nie dem Beschauer gewährt? —

Seht, an dem Fuße des Bergs,
den Schönau zum Stadtpark bepflanzt
Hob sich ein stattliches Haus, [hat,
steinern und räumig gewölbt,
Gegen das Feuer und Wasser
geschützt, vom Lichte umflossen,
Von unserm Grosser erbaut,
selbst eine Zierde der Stadt
Und seine Hallen, schon sind
sie gefüllt mit geordneten Schätzen,
Die zu sammeln dem Fleiß
unseres Seydel gelang.
Ach, wie preise ich würdig
den Greis mit der Tatkraft des
Selbst dem guten Homer [Jünglings?
ginge der Atem wohl aus.

Fleißig und treu in seinem Beruf,
hat er doch daneben
In unserm Berge-Verein
machtvoll das Zepter geführt,
Ward vom Vertrauen des Kreises
geschickt an die Stufen des Thrones,
Hat die Holzschnitzerkunst
wieder zum Leben erweckt.
Doch das geliebteste Kind
seines Herzens blieb das Museum,
Dem er fünf Lustren hindurch
seine Kräfte geweiht.
Dafür hat er geworben,
gebettelt in Hütten und Schlössern,
Hat geschachert, gefeilscht,
bis der Erwerb ihm gelang.
In die ält'sten Gebäude,
in Werkstatt, Keller und Böden
Drang er mit Lebensgefahr,
selbst in des Trödlers Gehäus.
Wie das Leinen entsteht
am Stuhl des kundigen Webers,
Wie in dem Ofen das Glas,
hat er mit Eifer erforscht.
Pergamente und Bilder,
Holzmöbel und zinnerne Schüsseln,
Trachten, Glocken, Geschirr —
alles war wertvoller Fund,
Und so gelang ihm das Werk,
das heute festlich wir feiern,
Ihm gebühret der Dank,
ihm gebühret der Lohn!

Aber wir wissen es alle:
der Segen kommt doch nur von oben;
Und der ihm Kräfte verliehn
über die Siebzig hinaus,
Stärke ihn, daß er noch lange
an seinem Werk sich erfreue,
Daß ihm, was er gesät,
bringe auch herrliche Frucht!

Dem Professor Dr. Willibald Körber,

nachdem er 25 Jahre Vorsitzender der Ortsgruppe Breslau gewesen war.

Hoch oben, unterm Mittagstein,
Aus Felsgranit geschichtet,
Blickt eine Bank ins Land hinein,
Vom R.-G.-V. errichtet.
Auf ihrer Lehne Namen stehn,
In Meißelschrift, in derber,
Daß nicht die Wetter sie verwehn; —
Der eine, der heißt Körber.

Der Wandrer fragt: Wer ist der Mann,
Dem solche Ehr' gebühret?
Hat Heldentaten er getan,
Hat er ein Heer geführet?
Jawohl! Er führt ein großes Heer
Seit fünfundzwanzig Jahren,
Und fielen Brave um ihn her,
So warb er neue Scharen.

Er streitet nicht mit Schild und Schwert,
Nein, mit des Geistes Waffen,
Hat nie ein feindlich Land verheert,
Nein, Gutes nur geschaffen.
Und wenn er sitzt im hohen Rat
Des Hauptvorstands am Zacken,
Da spielt er dort nicht etwa Skat,
Da hilft er Nüsse knacken.

Daß er dem alten Rübezahl
Die Treue hat geschworen,
Und daß er liebt das Hirschberg-Tal,
Das ist ihm angeboren;
Denn dort hat schon sein großer Ahn
Das Zepter einst geschwungen,
Der Tugend und der Weisheit Bahn
Geöffnet seinen Jungen.

Wo seine Väter sich ergötzt
An frohen Wanderfahrten,
Die Berge sind geworden jetzt
Zu Schlesiens Wundergarten;
Dort ist der Enkel Willibald
Ein Pfleger und ein Werber,
Aus allen Bauden klingt und schallt
Voll Ruhm der Name Körber.

1913.

Zu Geheimrat Seydels 80. Geburtstag.

12. November 1920.

Ein kleines Mädchen mit einem Strauß aus bunten Herbstblüten spricht:

Mutter hat mir oft erzählt,
Wie vor fünfzig Jahren
Schwer es war, zum Rübezahl
Auf den Kamm zu fahren.
Keine Talbahn bracht' uns da
An den Fuß der Berge,
Und im Wirtshaus gab es nur
Brot und alte Quärge.

In Herrn Bortes Omnibus
Konnte man verschmachten,
In den Bauden nur auf Heu
Drangvoll übernachten.
Wegeweiser zeigten nicht
Nach des Kammes Höhen,
War man oben, mußte man
Springen, doch nicht gehen.

Heute steigen mühlos auf
Selbst wir kleinen Kinder,
Unterm Knieholz kochen ab
Unsre Pfadefinder.
Weiche Betten finden wir
In den Herbergssälen,
Und beim Wandern steigt ein Lied
Aus den frischen Kehlen.

Drum darf auch die Jugend nicht
Dieses Fest versäumen,
Das uns hier versammelt hat
In geschmückten Räumen,
Denn sie weiß, dem R.=G.=V.
Muß viel Dank sie spenden,
Und dem Manne, der ihn lenkt
Mit den starken Händen.

Und so nimm den bunten Strauß,
Den wir Kinder bringen,
Heimlich soll er dir ins Ohr
Unsern Glückwunsch singen:
„Wie der Herbst die Blätter färbt,
Als ob's Frühlingsblüten wären,
Mög' ein sanftes Abendrot
Dir des Lebens Rest verklären!"

Festliche Gelegenheiten

Kirchenmusik.

Eine Himmelsgabe
Ist der Sprache Kraft,
Die dem Geiste kündet
Alle Wissenschaft,
In die weichen Herzen
Gottes Willen gräbt,
Über alle Wesen
Hoch den Menschen hebt.

Aber als die Seele
Aus den Ufern quoll,
Ihres Schöpfers Odem
Kühn entgegenschwoll, —
Stockte ihr die Stimme
Und die Sprache schwieg,
Doch aus süßen Tönen
Formte sie Musik.

Drum, wenn tiefe Schmerzen
Wühlen in der Brust,
Wenn durch alle Fasern
Sprüht die Lebenslust,

Wenn zum Schönen, Edlen
Uns Begeist'rung zieht, —
Wandelt sich die Rede
Zum gesung'nen Lied.

Lieder wirken Wunder
Mehr als weises Wort,
Reißen träge Herzen
Sturmgleich mit sich fort;
Wie vor Davids Psalmen
Sauls Dämonen fliehn,
Bringen heut noch Frieden
Süße Melodien.

Und sie brachten Frieden
Auch dem Gottesmann,
Der des Glaubens Freiheit
Unserm Volk gewann.
War genug gestritten,
Saß er still daheim,
Und zum Klang der Laute
Sang er Reim um Reim.

Noch ist nicht geschlichtet
Jener große Streit,
Der seit Luthers Tagen
Unser Volk entzweit;
Aber schüren Worte
Auf noch Glut und Dampf, —
In dem Reich der Töne
Schweigt der Geister Kampf.

Drum, wie Sturmwind brause
Voll der Orgel Klang!
Süß, wie Engelsstimmen
Töne der Gesang!
Musika, du hohe
Auf dem Kirchenchor,
Öffne schon auf Erden
Uns des Himmels Tor! 1889.

Vorspruch

zur 70. Jahresfeier der Blindenanstalt.

Es war einmal vor langer Zeit ein Mann,
Der Haus und Hof und Ackerfeld gewann;
Fünf Söhne waren sein in Jugendblüte,
Von denen jeder sich nach Kräften mühte;
Drum blinkte rein und hell das Haus ins Land,
Kein unnütz Hälmchen man im Hofe fand,
Und auf dem Felde prangte reicher Segen,
Goldfrüchte schimmerten aus den Gehegen,
Und wer vorüber ging, blieb staunend stehn,
Die Ordnung und die Pracht sich anzusehn.

So ging im Frieden hin wohl manches Jahr,
Stets schöner wuchs heran der Söhne Schar,
Doch einer war vor allen wert dem Vater,
Er war der Brüder liebender Berater,
Früh stand er auf beim ersten Morgenschimmer
Und ruhte bis zum späten Abend nimmer.
Und was die andern etwa falsch gemacht,
Das hat er bald ins richt'ge Gleis gebracht,

Drum waren sie ihm untertänig gern,
Erkannten ihn als Meister und als Herrn. — —

Doch hinterm Glücke wohnte das Verderben,
Der Jüngling wurde krank und mußte sterben.
Da ging ein großes Jammern durch das Haus,
Der Vater brach in laute Klagen aus,
Die Brüder saßen da in müß'gem Trauern,
Einzog das Elend in die öden Mauern.
Das Ackerfeld, das niemand mehr bebaute,
War bald bedeckt von üpp'gem Nesselkraute,
Vom Hofe scholl kein Harfenton, kein Sang,
Und wer vorüber ging, dem wurde bang,
Er trug ein Scherflein ins verfall'ne Haus
Und wich ihm dann mit stillem Grauen aus.

Da kam von ohngefähr ein Mann geschritten
Von hoher Weisheit und von frommen Sitten,
Dem ward das Herz ob solchen Elends schwer,
Er rief den Vater und die Söhne her
Und sprach: „Was ruhn die Hände euch im Schoß?
Dadurch verschlimmert ihr nur euer Los.
Braucht eure Kräfte und ihr werdet siegen —
Was laßt das Ackerfeld ihr brache liegen?
War früher in fünf Stücke es geteilt,
So macht daraus jetzt viere unverweilt.
Steht früher auf und legt euch später nieder
Und stärkt durch Arbeit eure jungen Glieder!
So werdet den Gestorb'nen ihr ersetzen,
Nicht mehr mit Tränen eure Wangen netzen.
Bald blühn die Felder wieder, glänzt das Haus,
Die Freude zieht hinein, der Schmerz hinaus."

Der Fremde sprach's, die Söhne taten so,
Und auch der Vater wurde wieder froh;
Am Tage Arbeit, abends frohe Lieder,
Das Glück, wie rasch es schwand, so kehrt es wieder.

Ihr habt gewiß erraten, wie der Vater heißt;
Es ist der Mensch mit seinem hohen Geist,
Die Söhne sind die Sinne, fünf an Zahl,
Der, welcher starb, es war des Auges Strahl.
Der Fremde, der zur Arbeit sie bekehrt,
War unser Heiland, der die Liebe lehrt.

Und siebzig Jahre sind heut hingegangen,
Daß Menschenlieb' und Weisheit angefangen
Ihr hohes Werk auch hier an dieser Stätte,
Das uns, den Blinden, ihre Seele rette.
Und Tausende, die hier ihr Glück gefunden,
Sie wollen heut durch meinen Mund bekunden
Tiefinn'gen Dank den guten Menschenherzen,
Die uns befreit von Müßiggang und Schmerzen.

Vorspruch

zu einer Prüfung in der Blindenanstalt 1891.

Ein Mann, der jüngst von seiner Reise kam,
Erzählte seinem Freund, was er gesehn.
„'s war in Berlin," begann er, „ach, man wird
fast lahm,
Will man nur durch die schönsten Straßen gehn.
Doch draußen vor dem Tor, umrahmt von grünem
Park,
Ragt auf ein Hallenbau, mit Eisenrippen stark;

Dort standen Tausende von Bildern aufgereiht
Von Künstlern aller Völker unsrer Zeit.

Was kann davon wohl im Gedächtnis bleiben?
Doch hör', das schönste will ich dir beschreiben:
Ein Sonnentag, der auf der Ebne glüht; —
Ein weites Feld; — was blühen kann, das blüht.
Noch schläft im grünen Halm die Ähre,
Doch gleicht die Flur schon einem Blumenmeere,
Denn roter Mohn sproß auf, wie hingesät,
und übergoß mit Purpur jedes Beet.
Und mitten durch den Farbenzauber wallt
In grauem Kleide eines Weibs Gestalt.
Hoch ragt ihr Haupt, gesenkt sind ihre Lider,
Denn auf ihr Auge glitt die Nacht hernieder.
Mit langem Stabe tastet sie den Pfad sich ab,
Einsam auf weiter Flur, fern den Genossen,
Und was der Sonnengott der Erde gab,
Das bleibt auf ewig ihrem Sinn verschlossen.
So, wie auf diesem Bild, mit ihren Qualen,
So muß der Maler uns die Blindheit malen."

„Du irrst, mein Freund," warf drauf der andre ein,
„Das, was der Maler malte, war der Schein,
Wie sich des Blinden Los der große Haufe denkt,
Der nie sich in des Blinden Geist versenkt.
Komm' mit, ich führ' dich in ein großes Haus
Und zeige dir, wie's wirklich sieht bei Blinden aus!
Im Hofe, wenn geöffnet sind die Pforten,
Tönt's dir entgegen von Kommandoworten.
Am Reck und Barren turnt die Blindenschar,
Im Reigen zieht sie Kreise wunderbar.

Sie stehen stramm, sie exerzieren
Und keiner wird aus Reih' und Glied sich rühren. —
Und weiter führ' ich dich zum Arbeitssaal.
Wo merkst du da, daß fehlt des Auges Strahl?
Die Hände regen sich ohn' Unterlaß,
Hier wächst ein Korb, ein Strohgeflecht wird das,
Zu festen Seilen wird der Hanf gesponnen
Und Bürsten dort aus Holz und Haar gewonnen.
Die Mädchen aber sitzen still im Kreise
Und nähn und stricken nach der Frauen Weise. —
Jetzt geht's zum Unterricht. Des Lehrers Worte,
Sie dringen mächtig durch des Ohres Pforte;
Da wird der Geist nicht müßig abgelenkt,
Die Seele an des Lehrers Seele hängt.

Und wo das Wort nicht reicht, da hilft der Finger nach,
Er tastet auf der Karte Berg und Bach.
Er schreibt und liest die Schrift der Blinden
Und hilft den Weg zum Heil der Arbeit finden. —
Doch horch, jetzt tönt Musik dir an das Ohr!
Du staunest, Freund; es ist der Blinden Chor,
Denn bei der Arbeit darf die Kunst nicht fehlen.
Hör', wie die Töne sich zur Harmonie vermählen!
Wie klingt so frisch das schöne deutsche Lied,
Wie voll und rein es durch die Hallen zieht.
Was Schubert und Beethoven einst geschaffen,
Sind gegen Trübsinn unsre besten Waffen. —

Du merkst nun wohl: In andren, heitren Bildern
Muß heut der Künstler unsre Blinden schildern.
Doch wenn er dieses Haus jetzt malt,
Stell' er hinein des Heilands Huldgestalt,

Wie er auch zu den Blinden tröstend spricht:
‚Kommt alle her zu mir, ich bin das Licht!‘
Denn nur die Christenliebe, sie allein
Kann auch die Blinden von der Qual befrein.“
So sprach der Mann. Wer Recht hat von den beiden,
Das mögt Ihr, lieben Gäste, nun entscheiden.

Vorspruch

zur Einweihung der neuen Blindenanstalt in Breslau am 1. Oktober 1912.

Ein neues Haus, ein neues Heim!
Wir können's noch gar nicht fassen.
Wir tasten uns an den Wänden entlang,
Auf Treppen und über Terrassen.
Wir fühlen, hier weht eine andere Luft,
Viel reiner, voll Duft und Kühle,
Als drinnen in der rauchigen Stadt
Und in dem Menschengewühle.

Und dennoch, — wir wären nicht dankbar und [treu,
Wenn wir des Glücks nicht gedächten,
Das uns das alte Heim gewährt
In so viel Tagen und Nächten,
Das Haus, wo einst die Herzogburg,
Der Keim von Breslau, gestanden,
Das Haus, wo fast durch hundert Jahr
Den Weg zum Licht wir fanden.
Dort haben wir im Hofe geturnt,
Dort sind wir im Reigen gesprungen,

Dort haben wir Wissen und Arbeit gelernt
Und köstliche Lieder gesungen.

Dort sind wir durch die Gänge spaziert
Im Garten zu zweien und dreien,
Und hörten von fern das Straßengetös,
Die Schiffer lärmen und schreien.
Und war der Sabbat herangenaht,
Da tönten laut und leise
Die Glocken ringsum, den Kirchen entquoll
Der Hymnen festliche Weise.
So freudvoll steht der Anstalt Bild
Im Herzen unzähliger Blinden,
Die draußen jetzt, im Treiben der Welt
Ihr Glück in der Arbeit finden. —

Ein neues Heim! — Die Liebe schuf's,
Wie einst die Liebe das alte,
Wir danken ihr innig und bitten heut,
Daß niemals ihr Eifer erkalte.
Wir zogen getrost ins neue Haus,
Denn mit uns zogen die Lehrer,
Die uns erschlossen das innere Licht
Und der Anstalt Gönner und Mehrer.
Es zog mit uns der alte Geist,
Der Segen, den Jesus erteilte,
Als er den Blindgeborenen einst
Mit netzendem Finger heilte.

So sei dies Haus denn Gott geweiht,
Ihm tönen unsre Gesänge,
An seinem Thron legt nieder den Dank
Der Blinden freudige Menge.

Denn er allein hat Menschenherz
Und Menschengeist geleitet,
Daß auch den armen Blinden ward
Ein Haus des Lichts bereitet.

Die Fischbacher Kirche.

Zu ihrem 150jährigen Jubelfest am 26. Juni 1892.

Unterm Falkenberge steht ein Gotteshaus,
Strahlt mit seinen Mauern weit ins Land hinaus.
Durch die grünen Täler, die der Herr erschuf,
Läßt es hell erklingen frommer Andacht Ruf.

Wenn der Mensch in Mühen mit dem Leben ringt,
Wenn er fels'gem Boden ab die Früchte zwingt,
Wenn er webt und hämmert bis zum Abendrot, —
Wo wird auch der Seele da gereicht ihr Brot?

In der Kirche hört sie frommes, weises Wort,
Melodien tragen himmelwärts sie fort.
In den hohen Hallen ahnt sie Gottes Reich,
Fühlt sich allen Seelen auf der Erde gleich.

Was von Freud' und Leide uns das Leben bringt,
Ihre Segenskränze drum die Kirche schlingt.
Werden und Vergehen weiht des Priesters Mund
Und mit heil'gem Spruche auch der Herzen Bund.

Nicht zu allen Zeiten stand dies Gotteshaus,
Unsre Väter stritten drum in hartem Strauß.
Endlich brach des Glaubens Freiheitsmorgen an,
Als den Flug des Sieges Preußens Aar begann.

Da entglomm im Tale frommer Opfersinn
Und gab für die Kirche Gut und Kräfte hin.
Hundertfünfzig Jahre steht sie leuchtend da,
Darum singen heute wir Halleluja. —

Strahl' mit deinen Mauern, liebes Gotteshaus,
Noch viel hundert Jahre weit ins Land hinaus!
Laß die Glocken dringen mit dem Klang von Erz
Durch die grünen Täler in der Menschen Herz!

Zur Eröffnung der Zackenbahn.

Hirschberg—Petersdorf 1892.

Zur Wintersonnenwende
regt sich's im Höllengrund
Lebendig werden die Freier
der spröden Kunigund,
Es klettern die toten Ritter
Den steilen Fels empor
Und schreiten stillen Zuges
zur Burg durchs alte Tor.

Vom hohen Bergfried halten
sie Schau ins weite Land,
Darüber sich gebreitet
ein frisches Schneegewand,
Und wie ein tiefes Seufzen
geht's durch die stumme Schar,
Wie sie es schon getrieben
so manche hundert Jahr.

Doch endlich bricht das Schwe'gen
der Ritter Scharffenstein:
„Wie lange wird noch dauern
die ruhelose Pein?
Wann endlich wird erscheinen,
das uns vom Bann befreit,
Das Roß, das Steine schlinget
und Feuerflammen speit?"

Und horch! Im Zackentale
gellt laut ein Pfeifenton.
Geduld, ihr armen Ritter!
Das Roß, es wiehert schon.
Jetzt braust's heran, gepanzert
mit Eisen und mit Stahl, —
Hei! Wie es blitzt und funkelt
im Wintersonnenstrahl!

In seinem Bauche glühet
der Kohle schwarz Gestein,
Aus seinen Nüstern sprühet
der rote Feuerschein,
Weiß flattert seine Mähne,
und grüne Tannenzier
Schlingt sich um seinen Nacken,
als ritt' es zum Turnier.

Schnell wie der Sturmwind fliegt es
quer durch das weite Land.
Was macht's, daß Reihen Wagen
ihm sind noch angespannt.

Ein Pfiff! Nun steht es stille;
ein lautes Hurraschrein,
„Willkommen, wackres Dampfroß!",
so hallt's von Wald und Stein.

Die Ritter sind verschwunden
vom hohen Kynastturm;
Sie mögen ruhig schlafen
wie jeder Erdenwurm.
Kein Dichter weck' sie wieder
aus ihrem Schlummer auf!
Das Leben bringt uns Lieder,
gibt neue Rätsel auf.

Weg mit dem alten Plunder
romant'scher Zaubernacht!
Wir heben deine Wunder,
Natur, und deine Macht;
Die wollen wir besingen,
die wollen wir verstehn,
Wenn wir auf Dampfes Schwingen
in unsre Berge gehn.

Der Schlesischen Zeitung.

Zum 150 jährigen Jubiläum. 1892.

Einhundertfünfzig Jahre
Gekämpft für Licht und Recht,
Fürs Schöne und fürs Wahre,
Das gibt ein stolz Geschlecht.

Das gibt den Bürgeradel,
Der unterm Adler ficht,
Das Rittertum ohn' Tadel,
Das selbst den Kranz sich flicht.

Nun breite deine Schwingen,
Du schlesisch-deutscher Aar,
Laß deine Tuba klingen
Noch manche hundert Jahr!

Den Lorbeer und die Eiche
Halt' fest in deinem Fang,
Und weih' dem Deutschen Reiche
Noch manchen Lobgesang!

Hirschberg.

Zum Ausflug der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur am 17. Juni 1894.

Herr Heidenhain sprach sorgenvoll
Von seinem Präses-Sitze:
„Die Frösche quarren schon wie toll
Dort drüben aus der Pfütze.
Bald muß ich führen zur Natur,
Die sich ein neues Fell schafft,
Für vaterländische Kultur-
Die Schlesische Gesellschaft."

Er strich sich seinen kurzen Bart
Und sank in tiefes Denken:
„Wohin soll ich die Tagesfahrt
In diesem Jahre lenken?

In mancher Stadt von gutem Klang
Sind früher wir gewesen;
Nun heißt es, jedermann zu Dank
Was Neues auszulesen."

„Wie wär's mit Hirschberg? Doch ‚Kultur',
Kann die der Ort uns reichen?
Er hat ja nichts als die Natur,
Die freilich ohnegleichen.
Kein einzig Bauwerk steigt empor
Zu staunender Betrachtung,
Und höchstens weckt ein Gittertor
Des Wanderers Beachtung."

„So halten wir uns denn ans Werk,
Das die Natur gestaltet,
Die Kräfte, die in Tal und Berg
So sichtbarlich gewaltet!
Herr Gürich führe uns hinab
In unterird'sche Schächte,
Es steigen aus der Zeiten Grab
Die alten Erdenmächte!"

„Die Partsche krakeln in dem Lauf
Der Bäche an den Lehnen
Und decken alte Gletscher auf
Mit doppelten Moränen.
Gern hör' ich auch den Pflanzen-Cohn
In klassisch feinen Bildern
Der Flora Wand'rung Zon' um Zon'
Bis auf die Koppe schildern."

„Und war es nicht in Schreiberhau,
Wo Hermann Cohn entdeckte,
Daß nur in Städten sich der Bau
Des Aug's myopisch streckte?
Worauf er seinen Ruf erhob:
‚Laßt ein des Lichtes Schimmer —
Sonst wird das ganze Volk Myop —
In Schul- und andre Zimmer!'"

„Selbst Förster, der die Alpen liebt,
Geht auf dem Kamm spazieren,
Eh' nach Tirol er sich begibt,
Die Glieder zu trainieren.
Dabei mit edlem Ungartrunk
Die alten Freunde grüßt er,
Und schwelgt in der Erinnerung
Mit Beerel und mit Wiester."

„So find' ich wohl ein Dutzend Mann
Als Stamm der Fahrt-Konsorten,
Dran reihen sich die andern an
Als willige Kohorten.
Der Schröter macht ein schönes Lied,
Für Wetter sorgt der Galle, — —
Der Friede zieht in mein Gemüt
Und ich — zum Zackenfalle."

So ward's beschlossen, und mit Lust
Sieht Hirschberg heut die Gäste;
Es wirft voll Stolz sich in die Brust,
Macht sich den Tag zum Feste.

Es ruft mit Feuer und mit Kraft
Beim Anblick solcher Geister:
„Hoch leb' die deutsche Wissenschaft,
Hoch leben ihre Meister!"

Theodor Körner.

Zur Enthüllung seines Denkmals auf dem Kynast
am 9. Juni 1897.

Sei gegrüßt, du edler Sänger,
Der für Deutschlands Freiheit fiel,
Der des Vaterlands Bedränger
Schlug mit Schwert und Saitenspiel.
Als ein Liebling aller Götter
Gingst du jung zum Himmel ein,
Daß du uns in Sturm und Wetter
Ewig solltest Vorbild sein.

Doch nicht nur zum Waffengange
Hast die Leier du gestimmt,
Dir ward alles zum Gesange,
Was in edlen Herzen glimmt.
Was Natur in holden Bildern
Deiner Seele eingedrückt,
Sinnig uns im Lied zu schildern
Hat die Muse dich beglückt.

Auch von dieser hohen Stätte,
Drum der Vorzeit Sagen wehn,
Hast du dieser Berge Kette
Still bewundernd einst gesehn;

Dann den Abgrund und die Mauer
Mit Gestalten neu belebt,
Daß der alten Mären Schauer
Menschlich rührend uns erhebt.

Darum sei, in Erz gegossen,
Hier dein edles Bild enthüllt!
Wofür einst dein Blut geflossen,
Hat sich herrlich nun erfüllt.
Doch wenn wiederum zum Kriege
Deutschland je sich rüsten muß,
Führ' uns dann dein Geist zum Siege
Als des Volkes Genius!

Prolog.

Festvorstellung zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Schlesischen Provinzial-Ressource zu Breslau, den 12. Februar 1900.

Zu ungewohnter Stunde öffnet sich dies Haus
Und ungewohnt ist alles, was ich sehe;
Unzähl'ge Flammen senden Strahlen aus,
Geschmückt ist jeder Raum, wohin ich spähe, —
Und welch' ein Kranz von schönen, edlen Damen!
In allen Farben schimmert ihr Gewand, —
Und Männer schlingen drum den stolzen Rahmen,
Geschmückt mit Sternen und mit Ordensband.
Ich kenne euch, ihr wackern Paladine,
Ich kenne euch, ihr Bürger dieser Stadt;
Daß von euch jeder mir in Treuen diene,
Bezeugt in der Geschichte manches Blatt.

Und nicht nur ihr, — auch eure edlen Ahnen
Seit manchem Säkulum sind mir vertraut;
Wo immer sich gebläht Silesias Fahnen,
Da drang ans Ohr mir eures Namens Laut.
Denn, wie auch immer neue Ströme rollen
Von Menschen durch das breite Oderland,
Euch fand ich stets auf den ererbten Schollen,
Ihr wart der Stamm, der fest im Boden stand.

So weiß ich auch, was heut in frohen Scharen
Euch hier in diesem edlen Raum vereint:
Der Bund, geschlossen heut vor hundert Jahren,
Der ist's, der euch als Festessonne scheint.
Ein Bund, nicht groß, von draußen kaum gesehen,
Ein Bund, nicht übermächt'ger Tat geweiht,
Fast unberührt von der Geschichte Wehen,
Ein Bund nur edelster Geselligkeit.

Und doch, wenn solcher Bund im Strom der Zeiten,
Ein ganz Jahrhundert blühend fortbestand,
Dann muß er doch noch etwas mehr bedeuten
Als nur ein lockeres Gesellschaftsband.
Was er genützt, was er gewesen,
Die toten Akten sagen's nie,
Doch zwischen ihren Zeilen lehrt uns lesen
Erinnerung, gepaart mit Phantasie.

So führ' ich euch um hundert Jahr zurück:
In tiefem Frieden lag das deutsche Land,
Was einst errungen Friedrichs Schlachtenglück,
Was uns erwarb sein Geist und seine Hand,

Das strömte noch als reicher, goldner Segen,
Wie nach dem Wetter milder, sanfter Regen.
Und auch die Musen schlangen ihre Tänze,
Die Geister wuchsen, wie die Saat im Lenze;
Das Schönste, was verkündet je ein Dichtermund,
Das tat uns Goethe, tat uns Schiller kund;
Die Freundschaft schwamm in seligen Gefühlen,
Die Jugend drängte sich zu Tanz und Spielen,
Voll Liebe sah man nach dem Throne hin
Zum König und der holden Königin.
Das war die Zeit, wo auch im Odertale
Die Seelen drängten zum Zusammenschluß;
Man formte eine Paragraphenschale —
Und fertig war der Bund in einem Guß.

Doch fern im Westen stand schon das Gewitter,
Bald brach's auch los in unserm Vaterland,
Das Reich des großen Friedrich ging in Splitter
Und ganz Europa lohte auf in Brand.

Da war nicht Zeit zu Spiel und Scherzen,
Zum Patrioten heimlich drängt der Patriot
Und sinnt und sinnt in tiefbetrübtem Herzen,
Wie wohl zu wenden sei des Volkes Not.
Wer damals eurem Bunde angehört,
Der hat sich auch als deutscher Mann bewährt.

Und endlich schlug der Rettung schöne Stunde,
Das Volk erhob sich wie ein wunder Leu,
Von Breslau flog hinaus die frohe Kunde,
Der Ruf des Königs an die Preußentreu'.

Hier saßen sie, die Schöpfer neuer Heere,
Hier strömte her der Jugend frische Schar,
Hier baute man dem Vaterland Altäre,
Hier brachten Frauen ihre Opfer dar.
Und als der Zar und unser König schlossen
Ihr Bündnis, auf der bittern Not Geheiß,
Da traten sie, die hohen Kampfgenossen
Als Gäste froh begrüßt, in euren Kreis.

Der Sturm verbrauste und es kam der Frieden,
Die Wunden heilten, die der Krieg uns schlug;
Seitdem hat Mars das schles'sche Land gemieden,
Das nur geritzt wird von des Landmanns Pflug.
Die Fluren blühten reich in jedem Lenze,
Die Sonne kochte milde, süße Frucht,
Und jeder Herbst bescherte Erntekränze,
Die Ställe füllten sich mit frischer Zucht.
Da zogen auch die Musen wieder ein,
Von Liedern tönte wieder jeder Hain,
Geselligkeit umschlang mit neuen Banden
Die Menschen, die bisher sich fern gestanden.

Des Abends geht der alte Offizier
Mit stolzem Schritt und angeborner Würde,
Nachdem getragen er des Tages Bürde,
Nach eurem Bundeshaus, dem Stammquartier.
Er findet Freunde dort aus schweren Tagen
Am runden Tische bei der Kerzen Schein,
Mit Stahl und Schwamm wird Feuer dann geschlagen —
Das Pfeifchen glüht, im Glase perlt der Wein.

Da lösen zum Gespräch sich bald die Zungen,
Die Zeitung bringt von jedem Tag Bericht,
Doch lieber schwelgt man in Erinnerungen
An Kampf und Schlacht und Gottes Weltgericht.
Was nur bewegt das Herz des Patrioten,
Und was der Geist in reger Arbeit schafft,
Und was die Künstler ihrer Mitwelt boten,
Das wirkt in diesem Kreis mit stiller Kraft.

Im Winter aber, wenn die Fluren schlafen
Und vom Erwachen träumen und vom Lenz,
Da treibt's die Ritter draußen und die Grafen
Von ihren Schlössern in die Residenz.
Da kommen sie mit Rossen und mit Wagen,
Mit schönen Fraun und blüh'nden Töchterlein
Zu Tanz und Spiel und lustigen Gelagen
Und stellen sich im Bundeshause ein.
Wie manches Herz fand da in schönen Stunden
Ein and'res Herz von gleichem Klang und Schlag,
Und hat mit ihm in Treuen sich verbunden
Und wurde glücklich bis zum heut'gen Tag!

So rann die Zeit dahin; der Bund besteht,
Den unsrer Ahnen guter Sinn begründet,
Und wenn er jetzt ins neue Säk'lum geht:
Wir wünschen, daß er gut Gedeihen findet.
Erwarb er sich auch keinen Weltenruhm —
Er war ein Hort für edles Schlesiertum.
Er hat um unsrer Heimat treuste Söhne,
Um Adel, Bürger, und um Stadt und Land,
Um unser Schlesien, das ganze, schöne,
Geschlungen stets ein heit'res festes Band.

Dem Grafen Pfeil-Burghauß.

Zum 90. Geburtstage.

Dem Pfeil von edlem, blanken Erz,
Der stets sein Ziel traf in das Herz,
Den Geisteskraft in hohem Flug
Hinauf bis zu den Sternen trug,
Der seinem König neunzig Jahr
Bewährt als treu Gewaffen war,
Ihm wünsch' ich heute alles Heil.
Gott schenk' uns noch manch solchen Pfeil!

Ein lustiges Lied.

Zur Einweihung der Wetterwarte auf der Schneekoppe
am 3. Juli 1900.

Wohlauf die Luft geht rein und frisch,
Die Sonne steht im Scheitel!
Ade, du staub'ger Aktentisch,
Es ist ja alles eitel!
Hier oben dringt der Lärm nicht hin
Und nicht der Qualm der Kohlen,
Hier laßt uns mal mit frohem Sinn
Recht tiefen Atem holen!

Die Luft ist ja ein köstlich Ding,
Die muß ein jeder lieben;
Wenn uns ihr Mantel nicht umfing,
Wo wären wir geblieben?

Die Erde läge kahl und tot,
Wie längst der Mond, ihr Kindel,
Und Ätherblau und Abendrot
Wär' nur Poetenschwindel.

Nur Luft! Was brauchen wir das Gold?
Erfunden hat's der Teufel.
Doch Luft! Wer dich entbehren sollt',
Wär' bald ein Aschenhäufel.
Begierig saugt dich ein das Blut,
Um neu sich zu beleben,
Und sind wir heut gestiegen gut,
Hast du die Kraft gegeben.

O Luft, wie bist bescheiden du,
Läßt dich nicht einmal sehen;
Nur wenn du kommst aus deiner Ruh,
Dann fühlen wir dein Wehen.
Und doch, du drehst das stärkste Rad
Und treibst die größten Schiffe,
Und wenn dich Wut entfesselt hat,
Zerschellst du sie am Riffe.

Das Wasser hebst du, Luft, empor
Millionenzentnerweise,
Und läßt es aus der Wolken Tor
Herniedertropfen leise.
Du saugst dich voll mit Sonnenkraft,
Den Blitz draus zu bereiten,
Den Blütenstaub, der Leben schafft,
Trägst du in alle Weiten.

Drum, Luft, verehren wir dich hoch
Als Mutter alles Lebens,
Doch bietest du manch Rätsel noch
Den Männern ernsten Strebens.
Den Schleier zu entwinden dir
In stiller, stet'ger Minne,
Ein Tempelchen erbauten wir
Hoch auf der Koppe Zinne.

O Luft! Am Rheine wußten sie
Im Wein dich einzuschließen,
Drum sollst du knallend wie noch nie
Heut aus der Flasche schießen!
Wir schlürfen dich im gold'nen Naß,
Und um das Haus zu weihen,
Ertöne bei erhobnem Glas
Ein Spruch aus unsern Reihen:

„Dies Haus der Luft in Gottes Hut,
Das höchste auf dem Kamme,
Es bleibe fest in Sturmes Wut
Und trotz' des Blitzes Flamme!
Ein deutsches Werk in deutscher Hand,
So lös' es manche Frage,
Und grüß' hinab ins Schlesierland
An jedem hellen Tage!

Eröffnung der Strecke Petersdorf-Schreiberhau

am 25. Juni 1902.

Nun ist das große Werk getan
Und Rübezahl bezwungen;
Wir haben ihm die Eisenbahn
Als Fessel aufgedrungen.
Wie sehr er sich auch abgemüht,
Sein Felsenschloß zu halten,
Der Meißel und das Dynamit,
Die haben's doch gespalten.

Es schüttelt zwar sein würdig Haupt
Der weise Herr Philister:
„Der Landschaft ist ihr Reiz geraubt
Von Thielen, dem Minister.
Rauchwolken schwärzen die Natur
Und schweben in den Lüften,
Bald wird die leidige Kultur
Mein Schreiberhau vergiften."

Uns aber freut's, daß Mensch und Tier
Sich nicht mehr braucht zu plagen,
Wenn's Lasten gilt ins Bergrevier
Durch Schnee und Glut zu tragen.
Wir setzen weich uns ins Kupee,
Zur Seite Spiegelscheiben,
Und lassen langsam in die Höh'
Durch Dampfes Kraft uns treiben.

Wohin nur unsre Augen gehn,
Die herrlichsten Gebilde,
Des Kynasts helle Mauern sehn
Ins blaue Talgefilde.
Dann nimmt uns auf der grüne Wald,
Des Tunnels schwarzer Hades,
Und plötzlich steht die Prachtgestalt
Vor uns des Hohen Rades.

Wir steigen, wenn der Zug nun hält
Fast in der Knieholzzone,
So frisch, wie aus dem Ei gepellt
Aus unserem Waggone.
Im Nu wird dann der Kamm erreicht,
Die Koppe rasch erklettert,
Und auf dem Heimweg noch vielleicht
Bei Schlicker Sekt geschmettert.

Und gar nicht lange dauert's mehr,
So wird der Ring geschlossen;
Dann fahren wir auf mancher Kehr'
Nach Böhmen unverdrossen,
Begrüßen deutsche Brüder dort
Und auch wohl deutsche Schwestern
Mit deutschem Lied und deutschem Wort
In ihren trauten Nestern.

Das große Werk — noch ist's ein Kind —
Heut tritt es ein ins Leben;
So laßt's uns taufen denn geschwind
Mit edlem Saft der Reben!

Doch welchen Namen — saget an! —
Wollt ihr dem Kind verleihen?
Wir nennen's flugs „Die Zackenbahn",
Und Gott laß es gedeihen!

Zur Einweihung des Bismarckdenkmals

am 6. August 1902.

Einen neuen Gipfelsprossen
Trieb des Prudels Felsgestein,
Und die Kunst hat ihn geschlossen
In der Schönheit Formen ein,
Daß er auf der Enkel Tage
Mitten in der Berge Kranz
Bismarcks goldnen Namen trage
Als den Stolz des Vaterlands.

Und der Wandrer, wenn er schreitet
Durch die Täler sorgentrückt,
Und hier vor sich ausgebreitet
Sieht die Heimat hochbeglückt,
Sei gemahnt von dieser Krone,
Die des Denkmals Spitze ziert;
Was des Volkes größtem Sohne
Für sein Lebenswerk gebührt.

Doch die wir uns weihend scharen
Heut um dieses Monument,
Wollen treu die Flamme wahren,
Die fürs Vaterland entbrennt.

Bismarck hat sie angezündet,
Selber von ihr ganz durchglüht,
Als er uns das Reich gegründet
Wie auf Säulen von Granit.

Großer Schatten, steige nieder,
Tritt in unsers Kreises Rund,
Laß im Ohr uns tönen wieder,
Was gesprochen einst dein Mund.
Bleib' uns Vorbild ohnegleichen,
Wie im Lieben, so im Groll;
Wie ein Stern sei du das Zeichen,
Das zum Aufstieg führen soll!

Zur Eröffnung des Hirschberger Kunst- und Vereinshauses

am 6. Oktober 1904.

Nun ist der große Wurf gelungen,
Nun ist das schwere Werk vollbracht,
Worum wir jahrelang gerungen,
Das Haus steht da in voller Pracht.
Es schwingen sich in stolzem Bogen
Die Wölbungen ob diesem Saal,
Es fluten milden Lichtes Wogen
Herab in tausendfält'gem Strahl.
Es dehnen sich der Bühne Weiten,
Zu öffnen ihr gewaltig Tor,
Und laden ein, hinauf zu schreiten,
Apoll und seinen Musenchor.

Da mag ein Hochgefühl durchbeben
Und stolze Freude unsre Brust,
Wo wir dem Haus die Weihe geben,
Der Stadt zum Segen und zur Lust.

Ihr wißt, als Werk des Bürgersinnes,
Der auf den Opfermut vertraut,
Und nicht als Quelle des Gewinnes,
So war's geplant und so erbaut.
Ja, Bürgersinn! Was hat er nicht
Schon alles dieser Stadt gegeben?
Die stolzen Kirchen, die zum Licht
Des Himmels ihre Türme heben,
Den Berg, den Schönau einst bepflanzt
Mit Linden, Tannen und mit Buchen,
Wo unsre Ahnen einst getanzt
Und wir jetzt Ruh und Schatten suchen.
Die Häuser, wo der Lehrer Zunft
Den Schülern hohe Weisheit kündet,
Wo Waisen, Sieche Unterkunft
Und wo der Kranke Heilung findet.
Nur eines hat uns noch gefehlt,
Die Stätte, da die Musen wohnen,
Wo Kunst, wenn uns die Erde quält,
Uns führt in heitre Regionen,
Wo, was des Dichters Geist ersann,
Und was sich webt zu Melodien,
Die Herzen hebet himmelan
Und läßt in heil'gem Feuer glühen.
Da stieg die Muse einst vom Thron
Aus des Olympus seligem Gefilde

Zu einem kunstbefliss'nen Erdensohn
In unsrer Stadt und sprach zu ihm voll Milde:
Du bist ein Mann, wohl würdig meiner Gunst,
Ich durfte dir ins tiefste Innre schauen,
Nun sollst du mir mit deiner besten Kunst
In Hirschberg einen würd'gen Tempel bauen.

Und sie entschwand; doch in die Seele tief
Fühlt er der Göttin streng Gebot sich senken,
Und ob er wachte, oder ob er schlief,
Es ging durch all sein Träumen
und sein Denken.
Er nahm das Reißbrett, machte Plan auf Plan,
Studierte der bewährten Meister Werke,
So wuchs im Geist sein eignes Werk heran,
Und mit ihm wuchs auch seines Geistes Stärke.
Und als der Plan nun fertig vor ihm stand,
Da galt es Hirschbergs Bürger zu entflammen,
Er rief: Jetzt alle Kräfte angespannt,
Das Werk gelingt, wenn treu
wir stehn zusammen.
Und es gelang. Heut unsrer Stadt zur Zier
Steht's da, und heut empfängt's die Weihen.
Wir wünschen freudig ihm: Gott sei mit dir!
Dem Wahren und dem Schönen
zum Gedeihen!

Zur Enthüllung des Lutherdenkmals in Löwenberg

11. November 1906.

So ist die Hülle denn gefallen,
Die uns das edle Bildnis barg.
Nun rede, Luther, zu uns allen
Wie einst, der Windsbraut gleich, so stark!

Die Kinder, die zu deinen Füßen
Hier spielen werden, froh vereint,
Die soll dein mildes Auge grüßen,
Du Vater und du Kinderfreund!

Dem Jüngling zeig die trotz'gen Falten,
Vom Zorn in deine Stirn genagt;
Umringt von feindlichen Gewalten
Hast du vor'm Teufel nicht gezagt.

Den Frauen sprich von deiner Käthe
Und deinem treuen Ehebund,
Von deinem brünstigen Gebete,
Von Liedern, die uns sang dein Mund!

Den Männern aber zeig dein Herze,
Das deutsche Herz, wie Gold so klar,
Im Glauben fest, bereit zum Scherze,
Dem Freunde treu, unwandelbar!

So stehe, Bild, der Stadt zum Segen,
Dich schützen, sei der Bürger Pflicht,
Sei ein Symbol uns allerwegen
Für Glaubensfreiheit und für Licht!

Zur Feier des 20 jährigen Bestehens der Prinz-Heinrich-Baude

am 6. Dezember 1908.

Als vor zwanzig Jahren
Wir gesonnen waren,
Auf dem Kamm zu bau'n ein Berghotel,
Sagten weise Leute:
„Na, die machen Pleite,
Ziehn dem Elsner über's Ohr das Fell.
Grund und Boden pachten,
Den Granit ausschachten,
Ziegel schleppen fast fünftausend Fuß!"
„Ich geb keinen Dreier!"
Schreit der Aron Meyer,
„So'n Geschäft ist ja der reine Stuß!"

Doch es gab auch Dumme,
Die 'ne kleine Summe
Eifrig holten aus dem Portemonnaie.
Meister Kahl dann machte
Seinen Plan, und sachte
Wuchs am Teich die Baude in die Höh'.
Und ein Prinz, ein feiner,
Kam herauf mit Seiner,
Um zu taufen unser Schmerzenskind.
Dann beim dicksten Nebel
Schleppt hinauf man Möbel,
Mit Geräten füllt sich jedes Spind.
Und das Haus da oben
Tät die Gründer loben

Und es wurde stumm der Spötter Mund;
Bald auch kamen Gäste;
Wie zu einem Feste
Täglich war gedeckt die Tafelrund.
Besser wie bei Dressel
Und im Weißen Rössel
Aß man droben überm Großen Teich;
Auf Patent-Matratze
Schlief man wie 'ne Ratze,
Träumte sich hinein ins Himmelreich.

Wem am frühen Morgen
Stoppeln machten Sorgen,
Winkte schnell herbei sich den Barbier.
Zum verborg'nen Örtchen
Wies ein Gnadenpförtchen,
Wo die Wasserspülung rauscht herfür.
Selbst die müden Glieder
Kann erfrischen wieder
Man in einem warmen Wasserbad,
Und am Telephone
Fragen an beim Sohne,
Was zu Hause sich begeben hat.

Doch wie ohne Mängel,
Wär' sie auch ein Engel,
Nie man findet eine schöne Frau,
So gab's bald Krakehler,
Die entdeckten Fehler
Selbst an unserm stolzen Felsenbau.
Ja, er ward zu enge
Für der Gäste Menge,

Elsner raufte sich sein dünnes Haar,
Und er machte Pläne,
Wie den Raum er dehne
Um ein kleines Stück in jedem Jahr.

So hat stets gelegen
Auf dem Haus ein Segen, —
Groß jetzt und als Muster steht es da;
Und beim Gläserklingen
Dürfen wir heut singen
Aus dem Herzen ein Halleluja.
Denn zum Wohlgefallen
Ist's den Menschen allen
Einst gegründet ohne Eigennutz;
Und so mög' es stehen
Auf der Heimat Höhen
Ewig in der Götter heil'gem Schutz!

Den gefallenen Lübener Dragonern.

Ihr seid voll Mut hinausgezogen
Zum Kampf mit Lanze und mit Schwert,
Nun ruht ihr still in fremder Scholle,
Und keiner ist zurückgekehrt.

Und hat der Genius des Todes
Euch auch die Fackel umgestürzt,
Aus euren Gräbern sprießt der Lorbeer,
Der Nachruhm bleibt euch unverkürzt.

Hier aber, in dem stillen Städtchen,
Euch wohlvertraut auf Schritt und Tritt,
Erhebt sich heute euch zu Ehren
Ein Ehrendenkmal von Granit.

Und weinen heut wir eine Träne
Euch, den gefall'nen Helden, nach,
So tröstet uns: Ihr habt verschlafen
Des Vaterlandes tiefste Schmach. 1921.

Zur Weihe des Schlesierhauses.

Heil dir im Blütenkranz,
Heil dir im Festesglanz,
Schlesierhaus!
Trotze der Sonnenglut,
Trotze des Regens Wut,
Trotze des Blitzes Strahl,
Sturmes Gebraus!

Grad in der tiefsten Not,
Ringsum vom Feind bedroht,
Trat'st du ans Licht.
Fast wie ein Wunder schnell
Hat auf dem Felsgeröll
Deutscher Mut, deutsche Kraft
Dich aufgericht't.

Lob sei dem braven Mann,
Der dich geplant, ersann,
Der dich gebaut!

Lob jedem, der zur Wand
Steine und Holz verband,
Der alle Räume schuf
Wohnlich und traut!

Als deutsche Grenzwehr steh
Fest auf des Joches Höh',
Deutsch bis zum Grund!
Deutsch sei des Gastes Gruß
Hier an der Koppe Fuß!
Deutsche Zucht, deutschen Geist
Mache du kund!

1922.

Verschiedenes

Auf des alten Kaisers Wilhelm Tod 1888.

So bist auch du von uns geschieden,
So hat auch dich der Tod gefällt?
Und warst der Größte doch hienieden
Als Mensch, als Herrscher und als Held.

Die Muse legt die Leier nieder,
Hebt stumm das Auge himmelwärts.
Wer fände Worte, fände Lieder
Für deinen Ruhm, für unsern Schmerz?

Nur ein Gelöbnis sollst du hören,
Verklärter Geist in sel'gen Höh'n,
Das Eine, Deutsche, laßt uns schwören:
Für Deutschland in den Tod zu gehn!

An Prosper von Piette.

(Mit den „Bergblumen".)

Der Heimat Berge, hochgebaut,
Das schönste Ziel zu frohem Klettern,
Sie sind dir alle wohlvertraut
Und grüßen dich aus diesen Blättern.

Ein Lobgesang ist jedes Bild
Auf unsers Schöpfers Gnadengaben;
Doch sieh, dem stolzen Berggefild
Ist auch dein Name eingegraben.

Durch's Tal und über Fels und Moor
Hast du uns manchen Pfad bereitet,
Der jetzt den Wanderer empor
Zum höchsten Gipfel fahrlos leitet.

Noch hat der Dank für solchen Sinn
In deutschen Herzen eine Stätte,
So nimm auch diese Bilder hin:
Verehrung weiht sie dir, Pietät!

Für das Liedersammelbuch der Schülerherberge Brückenberg.

Der Jugend sei dies Buch geweiht,
Der Jugend, die mit frohen Sinnen
In sonnenheller Feierzeit
Hinaufströmt nach der Berge Zinnen;

Der Jugend, die, sonst eingezwängt
In Schulen, übt des Geistes Kräfte,
Und nun die engen Fesseln sprengt
Wie edlen Weines Gährungssäfte;

Der Jugend, deren Aug' noch hell
Vom Felsen sieht die Wälder ragen,
Der Jugend, welcher Fink und Quell
Noch Märchen singt aus alten Tagen;

Der Jugend, die den welschen Tand
Verachtet in der tiefsten Seele,
Und die das Lied vom Vaterland,
Vom deutschen, schmettert aus der Kehle.

Den wandernden Schülern.

Ich will euch einen Namen sagen,
Den nie ein deutsches Herz vergißt,
Und auch das eure muß ihm schlagen,
Weil er, wie ihr, gewandert ist.

Theodor Körner, jung an Jahren,
Durchzog einst Rübezahls Gebiet,
Und was am Tage er erfahren,
Das schuf er abends um zum Lied.

Was auf der Koppe er gesungen,
Auf Kynasts Burg, am Elbequell,
Das ist auch heute nicht verklungen,
Das tönt noch heute rein und hell.

So strebt ihm nach, ihr Epigonen,
Frisch, fromm und froh, wie er es war!
Dann wird auch euch die Muse lohnen
Mit einer bunten Liederschar.

1892.

An Moritz Elsner,

den Schriftleiter der Breslauer Morgenzeitung
zum 80. Geburtstage.
Mit einem Strauß seltener Bergblumen.

Ein Achtziger, vom Schicksal hart umwettert,
Stehst du noch unentwegt auf stolzer Wacht,
Kämpfst weiter furchtlos in der Federschlacht,
Den Ehrenschild hat dir kein Feind zerschmettert.

Nicht Lohn und Würden bist du nachgeklettert,
Hast still gegraben in des Wissens Schacht,
Du hast ein Stück Geschichte mitgemacht,
Nicht nur, wie die Kollegen, drin geblättert.

Du tust nicht mit, wenn man dich feiern will,
Du fliehst in deiner Heimat hold' Idyll,
Erinnerung und Ruhe zu genießen.

Doch wenn die trauten Berge dich begrüßen
Mit deinen Blumen, die da oben sprießen,
Dann, Jubelgreis, nicht wahr, dann hältst du still?

Johannes Hollmann,

der alte Wirt der Spindlerbaude †.

Du warst der letzte von den biedren Alten,
Johannes Hollmann, in des Berggeist's Reich,
Einfach und stark, gewappnet jedem Streich,
Die Seele blank, das Antlitz voller Falten.

Vertraut warst du mit den Naturgewalten,
Klug unter Menschen, doch im Herzen weich, —
So hast du, einem Patriarchen gleich,
Mit fester Hand dein hohes Haus gehalten.

Rings lag der Schnee, die Sonne war verglommen,
Da ist der Tod dir leis' ans Bett gekommen
Und nahm dich fort aus diesem Weltgewimmel.

Weit mußten sie den Leib zum Friedhof tragen,
Die Seele konnte frei die Flügel schlagen
Und hatte ja so nah den Weg zum Himmel.

Margarethe von Bülow.

Der See erglänzt im Morgenstrahl,
Von blinkendem Eis überzogen.
Gebändigt liegen, die sonst ohne Wahl
Sich ruhelos kräuseln, die Wogen.

Da faßt den alten Poseidon der Zorn
Ob der Fesseln, die ihn beengen,
Er stößt empor mit des Dreizacks Sporn,
Die schimmernde Decke zu sprengen.

Den spielenden Knaben — nicht kann er ent-
Erfaßt er mit gierigen Armen [fliehn —
Und will ihn mit sich hinunterziehn
Blindwütend, ohne Erbarmen. —

Doch abseits schwebet in gleitendem Tanz
Eine Jungfrau auf und nieder,
Ihr hatte Minerva der Anmut Glanz
Gegossen um Haupt und Glieder.

Minerva hat huldvoll verliehen ihr
All jene göttlichen Gnaden:
Ein mutiges Herz, der Weisheit Zier,
Wie einst dem Laertiaden.

Kaum hört die Jungfrau des Knaben Schrei'n,
Da naht sie auf stählernen Schwingen
Und stürzt in die eisigen Fluten hinein,
Die Beute dem Gott zu entringen.

Der aber läßt hurtig entgleiten das Kind
Und hascht nach dem schöneren Raube;
So packt der Aar, mordlustig gesinnt
Mit scharfen Krallen die Taube.

Er zieht die Holde hinab in sein Reich
Aus des Lichtes heiteren Höhen. —
Der See liegt starr und spiegelgleich
Als wäre nichts geschehen.

Doch durch der Menschen Herzen geht
Um die Jungfrau ein Trauern und Klagen,
Und bei des Volkes Helden steht
Ihr Name eingetragen.

† 1885.

Auf Bismarcks Tod.

Nun sank der Recke nieder,
Der lange aufrecht stand;
Germania, deine Glieder
Verhülle mit schwarzem Gewand!

Der einst in jungen Tagen
Um dich gerungen, gefreit,
Den hat der Tod geschlagen,
Der ruht nun aus vom Streit.

Du standst in Schmach und Frohne,
Dein Mantel war zerfetzt,
Er hat die schönste Krone
Dir auf das Haupt gesetzt.

Er hat in treuem Minnen
Geliebt dich wie keiner je;
Nun laß die Tränen rinnen,
Versunken in stummes Weh.

Doch ist dein großer Freier
Zur Erde still gebracht,
Dann stell im Witwenschleier
Dich wieder auf die Wacht!

Dann recke deine Glieder
Und heb empor das Haupt,
Daß keine Macht dir wieder
Des Reiches Krone raubt.

1898.

Max Heinzel.

Sie haben dich hinausgetragen,
Den Sarg mit Blüt' und Blatt behängt,
An einem von den sanften Tagen,
Die noch der Herbst der Erde schenkt.
Am Himmel tief die Wolken schwammen,
Die Luft war still und weich und lau,
Im Westen aber brach wie Flammen
Das Abendrot durchs düstre Grau.

So war dein Lied, so war dein Leben.
Wohl Schmerzen waren dir beschert,
Doch Stürme ließen dich nicht beben,
Nicht Leidenschaft hat dich verzehrt.
In weichem Ton klang deine Leier
An deiner Freunde lauschend Ohr,
Doch immer durch der Wehmut Schleier
Erstrahlte sonnig dein Humor.

Die Hände haben sie gefaltet
Und dich gesenkt ins Kämmerlein,
Und als der Hügel war gestaltet,
Verglomm der letzte Abendschein.
Still war's, verlaufen das Gedränge, —
Ein Weib nur, in des Dorfes Tracht,
Kam durch des Friedhofs leere Gänge
Ans Grab und flüsterte ganz sacht:

„Doch ich will dir de Ihre gäben,
Mei lieber Max, wie sich's gebiehrt;
Mir hot ja doch dei ganzes Läben,
Mir hot dei ganzes Härz gehiert.
Hust monch Getichtel uf am Zättel
Fer deine Schläsing ausgeducht;
Doa hot se dir a schläsch Pukettel
Zu deinem Groabe mitgebrucht."

† 1. November 1898.

Dem Maler C. E. Morgenstern

zu seinem 60. Geburtstage am 14. September 1906.
Mit einer Plakette von J. Wichmann.

Nun wird es Herbst. — Des Sommers Schwüle
Entweicht; du lehnst am knorrigen Baum
Und freust dich seines Schattens Kühle
Und schaust ein Bild im weiten Raum.

Nun wird es Herbst. — Sieh, seine Farben,
Sie fangen mählich an zu glühn;
Das rote Laub, die gelben Garben
Sind schöner als des Sommers Grün.

Nun wird es Herbst. — Und bis zum Reste
Genieße, was ein Gott dir gab,
Und schüttle von des Baumes Geäste
Noch manche Frucht auf uns herab!

Zur Begrüßung des Generalsuperintendenten D. Haupt

in Erdmannsdorf am 15. Mai 1908.

Sei uns gegrüßt, du treuer Hirt,
In unserm schönen Tale.
Jetzt, wo die Lerche jubelnd schwirrt
Im blauen Himmelssaale,
Wo alles blüht und Düfte streut,
Und alle Quellen springen,
Die Berge noch im weißen Kleid
Dem Herrn ein Loblied singen.

Du trittst auf einen Boden hier,
Geweiht von frommen Seelen,
Die wir zu unsers Volkes Zier
Mit frohem Stolze zählen.
In unsre Kirche sind einst gern
Selbst Könige getreten
Und haben vor dem höchsten Herrn
Gekniet in stillem Beten.

Ist's nicht, als stünd' hier Gneisenau
Als Schloßherr, dich zu grüßen,
Und da Prinz Wilhelm mit der Frau,
Frau Minnetrost, der Süßen?
Sieh, auch die Gräfin Reden naht,
Die Hände dir zu reichen,
Tirolermutter durch die Tat
Und Christin ohne gleichen.

So nimm ihn hin, den Frühlingsstrauß,
Den Liebe dir gebunden,
Solang' du hier gehst ein und aus,
Geb' Gott dir frohe Stunden!
Erfüll' dein hohes Kirchenamt
Mit Eifer und mit Milde,
Und Segen, der von oben stammt,
Bring' unserem Gefilde.

Bei der Arbeit.

Was ist nur meinen Augen geschehn,
Den sonst so scharfen und hellen,
Mit denen ich besser als andre gesehn
Die feinsten Fasern und Zellen?

Und nun versagen sie mir den Frohn;
Ich kann, was ich will, nicht erblicken,
Und zwischen den Zeilen seh' ich zum Hohn
Ein blondes Köpfchen mir nicken.

Und wenn ich in ein Auge schau,
Sein Innres mir zu erschließen,
Ein andres Auge, veilchenblau,
Seh' aus der Tiefe ich grüßen.

Ich habe doch die Augen studiert,
Tagtäglich viele Stunden,
Doch solches Leiden, wie mir passiert,
In keinem Buch noch gefunden.

Ich hab' den Professor Förster gefragt,
Was meine Augen mir trübe;
Er aber hat mich ausgelacht
Und lachend sprach er: „Die Liebe!"

Entscheidung.

Ich sitz alleine
Im Abendscheine
Und denk an dich.
All meine Sinne
In diese Minne
Versenken sich.

Wie ist es gekommen,
Daß du mir genommen
Die sichere Ruh'?

All meine Gedanken,
Sie schwanken und ranken
Nur dir sich zu.

Ich kann nicht fliehen,
Mich nicht entziehen
Der süßen Qual;
Bei allem Ringen
Nur tiefer dringen
Fühl ich den Stahl.

Du gute Böse,
O löse, löse
Des Zweifels Pein!
Ob ich bin lieb dir,
Ein Wörtlein nur gib mir,
Sag Ja oder Nein!

Meiner Braut.

Nun bist du meine liebe Braut!
Noch weiß ich nicht, wie es gekommen,
Daß ich dein Herz hab' eingenommen,
Doch längst schon rief es in mir laut,
Nur du wirst meine liebe Braut.

Du wurdest meine liebe Braut!
Nicht mit beredten, heißen Schwüren
Braucht' ich dein stolzes Herz zu rühren,
Ein stummer Kuß hat mir's vertraut,
Du seist nun meine liebe Braut.

Nun bist du meine liebe Braut!
So laß uns fest zusammenhalten,
Das Leben deutsch und fromm gestalten,
Bald ist ein Nestlein uns gebaut,
Du meine liebe, süße Braut.

1877.

Meiner Frau zu einem Spinnrad.

Weihnachten 1880.

Ich war ein Knabe; im alten Kamin
Erglühten die kienigen Scheite,
Mein Mütterchen saß davor und spann,
Ich schmiegte mich eng ihr zur Seite.

Sie netzte den Finger, sie drehte das Rad,
Sie zupfte den Faden vom Rocken,
Von ihren Lippen tönte Gesang,
Er klang mir wie silberne Glocken.

Sie sang die süßen Lieder all
Mit den klagenden Melodien,
Von Scheiden und Meiden, von Minne und [Tod,
Von Schwalben, die südwärts ziehen.

Jetzt haben die Frauen andres zu tun,
Als Faden um Faden zu spinnen,
Jetzt sitzt am Trittbrett der mächtige Dampf
Und füllt uns die Schreine mit Linnen.

Doch bring ich Mütterchens Spinnrad dir,
Gönn ihm ein Plätzchen im Zimmer,
Es werfe von alter Poesie
Hinein einen glücklichen Schimmer.

Denn immer noch hör ich das schnurrende
Und sehe die Spindel ich kreisen, [Rad,
Und immer noch summen in meinem Ohr
Der Mutter klingende Weisen.

Meiner Frau

zur silbernen Hochzeit am 22. Januar 1903.

Ich habe manches Lied gesungen,
Freiwillig selten, oft gezwungen,
Auf Anderer Ehestands-Idyll.
Doch über unser eignes Lieben
Bin ich noch immer stumm geblieben.
Und schweige selbst auch heute still.

Wie könnt' ich das in Worten sagen
Und vor das Ohr der Menschen tragen,
Was wir uns je gewesen sind,
Wie unsre Seelen immer enger
Zusammen wuchsen stets, je länger.
Wir fuhren hin durch Sonn' und Wind.

Wir saßen in demselben Kahne,
Ich sang im Baß, du im Soprane,
Verschieden war die Notenreih',
Doch grade darum hat's geklungen,
Weil sich zur Harmonie verschlungen
Des Wesens Doppelmelodei.

Was du geliebt, lernt' ich verehren,
Du horchtest auch auf meine Lehren,
Empfandest bald, wie ich empfand.
So laß getrost uns weiter fahren
Zum gleichen Ziel in künft'gen Jahren,
Im selben Schifflein, Hand in Hand!

Meiner Frau zum 70. Geburtstage.

Wir sind durchs Leben still gegangen,
Durchs Leben mehr als vierzig Jahr,
In Falten legten sich die Wangen
Und grau ward unser dunkles Haar.
Nun kam das Alter des Psalmisten,
Die Kräfte lassen mählich nach,
Wir müssen uns zum Ende rüsten
Und abwärts geht der Weg gemach.

Doch wenn wir rückwärts auf ihn schauen,
Dann danken wir dem Herrn gerührt,
Er hat uns oft durch grüne Augen
Zum frischen Wasser hingeführt.
Wir konnten an der Kunst uns freuen
Und an Natur, die ewig jung,
Wir sah'n das deutsche Reich erneuen
Und grüßten's mit Begeisterung.

Jüngst aber ward der Himmel trüber,
Deutschland im Joch, in tiefster Not,
Der Abgrund gähnt — doch führt hinüber
Die Liebe, stärker als der Tod.

So laß uns mutig weiter ziehen
Die alten Bahnen, Hand in Hand,
Wir sehn vielleicht noch einmal glühen
Ein Morgenrot dem Vaterland.

Dir aber laß mich heute danken
Für deiner Liebe treu Geleit;
Du gingst mir immer ohne Schwanken
Mich pflegend, stützend an der Seit'.
So lange mich in künft'gen Tagen
Dein sanfter Arm nicht sinken läßt,
Blick ich beruhigt, ohne Zagen,
Auf meines Lebensweges Rest. 1919.

Herbstlied.

Einmal noch in Scharen,
Eh der Laubschmuck fällt,
Laßt zu Berg uns fahren
Aus dem Qualm der Welt.
Einmal noch begrüßen
Laßt uns Tal und Höhn,
Eh die Nebel fließen,
Eh die Stürme wehn!

Laßt die Bücher ruhen,
Spritzt die Feder aus!
Sicher in den Truhen
Liegt das Geld zu Haus.

Mögen ins Spektakel
Die Philister gehn, —
Hier ist ein Mirakel
Groß und hehr zu sehn:

Golden an den Bäumen
Prangt das Blätterkleid
Wie in Märchenträumen
Aus der Kinderzeit.
Seidne Fäden gleiten
Schimmernd durch die Luft,
Von des Feldes Breiten
Steigt des Herbstes Duft.

Berge, lichtumflossen,
Ragen himmelwärts,
Die voll Inbrunst schlossen
Wir in unser Herz.
Von der Koppe Zinnen
Wie ein Grüßen klingt's,
Aus des Bobers Rinnen
Wie von Silber blinkt's.

Und ein stilles Sehnen
Durch die Brust uns schwillt
Nach den sanften Lehnen,
Wo der Waldbach quillt,
Wo die Kirchen schimmern
Weit ins Land hinein,
Wo auf Burgentrümmern
Spielt der Sonnenschein.

Könnt ich nur vonweiten
Meine Berge schaun!
Will dann wieder schreiten
In die flachen Gau'n;
Nur noch einmal grüßen
Möcht ich Tal und Höhn,
Eh' die Nebel fließen,
Eh' die Stürme wehn! 1885.

„Alte Frau".

Zu einer Radierung von Erich Fuchs.

Mehr als siebzig lange Jahre
Bleichten ihr die blonden Haare,
Gruben Falten ins Gesicht.
Doch das Herz mit seinem Lieben
Ist bis heute jung geblieben,
Und ihr Leben ward Gedicht.

An dem Fenster blühen Blumen,
Vöglein holt sich seine Krumen,
Ihrer Hand entsank das Buch;
Liebliche Erinnerungen
Aus den Tagen, die verklungen,
Kamen leise auf Besuch.

Und die graue Miesekatze
Strählt sich mit der kleinen Tatze,
Und sie schnurrt ihr altes Lied:
„Ist die Zeit auch noch so trübe,
Altes Leid besiegt die Liebe
Und vereint, was einst sich schied." 1919.

Dichterlohn.

Was ist Wein?
Sonnenschein,
Den die Reben fingen ein.
Trinkst du Wein,
Sonnenschein
Wird ins Herz dir dringen ein.

Für diesen Wandspruch schickte mir Herr Schulz-Völcker, dessen Liegnitzer Weinstube er zieren sollte, zwölf Flaschen „Forster Jesuitengarten" Ich bedankte mich mit folgenden Zeilen:

Schon manchen Vers hab ich riskiert,
Doch ward mir keiner honoriert.
Ich war schon froh, wenn meine Kunden
Das Liedchen sangeswert gefunden,
Und ich nicht etwa Spott und Hohn
Für guten Willen trug davon.

Da schickte jüngst ein guter Mann,
Den ich hier nicht verraten kann,
Zwölf Flaschen mir vom besten Wein
Für ein paar winz'ge Verselein.
Das hat mich wahrlich fast erschreckt,
Doch hab ich's keinem noch entdeckt;
Denn sonst möcht jedermann auf Erden
Nichts weiter, als ein Reimschmied werden.

Was sollt ich tun? Noch lange warten?
's war Forster Jesuitengarten.
Ich liebe nicht die schwarzen Herrn,
Doch ihre Weine mag ich gern.

Ich pfropfte auf und macht es just
Wie Goethes greiser Sänger,
Ich schlürfte von dem Trank mit Lust
Und sog, so lieber, je länger.
Dann aber rief ich segnend aus:
„O Trank voll süßer Labe,
O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist k l e i n e Gabe!“

Der Spruch ist dann in viele andere Weinhäuser und sogar, in verstümmelter Form, in die „Fliegenden Blätter“ ohne mein Wissen übergegangen, und wird jetzt sogar als Kehrreim eines sehr hübschen neuen Rheinweinliedes vielfach gesungen.

Unterbrochene Fahrt.

Ich fuhr auf meinem Rade
Durch eine Kirschallee,
Die Bäume prangten grade
Im reinsten Blütenschnee.

Von ferne blaue Hügel,
Ringsum das grüne Feld,
Mir war's als trügen Flügel
Mich durch die schöne Welt. —

Da kamen, Händ' in Händen
In Reih' drei Mägdelein,
Ich mußt mein Rößlein wenden
Sprang ab, ging hinterdrein.

Dem Liede, das sie sangen
Im dreigestimmten Chor,
Hab ich mich angehangen
Mit männlichem Tenor.

Aus unsern Kehlen scholl es
Weit durch die laue Luft,
Und von den Bäumen quoll es
Wie heil'ger Weihrauchduft.

Und als das Lied verklungen,
Um freien Weg ich bat,
Hab wieder mich geschwungen
Auf mein getreues Rad.

Ich bin davon gefahren,
Sah ihre Tücher wehn;
Ach, daß es drei waren,
Und alle drei so schön!

Doch oft noch, wenn vom Baume
Der Blütenduft mir quillt,
Erscheint mir wie im Traume
Das holde Frühlingsbild.

Zum Totenfest.

Wie von den Bäumen fällt das Laub,
So wird der Mensch des Todes Raub.
Wer heut in Gold und Purpur geht,
Des Spur ist morgen schon verweht.

Doch einer steht im Wandel fest,
Der Herr, der nimmer uns verläßt.
Der Tod und Hölle überwand,
Er reicht uns seine Gnadenhand.

Nun fallt ihr Blätter, lind und leis,
Hüll' Erde dich in Schnee und Eis.
Der Heiland kommt mit Licht und Pracht
Just in der längsten Winternacht. 1910.

Herbst.

Die Wolken hängen tief herab
Auf unsrer Berge Zinnen;
Natur, bald steigst du in dein Grab,
Gehüllt in weiße Linnen.

Doch eh der Schlaf dich übermannt
Und eh es geht zum Sterben,
Legst du dir an dein Purpurg'wand,
Das goldne Säume färben.

Es ist, als wollt noch einmal die Welt
Der Lenz mit Gluten durchlodern,
Eh Blatt um Blatt vom Baume fällt,
Um unterm Schnee zu vermodern.